J. XXXIII. 52/f

Geogr. o. 56/5

Auswahl

der

besten ausländischen

geographischen und statistischen

Nachrichten

zur Aufklärung

der

Völker-

und

Länderkunde

von

M. C. Sprengel.

Fünfter Band.

Halle,

in der Rengerschen Buchhandlung

1796.

Vorrede.

Den bereits in den vorigen Theilen versprochenen Bericht, über den Erfolg der brittischen Gesandtschaft nach China, und ihre Bemerkungen über dies von ihr besuchte grosse und aller darüber vorhandenen Beschreibungen ungeachtet, noch immer dunkel verhüllte Kayserthum, bin ich endlich im Stande, dem Publicum in diesem fünften Theile vorzulegen. Freylich nicht in der Gestalt, wie man wohl Ursache hatte von einem Augenzeugen zu erwarten, um daraus wichtige Belehrungen über China und seinen Einwohnern zu schöpfen. Ihr Verfasser war zu wenig vorbereitet, um interessante Beobachtungen auf der Stelle zu machen, er verstand die Sprache des Landes nicht, und hatte mit seinen Gefährten dasselbe Schicksal, überall von einer starken Wache begleitet, sich nicht von dem vorgeschriebenen Wege entfernen zu dürfen, und durch die Aengstlichkeit der chinesischen Regierung ward er gehindert, das, was ihm auffiel, oder genauere Betrachtung verdiente, gehörig zu untersuchen. Indeß sahe der Verfasser, was er hier ver-

zeichnete, mit eignen Augen; sein unverdächtiger Bericht bestätigt mancherley Aussagen seiner Vorgänger, welche man wohl zuweilen als Erdichtungen oder Uebertreibungen verworfen hat. Auch wird man darin eine Menge einzelner Züge nicht verkennen, die uns nähern Aufschluß über verschiedene Eigenthümlichkeiten der Chinesen ertheilen. Der Verfasser, Herr Aeneas Anderson, war einer von den Unterbefehlshabern der brittischen Flotille, die den Gesandten mit seinem Gefolge nach China überführte. Vorher hatte er auf andern Reisen die Südsee befahren, nur Küsten und von Wilden bewohnte Inseln gesehen, aber ausser seinem Vaterlande, nie so viel vom Innern eines großen, policirten und mit zahlreichen gebildeten Einwohnern angefüllten Reichs, dies ist auch wohl die Ursache, warum er sich zuweilen in staunender Bewunderung verliert. Eben deswegen ist seine Reisebeschreibung hier nur Auszugsweise, mit Weglassung geringfügiger Vorfälle, oder sein Tagebuch mit mancherley Abkürzungen verdeutscht worden. Durch diese Einrichtung findet der Leser das Wesentlichste der ganzen Reise hier auf 154 Seiten beysammen, die im Original 278 Quartseiten beträgt.

Da Sir George Staunton, der den Lord Macartney als Gesandtschaftssecretair begleitete, und wenn dieser durch Kränklichkeit verhindert ward, selber die Gesandtschaftsgeschäfte be-

besorgte, gegenwärtig nach dem Gesandtschafts-journal die Geschichte derselben bearbeitet, und zugleich eine ausführliche chinesische Reise liefern will, welche in London schon vor einigen Monaten der Buchhändler Nicol unter dem Titel: Authentic Account of the late Embassy to China, taken chiefly from the Papers of Earl Macartney, Sir Erasmus Gower, and other Gentlemen in the different Departments of the Embassy, hat ankündigen lassen, auch Hr. Küttner, welcher davon eine Uebersetzung besorgen wollte, sein Vorhaben jetzt aufgegeben hat, so soll diese in einem der nachfolgenden Bände gegenwärtiger Skizze über China nachfolgen. Sie wird unstreitig Vorzüge vor unserm Verfasser haben, vieles hier nur berührte vollkommner darstellen, allein, da ich das Original noch nicht gesehen habe, so muß ich mich meines weitern Urtheils enthalten, und kann daher meinen Lesern nur im Voraus anzeigen, daß diese Reise ebenfalls für gegenwärtige Sammlung, gleich nach ihrer Erscheinung, bestimmt ist.

Die Bemühungen verschiedener englischer Gesellschaften, Niederlassungen mitten unter den Negernationen an den Küsten von Westafrika zu gründen, um dem Negerhandel entgegen zu arbeiten, die Neger zu cultiviren, und dort auf eine leichtere Art westindische Produkte zu gewinnen, sind unter uns nur im Allgemeinen bekannt, und was darüber deutsch

vor-

vorhanden ist, betrift die ersten Entwürfe dieser afrikanischen Colonisation, die Herr Zimmermann in seinen schätzbaren, leider zu wenig verbreiteten Annalen der Geographie und Statistik gesammelt hat. Die hier gegebenen Nachrichten sind aus den beyden neuesten S. 163. angeführten Berichten an die Vorsteher jener Unternehmungen gezogen, und zeigen zugleich die Schwierigkeiten der ganzen Anstalt, doch aber die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs, wenn die Theilnehmer nicht allenfalls müde werden, größere Summen einem entferntern Gewinn aufzuopfern, oder die hier gegebenen Vorschläge, nach wieder hergestelltem Frieden, auszuführen suchen.

Pensylvanien hat bisher unter allen Freystaaten der neuen Welt Lobredner genug, aber destoweniger Landesbeschreiber aufzuweisen, welche die Merkwürdigkeiten dieses Landes und seinen heutigen Flor den Ausländern und Ausbürgern auch nur im Allgemeinen darlegten; Vorzüge, welche das rauhere Vermont und das kaum aus der Wildniß entstiegene Kentucky und andere weniger wichtige nordamerikanische Republiken genießen. Aus der reichhaltigen Schrift des Hrn. Tench Coxe, welcher bey dem Congreß der vereinigten Staaten eine angesehene Stelle beym Finanzdepartement bekleidet, sind hier also die neuesten zur Beurtheilung des Landes gehörigen Nachrichten zusammengezogen worden.

Die

Die Erbauung der neuen Stadt Washington, welche zum künftigen Sitz des Congresses bestimmt ist, haben öffentliche Blätter mehrmalen angezeigt, ohne jedoch die wirkliche Ausführung des entworfenen Plans zu erwähnen. Der vierte, aus Morses geographischen Uebersicht der nordamerikanischen Staaten entlehnte Aufsatz, zeigt die Einrichtung dieser großen, schönen Hauptstadt, und daß der Bau hier mit allem Eifer fortgesetzt wird, um gegen das Ende unsers Jahrhunderts das angefangene Werk zu vollenden.

Aus eben dieser Quelle und in einem neuern geographischen Werke über Amerika, von W. Winterbotham, das aber blos aus Morse, Jeffersen, Tench Coxe, und andern amerikanischen Schriftstellern zusammengetragen ist, so daß ihr Verfasser aus ihr ganze Abschnitte, Beschreibungen einzelner Provinzen wörtlich entlehnt, oder ganze Pamphlets seinem Werke einverleibt, ist die letzte Nachricht von dem vornehmsten Religionspartheyen in Nordamerika gezogen. Die verschiedenen Sekten, worin sich dort die Bekenner der englischen und schottischen Kirche getheilt haben, sind unter uns kaum dem Namen nach bekannt, und ihre Lehrsätze noch weniger. Ich wählte daher obigen Aufsatz für diesen Theil, weil er die Meynungen und die Verfassung einiger Religionspartheyen ausführlich behandelt, und von andern, wie von den Universalisten oder

Schä-

Schäkers, Nachricht gibt, deren sonderbare Religionsbegriffe man kaum glauben möchte, und die zugleich einen wichtigen Beytrag zu den außerordentlichen Verirrungen des menschlichen Verstandes abgeben.

Inhalt.

I. Auszug aus Aeneas Andersons Bericht über die brittische Gesandtschaft nach China, in den Jahren 1792. 1793 und 1794. Seite. 3

II. Nachrichten von der Insel Bulam, auf der afrikanischen Küste, und den dort seit 1788 angelegten brittischen Colonien, aus Andreas Johannsen und J. Montefiores Beschreibungen von Bulam gezogen. 157

III. Tench Coxes Bemerkungen über Pensylvanien. — 189

IV. Nachricht von der Stadt Washington. 231

V. Morse über die vornehmsten Religionspartheyen in den vereinigten Freystaaten. 245

I.

Auszug aus Aeneas Andersons Bericht über die Brittische Gesandtschaft nach China in den Jahren 1792. 93. und 94.

Die Regierung in China hatte den Wunsch geäußert, daß eine brittische Gesandtschaft an den Kayser von Peking ihr nicht unangenehm seyn würde, um verschiedene Handelsbeschwerden beyder Nationen näher zu untersuchen, auch allenfalls die englischen Handelsfreyheiten zu erweitern, und Schiffe dieser Nation in den nördlichen Häfen einzulassen, die bisher allen Fremden verschlossen waren. Daher ward bereits 1788 der Oberste Cathcart als Gesandter nach China ernannt, aber er starb auf der Reise. Um indeß nichts unversucht zu lassen, dem englischen Handel Vortheile zu verschaffen, ward 1792 eine zweyte Gesandtschaft beschlossen, die unter Lord Macartney nebst einem ansehnlichen Gefolge in eben diesem Jahre abging. Sir Georg Staunton war Gesandtschaftssecretair. Eine Garde von 50 Mann theils leichten Reitern, theils Artilleristen und Musketieren muste den Gesandten begleiten. Ihm wurden Aerzte, Naturforscher, Zeichner und Mahler mitgegeben. Ein deutscher, Herr Hüttner, ging als Hofmeister des jungen Staunton, und Hr. Plumb

als Dolmetscher mit, und alle zur Gesandtschaft gehörige Personen, darunter auch Sattler, Tischler, Uhrmacher, Gärtner und Verfertiger mathematischer Instrumente waren, segelten auf drey Schiffen den 25sten September 1792 von Spithead ab. Die Flotte kam ohne alle Gefahr und Unfälle, nachdem sie auf kurze Zeit in Madeira, Teneriffa, Port Praja, auf den Capverdischen Inseln und Rio Janeiro verweilt hatte, ohne beym Cap einzulaufen, den 6ten Merz 1793 in Batavia an. Hier blieb die Gesandtschaft 14 Tage und segelte hierauf nach China ab.

Auf dieser Fahrt landeten die Schiffe auf der südwestlichen Küste der Inseln Pulo Condor. Was man hier fand, waren zerstreute elende Hütten von Bambus, und die Wohnung des Oberhaupts unterschied sich nicht von den übrigen. Die Einwohner gingen nackt einher, nur war der Unterleib mit einer Art Tuch umwickelt, und auf den Kopf trugen sie schwarze Turbane. Das Oberhaupt, dem sie große Ehrfurcht bezeigten, war mit einem schwarzen weiten florartigen Rock bekleidet. Unter diesem trug er weite seidene lange Hosen von derselben Farbe. Um seine Schultern hing an einer silbernen Schnur ein kleiner gestickter Beutel, von außerordentlich schöner Arbeit, den Rücken hinab. Auf dem Kopf hatte er gleichfalls einen schwarzen Turban, sonst ging er, wie die übrigen, ohne Schuhe einher.

In einer kleinen Entfernung von der Hütte des Oberhaupts stand ihr Tempel, der sich durch sein äußeres durch nichts von den übrigen Wohnungen unterschied. Inwendig aber zierten ihn einige alte Gewehre, Säbel und drey Dolche. Ein Drehbas und einige lange Spontons lagen auf dem Dache, auch Lanzen und asiatische Dolche (Krisse) waren in Menge an einem Pfosten von Bambus in der Mitte der Hütte gehäuft. Das Betragen der Einwohner bewies deutlich, daß der Gebrauch der Feuergewehre ihnen unbekannt sey, indem sie solche als Gegenstände der Anbetung betrachteten, und ein unbegrenztes Erstaunen äußerten, als ein Engländer ein Gewehr gegen den Stamm eines Baumes losschoß.

Die Engländer ersuchten den Befehlshaber der Insel, ihnen soviel Büffel, Federvieh und Früchte zu überlassen, als er bequem entbehren könnte, und seine Preise dafür selbst zu bestimmen, wozu er sich auch ganz bereit finden ließ, und sie den folgenden Tag wieder bestellte, um alles in Empfang zu nehmen. Nachdem dieses ausgemacht war, bewirthete er sie freundschaftlich mit Fischen und Reis, und setzte ihnen Cocosnüsse zur Erfrischung vor.

Die Insel Pulo Condor hat nur wenige Einwohner, und diese wohnen dort zerstreut umher. Sie bringt keine andere Früchte als Cocosnüsse, Wassermelonen und eine Gattung von groben,

schlechten

schlechten Reis hervor. Außerdem aber findet man daselbst Büffel, wilde Enten und zahmes Federvieh in Menge. Die Insel gehört dem König von Cochin China und liegt im chinesischen Meer.

Am andern Morgen, als die Engländer an Land kamen, um die bedungenen Lebensmittel in Empfang zu nehmen, fanden sie zu ihren großen Erstaunen alle Wohnungen verlassen, und selbst den Tempel von seinen kriegerischen Zierrathen entblößt. Dieses seltsame Betragen der Einwohner ward ihnen indessen durch einen zurückgelassenen Brief des Oberhaupts in chinesischen Schriftzügen erklärt, welchen sie in seiner Hütte fanden. Er meldete darin, daß die Erscheinung der englischen Schiffe, dergleichen sie noch nie gesehen, ihnen große Besorgnisse erweckt hätte, weil sie feindliche Absichten von ihnen befürchteten. Um der befürchteten Gefahr zu entgehen, wären sie mit allen ihren Habseligkeiten in die Gebürge geflüchtet, und flehten dringend, in Betracht ihrer Armuth, ihre Hütten zu verschonen, indem sie zurückzukehren gedächten, sobald die Schiffe abgesegelt wären, welches denn auch am Nachmittage sogleich erfolgte, weil hier weiter nichts zu hoffen war.

Zwey Tage nachher kam das Geschwader in der Bay von Turon in Cochin China vor Anker. Verschiedene Mandarine kamen bald mit einem zahlreichen Gefolge, um einen Besuch bey

dem

dem Gesandten abzustatten. Man setzte ihnen allerley Wein und Liquörs vor, die sie jedoch zu kosten Bedenken trugen, bis ihnen Lord Macartney mit seinem Beyspiel vorging, worauf sie alles annahmen, was ihnen gereicht wurde, und sich vorzüglich Kirsch- und Himbeerliquör gut schmecken ließen.

Ihre Kleidung bestand in einem schwarzen weiten Schlafrock, von einer Art crepseidenen, langen Beinkleidern, Pantoffeln und einem schwarzen Turban; auch trugen sie silberne Schnüre statt eines Gürtels um den Leib. Die Kleidung der geringern Leute war von gestreiftem oder gegittertem Zeuge, und der Turban ebenfalls. Die Beinkleider reichten nur bis an die Kniee, und die Beine waren ganz blos.

Gegen Abend kam der erste Minister des Königs von Cochin China mit einem ansehnlichen Gefolge am Bord, um den Gesandten im Namen des Königs zum Essen einzuladen, welche Einladung mit geziemender Ehrerbietung angenommen wurde. Die Lustschiffe des Ministers und seines Gefolges waren sehr schön geschmückt, und bey ihrer Abfahrt begrüßte man sie mit 5 Canonen.

Den 1sten Junius ward im Namen des Königes der Gesandtschaft ein Geschenk überreicht; dieses bestand aus 10 Büffeln, 50 Schweinen, 160 Hühnern, 150 Enten, 200 Beuteln mit

Reis

Reis und 6 großen Krügen Somptsu, welches ein chinesisches Getränk ist.

Die Stadt, welche Faifoo heißt, besteht blos aus einem Haufen elender Hütten von Bambusrohr, enthält aber einen weitläuftigen Marktplatz, der reichlich mit Enten, Hühnern, Eyern, Cokosnüssen und Früchten versehen ist. Die umliegende Gegend ist zwar flach dem Anschein nach, aber sehr fruchtbar, die Einwohner scheinen aber wenig oder keinen Begrif von Ackerbau zu haben. Ihr vornehmster Handel scheint mit ihren Weibern zu seyn, die sie um gewisse Preise den Europäern, die hier anlegen, auf eine Zeit überlassen. Sie haben keine Münze und an deren Statt nur eine Art Caxis *), und ihr Silber ist blos in Gestalt von langen Stangen.

Den 4ten, welcher des Königs Geburtstag war, landete der Gesandte mit seinem ganzen Gefolge in Gala, am Ufer erwartete ihn seine Garde schon; die Canonen wurden den Tag zu Ehren gelöset, und die königliche Flagge wehte vom Schiffe. Nachher speiste der Gesandte bey dem Minister.

Herr Jackson, der Capitain des Löwen, war in einem großen Cutter ausgelaufen, um

*) Dies sind die kleinen, in der Mitte durchlöcherten Metallmünzen der Chineser, die von den Engländern sonst Cash genannt werden.

um die Tiefe der Bay zu untersuchen. Nachdem er aber in die Mündung des Flusses Campvalla gesegelt war, unternahm er, unbesonnener Weise, die Küste auszumessen, und Risse von derselben zu entwerfen, worauf die Einwohner, durch diesen Versuch beunruhigt, das Boot wegnahmen, und ihn nebst den 7 Mann, die er bey sich hatte, zu Gefangenen machten, um sie nach der Hauptstadt des Landes zu führen.

Lord Macartney gerieth über diese Nachricht in große Unruhe, weil eine solche Begebenheit gar leicht seinem ganzen Auftrag nachtheilig seyn, und alle seine Absichten vereiteln konnte. Er gab sich daher alle ersinnliche Mühe, die Befreyung der Gefangenen wieder auszumitteln, ehe es zu spät wäre, und endlich gelang es ihm, doch nicht ehe diese mancherley üble Behandlungen erduldet hatten.

Bald nachher segelten die Schiffe von hier ab, und erreichten nach einer glücklichen Farth, auf der sich nichts merkwürdiges zutrug, den 21. Julius die Bay Jangangson, in der Nähe der Mettow-Inseln. Hier erlaubte die Menge der Untiefen und Sandbänke den Schiffen nicht weiter zu gehen, und man traf daher die Veranstaltung mit den Mandarinen des Orts, daß große Fahrzeuge, die man hier Junks oder Jonken nennt, das Gesandtschaftsgefolge und die Bagage weiter fortschaffen sollten; der Gesandte aber mit

Sir

Sir George Staunton und seinem Sohn segelten in der Brigantine Clarence bis nach Mettow hin, weil die Jonken, die sie hier vors erste einnahmen, zu schmutzig und unbequem waren.

Die Gesandtschaft erhielt hier wiederum ein Geschenk von 16 Ochsen, 32 großen, schönen Schaafen, einigen Schweinen, Küchengewächsen, Thee, Zucker u. dgl. Einer von den vornehmsten Mandarinen des Orts speiste auch mit dem Lord Macartney, und bezeigte großes Erstaunen über den hölzernen Pallast, wie er das Schiff nannte, und über dessen bewundernswürdige Einrichtung und mannigfaltige Bequemlichkeit.

Den 5ten August ward alle Bagage, die Soldaten, Handwerker, und alles Gefolge der Gesandtschaft am Bord der Jonken eingeschifft, deren 20 an der Zahl jede 100 Last hielten. Der Gesandte und seine Begleiter gingen zu gleicher Zeit am Bord der Brigantine, unter Ablösung der Canonen, und einem dreymaligen Freudengeschrey des Schiffsvolks. Nachmittags kam die ganze Flotte bey der Stadt und dem Fort Mettow gerade gegen über dem Pallast des vornehmsten Mandarins vor Anker.

Die Stadt hat ein sehr geringes Ansehen, indem alle Häuser klein, niedrig und blos von Lehm aufgeführt, mit Dächern von Bambus, und ohne Fußböden sind. In einiger Entfernung von der Stadt sind jedoch mehrere ansehnliche

liche Gebäude von Holz und Stein, die den Mandarinen gehören. Das Hauptgebäude ist gewöhnlich von Stein, und die Flügel nebst Gallerien von Holz, schön gemahlt und reich vergoldet. Diese Häuser sind mehrentheils drey Stockwerke hoch, und vorne mit einer Reihe von schön gezierten Säulen geschmückt.

Jeder Mandarin hat eine zahlreiche Wache, beydes Infanterie und Reiter, die in Zelten rund um seine Wohnung herum sich aufhalten.

Die Menge Volks, welche sich hier versammelt hatte, um den Gesandten landen zu sehen, zeigte von der starken Bevölkerung des Orts.

Alle Geschäfte, welche die Versorgung der Gesandtschaft während der Reise betrafen, waren einem Mandarin von den höhern Classen, Namens Tadge-In (Tadge-In) aufgetragen. Er war ziemlich groß, gut gebaut, von dunkler Farbe, aber von einnehmender, offener Gesichtsbildung, und äußerst artigem gefälligem Betragen. Die Gesandtschaft ward mit rohen Rindfleisch nebst Brodt und Früchten versorgt. Das Rindfleisch war gut, wenn gleich nicht fett, das Brodt aber, obgleich aus vortreflichem Mehl, beynahe ungenießbar, weil die Chinesen keine Hefen unter ihr Brod nehmen, und es in keinen Ofen backen, so daß es mehrentheils lauter Teig ist. Die Größe und Gestalt dieser Brodte ist die einer gewöhnlichen Seifenkugel, halb durchgeschnitten;

ten; sie bestehen blos aus Mehl und Wasser, und werden auf eisernen Stangen quer über einen eisernen mit Wasser gefüllten Topf neben einander gelegt. Den Topf aber stellt man auf einen thönernen Ofen, und wenn das Wasser kocht, wird ein flaches Gefäß über die Brodte gestülpt, und der Dampf des Wassers, welcher einige Minuten an die Brodte schlägt, ist die einzige Zubereitung, die sie empfangen. Um sie genießbar zu machen, mußten sie die Engländer einigemal durchschneiden und rösten.

Nachmittags lieferte man den Engländern wiederum eine Menge schon zubereiteter Speisen, die in gekochten und gebratnen Rind- Hammel- und Schweinefleisch, ganzen Ferken und allerley Federvieh bestanden. Das gebratene Fleisch war mit Oehl bereitet, und sahe aus, als ob es glasirt wäre, und hatte für die Europäer einen widrigen Geschmack, das gekochte Fleisch aber war besser. Doch scheuten sie sich auch dieses zu genießen, weil bekanntermaßen die Chinesen in der Wahl ihrer Speisen gar nicht ekel sind, und kein Bedenken tragen, gestorbenes Vieh zu essen. Hievon hatten die Engländer augenscheinliche Beweise, indem die Schweine am Bord der Schiffe, welche man einer unheilbaren Krankheit wegen über Bord geworfen hatte, von den Chinesen begierigst aufgefischt, zerlegt, zugerichtet, mit großem Appetit und un-

ter

ter vielen Spöttereyen über die alberne Verschwendung der Engländer, verzehrt wurden.

Anfänglich glaubte man, dies sey blos eine Folge der Gefräßigkeit des gemeinen Haufens. Mehrere Beyspiele aber bewiesen in der Folge, daß selbst die Vornehmen von dieser schmutzigen Oekonomie angesteckt wären.

Nachdem alle Anstalten getroffen waren, ging der Gesandte mit seinem ganzen Gefolge am Bord der für sie bestimmten Jonke, und das Geschwader erhielt Befehl, nach dem Hafen von Chusan zurückzukehren, und weitere Befehle zu erwarten.

Die Jonken oder chinesischen Fahrzeuge sind von ganz besonderer Bauart, aus Buchenholz und Bambusrohr verfertigt, mit einem ganz flachen Boden, 30 bis 100 Fuß lang; die Breite der grösten beträgt 20 bis 30 Fuß, und die der kleinern im Verhältniß mit ihrer Länge mehr oder minder.

In den größern und bessern Jonken war auf dem ersten Verdeck eine Reihe niedlicher und sauberer Gemächer mit Mahlereyen geziert. Diese bestanden aus drey Schlafzimmern, einem Speisezimmer, einer Küche und zwey Bedientenstuben. Sie hatten in den Fußböden Fallthüren, die man vermittelst messingener Ringe aufheben konnte, um in den darunter befindlichen Raum

zu kommen, in dem eine unglaubliche Menge Waaren gepackt werden konnte.

Auf dem zweyten Verdeck ist eine Reihe von 14 bis 15 kleiner Kammern für die Leute der Jonke und ein Zimmer für den Capitain.

Im untern Verdeck sind die Fenster von Holz mit kleinen viereckigen Löchern, und mit durchsichtigem lakirten Papier überzogen. Die Fensterrähme sind in vier besondere Theile getrennt, die man gelegentlich herausnehmen kann, um Luft hinein zu lassen. Außerhalb ist von einem Ende der Jonke bis zum andern ein farbigter Vorhang befestigt, der bey heißem Wetter heruntergelassen wird, um die Zimmer vor der Sonnengluth zu schützen.

An beyden Seiten des Fahrzeuges ist ein Gang von etwa drittehalb Fuß breit, der aber in keines der Zimmer führt. Die Jonken halten zuweilen 2 bis 300 Tonnen Ladung, und doch gehen sie nicht mehr als drey Fuß unterm Wasser, so daß sie in den flächsten Flüssen fortkommen können. Gewöhnlich führen sie nur einen Mastbaum und ein höchst ungeschicktes Ruder.

Hier ist der Gebrauch, daß alle Fahrzeuge, welche in den Flüssen schiffen, sobald es dunkel wird, eine Laterne mit einem brennenden Lichte an die Spitze des Mastbaums hängen, um das Gegeneinanderlaufen der Fahrzeuge bey einer

so

so starken Schiffarth zu verhüten. Diese Laternen sind von durchsichtigem Papier mit gedruckten Inschriften, welche die Benennung der Jonke und den Rang der Passagiere anzeigen. Wenn es Leute von Stande sind, so werden gewöhnlich drey Laternen ausgehängt. Auch befinden sich noch mehrere Lichter auf dem Verdeck, deren Anzahl im Verhältniß mit dem Stande der Personen am Bord steht. Was die Laternen bey Nacht anzeigen, wird bey Tage durch seidene Wimpel angedeutet, die den Namen des Fahrzeuges und derer am Bord enthalten. Bey der unendlichen Menge Fahrzeuge, welche auf diesem Flusse beständig hin und herschiffen, kann man leicht denken, welch einen angenehmen und sogar prächtigen Anblick eine solche Menge beweglicher Lichter auf dem Wasser dem Auge des Nachts darbieten müssen.

Den 8ten August, nachdem der Gesandte bey dem vornehmsten Mandarin von Mettow einen Abschiedsbesuch abgestattet hatte, und ein großer Vorrath von zubereiteten Speisen, nebst Thee, Zuckerbrod, allerley Gemüsen und ein Ueberfluß von Früchten, wie auch Holz und Kohlen zum Küchengebrauch, an die Fahrzeuge abgeliefert worden war, ging die ganze Flotte unter Seegel.

Die Aussicht war, so wie wir höher im Fluß hinauffuhren, äußerst angenehm, und stellte dem

Auge

Auge eine beständige Abwechselung von rei-chen Saatfeldern, fetten Triften mit zahlreichen Heerden bedeckt, und Gärten, die theils mit Obst-bäumen angefüllt, theils mit allerley Gemüsen, theils auch auf die mannigfaltigste Art zum Ver-gnügen angelegt waren, dar. Auch waren die meisten Felder sehr sorgfältig entweder mit lebendigen Hecken oder steinernen Mauren ein-gefaßt.

Bey Tage marschirte die Wache des Man-darins, der die Flotte begleitete, immer längst dem Ufer des Flusses, und schlug ihre Zelte des Nachts immer der Stelle gegen über auf, wo die Jonken beylegten. Hier hielten sie bis zur Stunde der Abfahrt sehr regelmäßig Wache, und gaben zu gesetzten Zeiten durch die Schläge eines Ham-mers auf ein hohles Rohr zu erkennen, daß sie munter waren. Jedes Zelt war vorne mit Lam-pen geziert, und diese Erleuchtung auf dem Lande und die der Jonken auf dem Wasser that zusammen eine sehr angenehme Wirkung.

Des Morgens früh ward das Signal zum Absegeln durch den Schall eines Gong gegeben, welches eine cirkelförmige Messingplatte ist, die man mit einem hölzernen, mit Leder überzogenen Klöpfel schlägt, dadurch wird ein sehr tönender Schall hervorgebracht, den man bequem eine Meile weit hören kann.

Bey den gewöhnlichen Lieferungen von Lebensmitteln gab man diesmal auch Wein, von den Produkten des Landes, in einem steinernen Kruge. Der Wein selbst war nicht besonders, sondern herbe und sauer, übrigens aber stark, und einigermaßen dem weißen portugiesischen Wein ähnlich. Der Krug enthielt etwa 15 Maaß und die Oefnung desselben war mit einem großen Platanusblatt, und einer Capsel von Thon verschlossen, auf den ein rother Zettel mit chinesischen Characteren befestigt war, die vermuthlich den Inhalt des Gefäßes anzeigten.

An beyden Seiten des Flusses segelte die Flotte bey mehrern volkreichen Städten vorbey, deren Truppen an dem Ufer paradirten, und dem Gesandten alle militairische Ehrenbezeugungen erwiesen, wobey sie von einer ungeheuern Menge Zuschauer umringt waren.

Die Mondur der Soldaten bestand aus weiten Schifferhosen von schwarzen Nanking, die sie in ihre durchstäpten baumwollenen Strümpfe stopfen. Außerdem haben sie ungeschickte Schuhe mit fingerdicken Sohlen, ebenfalls von Baumwolle. Die Beinkleider haben keinen Gurt, und werden vorne nur übereinander geschlagen, und mit einem leinenen Band zusammen gebunden, an dem gemeiniglich ein lederner Geldbeutel hängt. Mit Hemden, Westen und Halstüchern sind sie nicht versehen, und ihre ganze

übrige Kleidung besteht nur in einem weiten Schlafrock, von schwarzem Nanking, der mit einem Streifen von rothem Zeuge, eben der Art, eingefaßt ist. Um den Leib tragen sie einen breiten Gürtel, der in der Mitte mit einem runden Zierrath, von der Größe einer englischen halben Krone versehen ist, welcher wie ein Kieselstein aussieht, eigentlich aber eine feste Paste von Reis ist. An dem Gürtel hängt eine Pfeife und Tobaksbeutel an der einen, und ein Fächer an der andern Seite, welches beydes ihnen jährlich nebst einer gewissen Quantität Tobak, der in allen chinesischen Provinzen im Ueberfluß wächst, vom Kayser zugetheilt wird.

Die chinesischen Truppen ziehen gewöhnlich in einer einzelnen Linie auf, und paradiren mit viel Fahnen von grünem Taft, mit rothen Kanten und goldnen Buchstaben. Ihre Degen tragen sie an der linken Seite, mit dem Grif nach hinten und der Spitze nach vorne, so daß sie auch, um sie aus der Scheide zu bringen, die Hand hinter dem Rücken führen, welches kein übler Handgrif ist, um den Feind unbemerkt zu überfallen, ehe er sich eines Handgrifs versieht. Unter dem linken Arm hängt ein Bogen; und in einem Köcher auf dem Rücken führen sie ein Dutzend Pfeile; einige haben auch Luntenflinten, die aber sehr verrostet aussehen.

Ihr Haar ist rund um den Wirbel, an den Ohren und am Halse abgeschoren, und wächst blos an einem kleinen Theil des Hinterkopfes, wo es in einer langen Flechte hinunter hängt, die unten mit einem Bande gebunden ist. Auf dem Kopf tragen sie kleine, flache, sauber gearbeitete Strohhüte, die unter dem Kinn mit einem Bande zugebunden werden, und mit einem Federbusch von roth gefärbten Kameelhaar geziert sind.

Bey allen festlichen Gelegenheiten, wo die Truppen aufmarschiren, wird eine Art von Triumphbogen mit Seidenzeug bedeckt, an jedem Ende der Linie errichtet, unter dem die Mandarinen sitzen, bis die Personen, denen zu Ehren die Feyerlichkeit geschieht, erscheinen; alsdenn kommen diese zum Vorschein und machen ihre Complimente. Neben dem Bogen sind drey kleine Drehbasse, mit der Mündung in die Luft gerichtet, in der Erde befestigt, und diese werden aus Vorsicht nicht eher abgelöset, als bis die zu begrüßende Person bey dem Mandarin am Ende der Linie vorbey gekommen ist.

Die Häuser an den Ufern in dieser Gegend waren mehrentheils von Lehm, und nur selten erschienen Steingebäude, die aber denn gemeinhin sehr niedlich verziert waren, und eine sehr gute Wirkung thaten.

Die Weiber, deren sehr viele zum Vorschein kamen, hatten ihre Füße alle sehr fest mit ro-

then leinenen Bändern umschnürt, um den Wachsthum derselben zu hindern, wodurch sie auch einen sehr gebrechlichen Gang bekommen.

Ihr Haar tragen sie oben auf dem Wirbel glatt zusammen gerollt, mit wohlriechendem Oel gesalbet, und in eine Art von Wulst gewickelt, mit silbernen Nadeln und künstlichen Blumen geziert. Uebrigens ist ihre Kleidung vollkommen der der Männer ähnlich.

Die Bevölkerung des Landes ist so ungeheuer, daß die Engländer an dem ersten Tage ihrer Reise an 600 Jonken zählten, die bey ihnen vorbeysegelten, und wenigstens eine zweymal so große Anzahl vor Anker liegen sahen, dabey schätzten sie die Volksmenge, die ihnen in dieser Zeit vorkam, nach einer mäßigen Anlage, wenigstens auf 500,000 Menschen.

Den zweyten Tag sahen sie zuerst Theepflanzungen. Der Theebaum ist ein kleiner Zwergbaum, und hat schmale Blätter, wie die Mirthe. Es war eben die Zeit, wo die Bäume in der Blüthe standen, welche Blüthen die Chinesen abpflücken und trocknen, und je früher diese Blüthe gesammelt wird, desto feiner ist der Duft und Wohlgeschmack des Thees, unter den man sie mischt.

Es ist sonderbar, daß der Thee, ungeachtet er in dieser Provinz in so großem Ueberfluß gebauet wird, bey den geringen Leuten doch eine

Leckerey zu seyn scheint, indem die Matrosen auf den Jonken nie ermangelten, sich den Thee der Engländer nach dem Frühstück auszubitten, den sie denn abgossen, in der Sonne trockneten, und die Blätter von neuem abkochten, hernach mit dem Wasser in steinerne Krüge füllten, und zu ihrem gewöhnlichen Getränke brauchten. Wenn das Wasser größtentheils abgegossen war, gossen sie wieder frisches auf, und so mehrere Wochen nach einander. Nur zuweilen thaten sie einige Körner frischen Thee in eine Tasse, gossen kochend Wasser darauf, und ließen es einige Minuten zugedeckt stehen, worauf sie ihn ohne Zucker tranken. Ein Zusatz der in China überall zum Thee nicht üblich ist.

Hin und wieder erschienen jetzt Dörfer, die aus niedlichen Häusern von Backsteinen, von einem Stockwerk bestanden, und das Land war ununterbrochen fruchtbar und angebaut, so daß auch kein öder Fleck sich, soweit das Auge reichte, entdecken ließ.

Reis und Hirsen wurden häufig weiter hin gebaut, und der Reis wuchs mehrentheils in sumpfigten Gegenden, die zuweilen ganz unter Wasser gesetzt waren.

Den 11ten, wo sie sich der Stadt Tyen-sing (Tyen sing) näherten, sahen sie ein Paar engl. Meilen weit, längst dem Ufer, Salzhaufen von 18 bis 20 Fuß ins Gevierte, und etwa 24 Fuß hoch,

hoch, die jeder 500 Tonnen Salz enthalten mochten und mit Matten bedeckt waren, um sie gegen die Witterung zu schützen. Diese standen in Reihen von 50 Haufen landeinwärts, und erstreckten sich wenigstens ein Paar Meilen weit am Ufer hin, ohne daß irgend ein Anschein vorhanden war, als ob es hier bereitet würde.

Die Häuser in dieser Stadt waren alle von Backsteinen, mehrentheils zwey Stockwerke hoch, und mit Dachziegeln gedeckt. Sie waren meist grau angestrichen, und sahen sehr sauber aus. Die Straßen waren nicht regelmäßig gebaut, und so schmal, daß kaum zwey Menschen neben einander gehen konnten, auch hatten sie kein Pflaster. Uebrigens war der Ort sehr weitläuftig und über alle Beschreibung volkreich.

Der Gesandte stattete mit seinem ganzen Gefolge einem Ceremonienbesuch bey dem vornehmsten Mandarin ab, vor dessen Hause er eine größere Anzahl Soldaten aufmarschirt fand, als die Engländer bis dahin noch beysammen gesehen hatten, und die wenigstens hundert und funfzig Fahnen bey sich führten.

Die Wohnung des Mandarins lag nicht weit vom Fluße, in der Mitte eines angenehmen Gartens. Das Gebäude war sehr ansehnlich, und hatte 3, die Flügel aber nur zwey Stockwerke; vorne zierten es schön gemahlte und vergoldete Pallisaden. Die Außenwände waren mit Mahlereyen

lereyen geschmückt, und das Dach mit einem gelben Firniß überzogen, der eine sehr glänzende Wirkung hervorbrachte. Das ganze Gebäude enthielt mehrere Höfe, alle sauber mit Quadersteinen gepflastert.

Der Gesandte und sein Gefolge wurden mit einer kalten Mahlzeit bewirthet, die aus allerley Gerichten des Landes, Thee, Früchten und Zuckergebackenen bestand, worin die Chinesen eine große Geschicklichkeit besitzen.

Den Fremden zu Ehren ward auch auf einem aus Holz erbauten Theater ein Schauspiel gegeben; die Bühne war mit Gallerien umgeben, und mit vielen Bändern und seidenen Wimpeln geschmückt. Die Vorstellung bestand mehrentheils in kriegerischen Uebungen, Vorstellungen von Schlachten und Gefechten, in denen die Acteurs viele Geschicklichkeiten zeigten. Außerdem waren auch Taschenspieler und Luftspringerkünste zu sehen, und allerley theatralisches Maschinenspiel angebracht und sehr gut ausgeführt. Einige Schauspieler hatten weibliche Rollen, man sagte den Engländern aber, daß es Verschnittene wären, indem die Chinesen es für unanständig halten, ihre Weiber öffentlich auf der Bühne auftreten zu lassen. Die Musik bestand blos aus blasenden Instrumenten, und war ohne Harmonie und Wohlklang; die Neu-

heit

heit des übrigen Schauspiels ersetzte aber diesen Mangel.

Die Kleidung der Soldaten war die nemliche, als die Engländer bisher gesehen hatten, und die Farben waren theils weiß, theils blau, jedoch mit rothem Bande eingefaßt. Einige waren bey Gelegenheit der Feyerlichkeit mit Peitschen versehen, die sie wacker in Bewegung setzten, um das Gedränge von dem Gesandten und seinem Gefolge zu entfernen.

Als der Gesandte seinen Besuch endigte und wieder an Bord ging, war die Menge der Zuschauer unglaublich groß, und unter andern hatten so sich viele auf eine alte Jonke begeben, die dort vor Anker lag, daß ein Theil des Vordertheils einbrach, und wenigstens 40 Menschen ins Wasser fielen, auch mehrere davon ertranken, weil alle weit emsiger waren, die Fremden zu sehen, als ihre Nebenmenschen zu retten.

Der Wein, den man ihnen hier lieferte, war ungleich besser als der vorige, und auch in größerer Menge.

Auch die Lebensmittel waren immer hinlänglich vorhanden, daß wir davon den Matrosen mittheilen konnten, die diese Gaben mit großem Dank annahmen. Der Grund dieses Ueberflusses lag in der Vermuthung der Chinesen, daß jede einzelne Person, die zur Gesandtschaft gehörte, einen eignen Tisch führe.

Der

Der Mandarin von Tyen-sing hatte drey Pack von farbigten Seidenzeugen als ein Geschenk für die Gesandtschaft geschickt, und jeder Cavalier von der Suite bekam davon zwey Stück. Weil es aber für die übrigen Personen nicht hinreichte, wurden Loose gemacht und gezogen, da denn nur drey leer ausgingen. Die Soldaten bekamen jeder ein halbes Stück, weil es aber schmales Zeug von geringer Güte war, so kann man denken, daß es an Ort und Stelle nicht großen Werth haben konnte.

Die Jonken wurden jetzt oft von Menschen am Ufer fortgezogen, welches ein sehr mühsames Geschäft war, weil sie dabey einen schlammigten Grund durchzuwaten hatten. Sie bedienten sich dabey eines zwey bis drittehalb Fuß langen Holzes, das an jedem Ende mit einem Strick an das Thau befestigt war, mit dem sie das Fahrzeug fortzogen. Diese Art von Schlinge warfen sie über den Kopf und stemmten die Brust gegen das Holz, welches die Arbeit sehr erleichterte.

Die Engländer bereiteten jetzt die ihnen gelieferten Lebensmittel selber, weil die Unsauberkeit ihrer chinesischen Köche ihnen allen Appetit benahm. Die Art, wie sie ihre Fleischspeisen bereiten, ist gewöhnlich folgende: Sie schneiden das Fleisch in ganz kleine Bissen, braten es in

Oehl mit Wurzelwerk und Kräutern, und machen Soucen von Soya und Weineßig dazu.

Die geringen Leute haben beynah keine Abwechselung bey ihren Mahlzeiten, die sie regelmäßig alle vier Stunden halten. Gewöhnlich bestehen sie aus Reis oder Hirse, nebst etwas Gemüse oder Rüben klein geschnitten und in Oehl gebraten, wozu sie bey festlichen Gelegenheiten etwas Soya hinzufügen.

Nur bey ihrem Reiskochen sind sie sauber und reinlich. Sie nehmen davon eine gewisse Quantität, waschen ihn sorgfältig in kalten Wasser, und lassen dies durch ein Sieb ablaufen; denn schütten sie den Reis in kochend Wasser, und nehmen ihn, wenn er ganz weich ist, mit einer Kelle heraus und laßen ihn wieder in einem Siebe ablaufen; zuletzt wird er in ein reines Gefäß gethan und zugedeckt, bis er so weiß wie Schnee blanchirt, und trocken wie eine Rinde ist, da er denn sehr gut die Stelle des Brodtes vertritt.

Der Tisch, an dem sie essen, ist nur ein Fuß hoch von der Erde, und sie sitzen darum auf der Erde. Die Reisschüssel wird daneben hingestellt, und jedermann füllt einen Napf für sich davon. Dabey haben sie ein Paar kleine hölzerne Stäbchen, mit denen sie ihr Gemüse aufspießen, und es zu dem Reis essen, welches alles sie mit großer Gierigkeit verschlingen. Nur

an Opfertagen oder andren festlichen Gelegenheiten haben sie bessere Speisen.

In einer Gegend, wo sich der Strom in zwey Arme theilt, waren zwey Brücken sehr schön aus Steinen aufgeführt, jede von zwey Bogen, und weiter hin waren die Trümmer einer dritten, die nur einen Bogen hatte. Auf einer kleinen Anhöhe nicht weit davon lag der wohlgebaute steinerne Wohnsitz des Mandarins, mit einer schönen Treppe vor demselben. Der Eingang ging durch ein steinernes Portal, an dem die Mauerleute noch arbeiteten, und welches von sehr guter Bauart war.

Der vornehmste Mandarin von Tyen-sing besuchte heute den Gesandten. Er hatte eine zahlreiche Begleitung bey sich, von denen viele voran liefen, und mit lautem Geschrey seine Ankunft ankündigten; andre trugen große Sonnenschirme von rothem Seidenzeuge mit Umhängen von eben dem Zeuge um den Palankih, in dem der Mandarin getragen wurde. Zunächst folgten eine Menge Fahnenträger, und ein Corps Cavallerie beschloß den Zug. Nachdem sich der Mandarin etwa eine Stunde aufgehalten hatte, kehrte er wieder zurück, wobey er von unzähligen Laternen und Fakeln auf seinem Wege begleitet wurde.

So wie die Reise weiter vorwärts ging, schien das Land immer an höherer Cultur, Fruchtbar-

keit,

keit, Schönheit der Aussichten und zahlloser Volksmenge zuzunehmen, bis sie endlich am 16. August nach Tong = tchew, einer Stadt zwölf Meilen von Peking kamen, welche das Ziel ihrer Wasserreise war.

Die Gesandtschaft und ihr Gefolge ward hier, nebst ihrem Gepäcke an Land gebracht, und ersteren zu ihrem Wohnort in Tong = tchew ein Tempel angewiesen, letzteres aber in einem besonders dazu eingerichteten eingeschlossenen, mit Schuppen und Matten bedeckten Viereck, aufbewahrt.

Der Tempel war etwa drey Viertel Meilen vom Fluß und eine Meile von der Stadt entfernt, und hatte ungeachtet seiner niedlichen Bauart nichts, das seine Bestimmung anzeigte, indem er überall nur ein Stockwerk hoch war, welches ihm ein sehr unbedeutendes Ansehen gab.

Die Gebäude waren von vielen Höfen umgeben. In einem derselben war ein viereckigtes Haus, welches zum eigentlichen Gottesdienst bestimmt war, und nur ein Gemach enthielt; in der Mitte zeigte sich ein Altar, mit drey Figuren von Porcellain in Lebensgröße. Außerdem standen Leuchter an jeder Seite des Altars, die regelmäßig Morgens und Abends, und so oft Personen hinkamen, ihren Gottesdienst zu verrichten, angezündet wurden.

Vor den Götzenbildern stand ein Töpfchen mit Asche, in dem eine Menge langer Schwefelhölzer steckten, die während dem Gebete ebenfalls angezündet wurden. Sobald dies aber vorüber ist, werden alle Lichter ausgelöscht. Ein Priester oder Diener des Altars schlägt mit einem weichen Klöpfel dreymal an eine Glocke, die an dem Altar hängt, und die gegenwärtigen Personen knieen vor den Götzenbildern hin, beugen das Haupt mit gefaltenen Händen dreymal zur Erde, und erheben diese im Aufstehen über den Kopf. Eine tiefe Verbeugung beschließt den ganzen Gottesdienst.

Auf diese Weise verrichtet jedermann seine häusliche Andacht, indem jeder, vom Kayser bis zum Tagelöhner, einen eigenen Altar und Götzen besitzt, die wahrscheinlich nach dem Stande und Reichthum des Anbeters an Pracht und Zierlichkeit verschieden sind, aber nichts destoweniger alle zu gleichem Zwecke dienen. Dies ist so allgemein, daß sogar jedes Fahrzeug, welches auf dem Meer oder den Flüssen schifft mit seinem Götzen und Altar versehen ist.

Denjenigen Theil des Gebäudes, wo der Gesandte selbst mit den vornehmsten seines Gefolges wohnte, umgab ein geräumiger, schöner Hof, an dessen einen Seite sich eine zierliche Bühne befand, die durch zwey Stufen über den Hof erhöht, und mit einer schön verzierten Decke, die

auf

auf vier vergoldeten Säulen ruhte, versehen war. Der übrige Theil des Hofes war mit einer Leinewand bezogen, um die Strahlen der Sonne abzuwehren, und diente zum Speisesaal. Dieser ganze Ort war rings um mit schönen Laternen geziert, die aus Rahmen von Buchsbaumholz bestanden, mit durchsichtigem Seidenzeuge oder buntem beblümten Flor überzogen, welches eine sehr sanfte und angenehme Erleuchtung machte.

Die Mittagsmahlzeit des Gesandten und seiner Gesellschaft war um zwey Uhr aufgetragen, und bestand wenigstens in hundert Schüsseln, nach der Landesart zubereitet, mehrentheils in Form eines Hachee oder Gehackten, welches in kleinen Näpfen ohne Tischtuch, Messer und Gabel servirt wurde, indem sie sich blos kleiner hölzerner oder elfenbeinener Stäbchen bedienen, um die Speisen zum Munde zu bringen.

Während dem Essen drängten sich immer eine Menge Chinesen um die Tafel, die ihr Erstaunen über die Fremden und ihr Betragen nicht allein durch allerley Bewegungen äußerten, sondern auch häufig in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen.

Tong-tchew ist beynahe in einer viereckigten Gestalt erbaut, und überall mit einer 30 Fuß hohen und 6 Fuß breiten Mauer umgeben, die einen Raum von 6 englischen Meilen im Umfan-

fange einschließt, auch an mehrern Stellen außerhalb noch durch einen tiefen Graben verwahrt wird. Die Stadt hat drey Thore, die innerhalb mit starken Wachen besetzt sind, welche regelmäßig aufziehen. Um 10 Uhr werden die Thore verschlossen, und die Schlüssel dem oberstea Mandarin gebracht, der sie um 4 Uhr des Morgens wieder dem wachhabenden Officier überliefert.

Die Häuser sind durchgängig von Holz und nur ein Stock hoch. Aeußerlich sind sie niedlich verziert, innerlich aber haben sie ein dürftiges Ansehen, indem sie beynahe ohne alles Hausgeräthe sind, und mehrentheils hinter dem Laden nur ein einziges Gemach, ohne eigentlichen Fußboden haben, das zu allen häuslichen Bedürfnissen dienen muß. Vor den Kramladen stehen hölzerne Säulen, an denen eine Leinwand ausgespannt ist, welche die vorübergehenden vor der Sonne schützt. Die Säulen sind zuweilen höher als die Häuser; mehrentheils bemahlt und vergoldet, und mit seidenen Wimpeln geziert, welche als Zeichen der verschiedenen Laden dienen. In schmalen Straßen sind Matten ganz quer über von einem Hause zum andern ausgebreitet, welches sehr zur Bequemlichkeit der Fußgänger gereicht. Auch findet man überall zu ihrem Dienste ein 4 Fuß breites Steinpflaster an jeder Seite der Straße.

Gläserne Fenster sieht man nirgends, statt deren aber überziehen sie hölzerne Gitter mit dünnem durchsichtigen Papier, und die Vornehmern nehmen dazu Seidenzeug.

Tong-tchew ist ein starker Handelsort, welches aus der unzähligen Menge Jonken im Flusse erhellet; die Volksmenge soll sich nach Angabe einiger Kaufleute auf 500,000 belaufen.

Im Sommer und Herbst ist die Hitze hier sehr drückend; doch ist die Kälte im Winter auch nicht geringe, indem man hier 30 Zoll dickes Eis findet, welches die Einwohner sorgfältig in unterirrdischen Gruben aufbewahren, um im Sommer ihr Getränke damit zu kühlen.

Die Gerechtigkeit wird von einigen besonders dazu ernannten Mandarinen verwaltet, die aber unter der Aufsicht des obersten Mandarins stehen, der ihre Aussprüche bestätigt oder verwirft. Von ihm kann man in allen Civilprocessen, als an die letzte Instanz, an den Vicekönig der Provinz appelliren; in Criminalfällen aber findet auch die Appellation an den Kayser statt.

Einer von den Mechanikern, der im Gefolge der Gesandtschaft mitgekommen war, starb hier an den Folgen einer Ruhr, und wurde, um allem, was der Gesandtschaft angehörte, ein Gepräge von Würde zu geben, mit großer Feyerlichkeit und militairischen Ehrenbezeugungen begra-

graben. Der Sarg war stark und schwer, und der Deckel ward mit Stricken darauf gebunden. Das Grab in dem öffentlichen Begräbnißplätz, in welches der Sarg gesenkt wurde, war gerade nur tief genug, um diesen zu fassen. Uebrigens findet man nur bey großen Städten allgemeine Begräbnißplätze, indem sonst jeder Leichnam an dem Orte, wo er stirbt, vergraben wird.

Den 22sten trat die Gesandtschaft ihre Reise nach Peking wieder an, und zwar auf folgende Weise: Die Soldaten, Handwerker und Domestiken wurden in bedeckten Wagen fortgebracht, die Herren von der Suite bekamen zu ihrem Fuhrwerke leichte zweyrädrige Karren, mit einem Pferde bespannt, und Lord Macartney nebst Sir Georg Staunton und Herrn Plumb der Dollmetscher, bekamen jeder ein Palankin, welches von 4 Männern getragen wurde.

Die Wagen, welche die Soldaten und Bedienten führten, waren gemeine gemiethete Fuhrwerke, mit 4 ungleich gepaarten Pferden bespannt, mit Strohmatten bedeckt; das Geschirr, wofern es diesen Namen verdiente, bestand aus lauter Stricken. Die zweyrädrigen Karren waren mit blauem Nankin überzogen, und mit Thüren von Gitterwerk versehen, mit eben dem Zeuge gefüttert. Der Fuhrmann ging zu Fuß nebenher. Das Gepäcke und die Geschenke

wurden durch Träger fortgebracht, deren an 400 diesem sonderbaren Zuge folgten.

Die Landstraße, auf der die Gesandtschaft einherzog, war äußerst bequem und prächtig. In der Mitte derselben war ein Weg, etwa zwanzig Fuß breit, mit breiten Quadersteinen gepflastert, und an beyden Seiten Raum genug, auf dem 6 Wagen gemächlich neben einander fahren konnten. Dieser Fahrweg war mit grobem Kiessand beschüttet, und Haufen von Arbeitern, die hin und wieder angestellt waren, unterhielten alles in der genauesten Ordnung.

Der Zug ging bis gegen Mittag, da er die Vorstadt von Peking erreichte, durch ein äußerst fruchtbares, wohl angebautes und unbeschreiblich volkreiches Land, wo jede englische Meile Weges an ein Dorf führte, welches unsre größten Städte an Volksmenge übertraf. Unzählige hin und her zerstreute Landhäuser, auf das niedlichste verziert, zeigten von dem Reichthum des Landes, und verschönerten die ohnehin reizende Aussicht.

Wahrscheinlich war es allgemein bekannt, an welchem Tage die Gesandtschaft des Weges kommen würde, denn die Menge und der Zulauf des Volks war so groß, daß aller Sorgfalt der Mandarinen ungeachtet, die Wagen zuweilen ganze Viertelstunden halten musten, ehe sie durchdringen konnten. Eine nicht geringe Kränkung

war

war es dabey für die Engländer, in einem so verächtlichen und unansehnlichen Aufzuge zu erscheinen, der keinesweges so beschaffen war, daß er der Nation einen großen Begrif von der Würde ihrer Mission beybringen konnte. Auch brachen die Chinesen, zum großen Verdruß der Fremden, allgemein in ein lautes Gelächter aus, sobald sie einen von ihnen ansichtig wurden.

Bey dem Eingange in die Vorstädte zog die Gesandtschaft durch verschiedene schöne Triumphbogen, die schön gemahlt, mit wohlgewählten Verzierungen geschmückt, herrlich lakirt und mit Bändern und seidnen Wimpeln behangen waren.

Die Vorstädte waren sehr weitläuftig, mit breiten bequemen Straßen, an beyden Seiten gepflastert. Eine Menge aufgeputzter Kramladen fielen wegen der mit Geschmack aufgestellten Waaren recht vortheilhaft ins Auge.

Peking, oder wie die Eingebohrnen es aussprachen, Pitching, die Hauptstadt des chinesischen Reichs, liegt in 116. Grad östlicher Länge, und zwischen 40. und 41. nördlicher Breite. Sie wird durch eine Mauer geschützt, welche ein großes Viereck von 12 Seemeilen im Umfange einschließt. In der Mitte einer jeden Seite ist ein großes Thor, und eben so viel kleinere an jeder Ecke der Mauer. Die Thore sind stark gewölbt, und durch einen viereckigten, 7

Stock hohen Thurm beschützt, der aus der Mitte des Bogens emporsteigt. An den Seiten sind Parapets mit Schießlöchern zum Geschütz. Die Fenster dieses Gebäudes sind von Holz, und auf denselben ist die Mündung einer großen Canone so täuschend gemahlt, daß man ganz nahe seyn muß, um den Betrug zu bemerken. In jeder Etage nach der Vorstadt zu, sind 9 dieser Fenster.

Die Thore sind doppelt, und der erste aus Quadersteinen aufgeführte Bogen hat wenigstens 30 Fuß Tiefe, in dessen Mitte sich ein andres 6 Zoll dickes mit eisernen Riegeln versehenes Thor befindet. Dieser Bogen führt nach einem großen viereckigten Platze, auf dem die Casernen für die Soldaten angebracht sind. Linker Hand ist der zweyte Thorweg, eben so tief, aber ohne Thurm.

Bey jedem Hauptthor ist eine starke Wache, nebst verschiedenen Stücken Geschütz an beyden Seiten des Einganges.

Diese Thore werden bey Anbruch des Tages geöfnet, und bleiben offen bis 10 Uhr Abends, nachher aber hört alle Verbindung mit den Vorstädten auf, und es wird nicht ohne besondern Befehl des obersten Mandarin geöfnet.

Die Mauer ist etwa 30 Fuß hoch und oben 10 Fuß breit. Der untere Theil bis etwa 2 Fuß über der Erde ist von Werkstücken; weiterhin

sind

sind Backsteine, und die Breite nimmt allmählig bis nach oben ab. Ob das Gebäude ganz massiv oder nur mit Schutt ausgefüllt war, konnte man nicht genau erfahren.

Die Mauer wird durch Außenwerke und Batterien, in kleinen Entfernungen von einander, geschützt, die jede noch durch ein kleines Fort verstärkt sind. Doch waren diese nicht mit Mannschaft besetzt, und ein 3 Fuß hohes Brustwerk mit Schießscharten längst der ganzen Mauer, hatte nicht ein einziges Stück Geschütz aufzuweisen. An der Seite nach der Stadt hin, ist die Mauer an einigen Orten ganz senkrecht, an andern geht sie allmählig abschüßig von oben bis unten. Soldaten patrolliren alle Nacht auf der Mauer, so lange der Kayser sich in derselben aufhält, welches vom October bis in den April geschieht; alsdenn aber begeben sich Ihro Kayserliche Majestät gewöhnlich nach einem Lieblingsschloß in der Tartarey. Aus dem wohlerhaltnen Zustande der Mauer läßt sich schließen, daß sie ein neues Werk oder wenigstens in neuern Zeiten völlig wieder hergestellt sey.

Die Entfernung des südlichen Thors, durch welches die Gesandtschaft hineinzog, bis zum östlichen, wo sie wieder nach dem für sie bestimmten kayserlichen Pallast, hinausging, der einige Meilen jenseits der Stadt lag, beträgt wenigstens 10 englische Meilen. Die Hauptstraßen sind

sind geräumig und bequem, 140 Fuß breit, und von großer Länge, aber nur an den Seiten für die Fußgänger gepflastert. Doch sorgt die Policey dafür, daß der mittlere Theil sauber gehalten und fleißig mit Wasser besprengt wird, um den Staub zu vermindern, der sonst leicht die ausgelegten Waaren in den Kramladen verderben würde.

Die Häuser sind niedrig und unansehnlich; äußerlich aber schön geziert, mit gemahlten und vergoldeten Säulen, goldenen Inschriften und künstlich geschnitzten und geschmückten Gallerien auf den Dächern.

Die Fleischbänke waren reichlich mit vortreflichem Fleische versehen, und jeder Fleischer hat vor seiner Fleischbank einen töpfernen Ofen mit einem Rost. Auf diesem braten sie jeden vorübergehenden, der es verlangt, kleine dünne Scheiben Fleisch, die sogleich warm an Ort und Stelle verzehrt werden.

Eine Menge Leute tragen ihre Waaren zum Verkaufe herum, wie bey uns, wobey sie gewöhnlich ein Bambusrohr auf den Schultern liegen haben, an dessen beyden Enden Eimer hängen, in denen sie ihre Waaren haben.

Barbierer laufen in großer Menge mit allen Erfordernissen zum Rasiren und Reinigen der Ohren in den Straßen umher. Sie haben einen tragbaren Stuhl, einen tragbaren Ofen,

und ein kleines Gefäß mit Wasser bey sich, und wer ihrer Dienste bedarf, setzt sich ohne Umstände in der offenen Straße hin, wo sie ihr Geschäfte verrichten. Um ihr Gewerbe anzudeuten, führen sie eine große stählerne Kneipzange, die sie mit den Fingern öfnen und wieder zusammen schnellen, welches einen durchdringenden Ton hervorbringt, den man weit hören kann.

An jedem Ende der Hauptstraßen sind große Portale, auf eine artige Weise bemahlt, mit einem schön lakirten Dach, an dem der Name der Straße angeschrieben ist. Diese Bogen theilen die Straßen ab, da sonst eine einzige zuweilen mehrere Meilen lang seyn würde. Die Portale machen einen schönen Effect.

Die kleinen Straßen sind an jedem Ende des Nachts mit Gitterthüren verschlossen, die größern aber werden Tag und Nacht von Soldaten bewacht, die bewaffnet und mit Peitschen versehen, den zusammengelaufenen Pöbel auseinander treiben und Ordnung und Ruhe erhalten.

Man hat irriger Weise in Europa die Meinung gehegt, daß die Weiber in China sorgfältig vor den Augen jedes fremden Mannes verborgen würden; dies fanden wir aber auf unserer Reise nicht, denn überall sahen wir unter den Menschen, die unser Anblick herbeyzog, eine große Anzahl Weiber. Selbst daraus, daß die

die Engländer auf diese Weiber aufmerksam wären, sie in gebrochenen chinesischen Worten anredeten, und ihnen beym Abschied die Hand reichten, hatten die gegenwärtigen Männer kein Arges; ein Beweis, daß diese unschuldigen Freyheiten nichts Ungewöhnliches, und für ihre Sitten Beleidigendes hatten.

Die Weiber in Peking hatten mehrentheils sehr feine Gesichtszüge und eine weiße Haut, die sie aber dennoch durch den Gebrauch der weißen Schminke zu erhöhen suchen. Sie bedienen sich auch der rothen Farbe, aber nicht auf die Art, wie unsre Damen, sondern zeichnen damit blos einen dunkeln Strich in der Mitte der Lippen, welches eine sehr vortheilhafte Würkung thut. Ihre Augen sind sehr klein, aber vorzüglich lebhaft, und ihre Arme sind lang und schmal. Ihre Kleidung war die nemliche, als aller Weiber in China, außer daß sie auf der Stirne eine lange Schneppe oder Spitze vom schwarzen Sammet oder Seidenzeug tragen, die mit Steinen geziert ist, und beynahe bis zwischen die Augen reichte. Uebrigens waren auch ihre Füße in ihrem natürlichen Zustande, ohne durch Zusammenschnüren verkrüppelt zu seyn.

Das sogenannte königliche Schloß, in welchen man die Gesandtschaft einquartirt hatte, war ein unansehnliches, unbequemes Gebäude, von einem Stockwerk, in einer sumpfigen, mo-

ra-

rastigen Gegend, zwischen zwey Teichen von stehenden Wassern, deren verpestete Ausdünstungen eine schon an und für sich ungesunde Gegend noch schädlicher machen musten. Der Eingang war durch ein mit chinesischen Soldaten besetztes Thor, und innerhalb demselben liefen um zwey große Höfe die Gebäude herum, die in einem sehr vernachläßigten Zustande waren, welcher hinlänglich zeigte, wie lange man sich ihrer nicht bedient hätte, indem Tausendfüße, Scorpionen und andres Ungeziefer alle Gemächer anfüllte. Rings umher erstreckte sich eine hohe Steinmauer, die alle äußeren Gegenstände ausschloß, und alle Ausgänge waren überdem sorgfältig mit Mandarinen und Soldaten besetzt, die jeden Engländer den Ausgang verwehrten, und den obersten Bonson, der sich dieser kränkenden Einrichtung nicht gutwillig unterwerfen wollte, auf die beleidigendste Art drohten und übel begegneten.

Die Fenster der Zimmer bestanden aus Gitterwerk mit gemahltem und glasirtem Papier überzogen. An heißen Tagen wurden die Thüren geöfnet, und an ihre Stelle setzte man kühlende Jalousien von Bambusrohr, die äußerst fein und dicht geflochten waren.

Des Nachts stellte man die Thüren wieder hin, und die Jalousien wurden zusammen gewickelt und oben über dieselben hingehängt.

Ih

In allen Zimmern war kein anderes Geräthe, als einige gemeine Tische und Stühle. Nirgends sahe man ein Bette oder Bettgestelle. Es war daher ein glücklicher Umstand, daß wir unsere Hangmatten und Betten von den Schiffen mitgenommen hatten. Die Chinesen besitzen dergleichen Bequemlichkeiten gar nicht. Sie schlafen auf einer Art von Matratzen, und decken sich mit Decken oder Küssen zu, die mit Baumwolle ausgestopft und durchnäht sind. Je nachdem die Witterung es erfordert, haben sie eine oder mehrere dieser Decken. Von ihren Kleidern ziehen sie beym Schlafengehen nur einen geringen Theil aus, und schlafen mit dem übrigen. Anstatt der Bettstelle haben sie große hölzerne Bänke, etwa zwey Fuß hoch von der Erde, mit elastischem Korbwerk von Bambusrohr belegt, und groß genug für sechs oder sieben Personen, die ihr Lager darauf zubereiten. Einige dieser Gestelle sind auch von Brettern und mit Teppichen bedeckt.

Da der Lord Macartney mit dem für ihn bestimmten Aufenthalt sehr unzufrieden war, ließ er durch seinen Dollmetscher zu wiederholtenmalen ersuchen, daß man ihm eine der Würde seines Geschäfts angemeßnere Wohnung einräumen möchte, welches denn auch endlich gestattet wurde, doch verstrich über dieser Unterhandlung beynahe eine Woche, in der die Engländer an

dem

dem freudeleeren Ort ausdauren musten, welcher einem Gefängniß ähnlicher war, als einem königlichen Pallast.

Die neue Wohnung, wo man die Gesandtschaft in eben dem Aufzuge wieder hin führte, als sie vorher angekommen war, lag in Peking selbst, und war ein würklich fürstlicher Wohnsitz, der ehedem dem Vicekönig von Canton zugehört hatte, welcher jetzt, wegen einiger Veruntreuungen öffentlicher Gelder, als ein Staatsgefangner dort aufbewahrt wurde.

Das ungemein weitläuftige Palais, welches zwölf große und sechs kleinere Höfe in sich faßt, ist von grauen Backsteinen erbaut, die mit so bewundernswürdiger Sorgfalt zusammengefügt sind, daß der Mörtel zwischen den einzelnen Steinen so dünn wie ein Zwirnsfaden erscheint, und man sehr genau zusehen muß, um zu unterscheiden, ob es das Werk eines Maurers oder eines Mahlers ist. Diese Backsteine sind glatt, wie Marmor, sechszehn Zoll lang, acht breit und drittehalb dick.

Die ganze Reihe der Gebäude, die Theile ausgenommen, welche der Gesandte und Sir Georg Staunton bewohnten, waren nur von einem, aber sehr hohem Stockwerk; die Höfe waren regelmäßige, mit Quadersteinen gepflasterte Vierecke. Längst dem Geländer hin in diesen Höfen erstreckt sich eine drey Schuh hohe Terrasse,

rasse, zu der man auf breiten Treppen in die vier Winkel hinauf steigt. Ueber der Terrasse ruht auf leichten hölzernen Säulen, zwischen denen ein sauber geschnitztes Geländer hinläuft, ein vorspringendes Dach, welches den ganzen Gang bedeckt. Alle Theile dieser niedlichen Colonade sind schön gemahlt und vergoldet, und das Ganze trägt eben so viel zur Verschönerung des Gebäudes als zur Bequemlichkeit bey.

In der Kunst der Häusermahlerey besitzen die Chinesen eine besondere Geschicklichkeit, indem sie ihren Farben einen Glanz zu geben wissen, daß sie aussehen, wie mit Lack überzogen, welches den Vortheil hat, daß sie nie verbleichen, und weder durch Luft noch Regen verderbt werden. Bey alledem ist es doch kein wirklicher Firniß, sondern die Wirkung einiger Bestandtheile, die gleich bey der Zubereitung der Farben mit eingemischt werden.

Die Zimmer waren sehr geräumig und bequem; einige mit Papiertapeten behangen, die alles weit übertrafen, was man von dieser Art in Europa hat; andre hingegen schön gemahlt und reich vergoldet.

Die Zimmer des Lord Macartney waren zahlreich und prächtig, und zu ihnen gehörte auch ein sehr niedlich verziertes Privattheater. Es hatte eine Gallerie für die Zuschauer, und

eine Reihe von Zimmern für die Acteurs, der Plafond war schön gemahlt.

Die Fenster waren mit gefirnistem Papier überzogen, und die Thüren der vornehmsten Zimmer bestanden aus einem vergoldeten Gitterwerk, mit schönem seidnen Flor überzogen, Fenster- und Thürenrahmen waren reich vergoldet.

In verschiedenen Höfen des Pallasts sahe man künstliche Felsen und Ruinen angebracht, die zwar sehr am unrechten Ort, aber übrigens mit nicht geringer Kunst gearbeitet, und den wirklichen Gegenständen täuschend ähnlich waren.

Bey aller Pracht des Gebäudes und der Verzierungen aber mangelte es durchaus an Hausrath, einige Tische und Stühle, und kleine erhöhte Bühnen ausgenommen, die mit Teppichen und Bambusmatten belegt waren.

Unter dem Fußboden in den vornehmsten Zimmern war ein gemauerter Ofen von Backsteinen angebracht, nebst einer cirkelförmigen Röhre, die man rings um das Zimmer geführt hatte, auch das Gemach über denselben erwärmte. In kalten Tagen versorgt man diese Oefen mit Holzkohlen, und sie erheizen die Zimmer auf eben die Art, wie man bey uns die Treibhäuser heizt.

Die Gesandtschaft wurde noch immerhin reichlich mit Speisen, auf chinesische Art zubereitet, versehen, aber eben so fuhr man fort, jedes

Mit-

Mitglied der Gesellschaft so genau zu bewachen, als ob sie Staatsgefangene gewesen wären, und unter keinerley Vorwand gestatteten die starken militairischen Wachen, die alle Eingänge besetzt hielten, irgend jemand sich außerhalb dem Bezirk des Pallasts zu entfernen.

So unangenehm diese Einschränkung auch immer denen an Freyheit gewöhnten Engländern dünken mochte, so mußten sie doch, wollten sie anders den Endzweck ihrer Sendung nicht verfehlen, sich derselben unterwerfen und in Geduld abwarten, ob sie dem Kayser in der Tartarey aufwarten, oder in dieser Gefangenschaft seiner Rückkehr um die gewöhnliche Zeit entgegen sehen sollten. Diesen für sie so wichtigen Umstand zu erfahren, war gleich nach ihrer Ankunft zu Tong-tchew ein Mandarin an den Kayser abgesandt, und auf dessen Zurückkunft hoften sie mit Ungeduld.

Gleich nach der Ankunft in dem neuen Pallast ward der Gesandte von einer Gesellschaft Mandarinen besucht, unter denen verschiedne Franzosen und ehemalige Jesuiten waren, welche wie die andern Chinesen gekleidet waren, auch ihre Sitten angenommen hatten, und die man in Betracht ihrer Gelehrsamkeit in den Stand der Mandarinen erhoben hatte. Diese französischen Herren waren, wie man leicht denken kann, mit dem Interesse ihres neuen Vaterlan-

landes wohl bekannt, und munterten den Lord Macartney auf, den vortheilhaftesten Ausgang seiner Sendung entgegen zu sehen.

Den 28sten August kündigte der Mandarin Van=Tadge=In dem Gesandten an, daß der an den Kayser versendete Courier zurückgekommen sey, und die Nachricht mitgebracht hätte, daß der Kayser den Gesandten in der Tartarey zu empfangen wünsche.

Man traf hierauf sogleich Anstalten zu der bevorstehenden Reise, und bestimmte, welche Personen mitreisen und welche zurückbleiben sollten.

Unter denen die zurückblieben, war Herr Maxwell, welcher nebst drey Bedienten des Gesandten den Auftrag erhielt, die Haushaltung desselben gegen seine Zurückkunft so einzurichten, daß sie der Würde des Fürsten, den er vorstellte, entspräche.

Der Arzt blieb ebenfalls zurück, um seine Sorgfalt einigen Soldaten und Bedienten zu widmen, die sehr an Ruhren litten.

Die Besorgung der Gemählde des Königs und der Königin, die nebst dem Thronhimmel, bey der Zurückkunft die vornehmste Verzierung des Audienzzimmers ausmachen sollten; nebst der Aufsicht über diejenigen Geschenke, die vermöge ihrer Beschaffenheit keinen weiten Landtransport vertragen konnten, ward verschiednen andern aufgetragen.

Die Wachen, Musikanten und Bedienten erhielten Befehl, sich in Bereitschaft zu setzen, und außer ihrem Bettgeräthe und den Staatsuniformen, die den beyden letztern abgeliefert wurden, keine Bagage mitzunehmen.

Auch die Herren von der Suite sollten sich in diesem Punkt so sparsam als möglich einrichten, um alles unnöthige Gepäck zu vermeiden.

Zur größern Bequemlichkeit des Gesandten auf der Reise ward ein Reisewagen des Sir George Staunton ausgepackt und in Stand gesetzt, die Fahrt nach Johol auszuhalten. Dieses Fuhrwerk zog die Aufmerksamkeit der Chinesen in hohen Grade auf sich, welche die Materialien, aus denen es gemacht war, und die Art seiner Zusammensetzung mit äußerster Sorgfalt erforschten. Einige machten sogar genaue Zeichnungen davon, um sich die verschiednen Theile besser zu erklären. So sehr ihnen aber auch die Form gefiel, so sind sie doch so sehr an Glanz und Vergoldung gewöhnt, daß ihnen die äußere Verzierung sehr schlecht deuchte, die auch in der That dürftig genug war.

Nachdem die Chaise in Stand gesetzt war, zeigte sich noch eine Schwierigkeit, und diese war, wo man einen Kutscher hernehmen sollte? Zum Glück bot ein Corporal der Infanterie, der ehedem Postillion gewesen war, seine Dienste an,

und einer von den leichten Reitern ward ihm zum Vorreiter zugegeben.

Diese beyden führten nun die Pferde, um sie in dem neuen Fuhrwerk einzufahren, eine Stunde in Peking herum, wo sie von einem Mandarin und einigen Soldaten begleitet wurden, welches auch sehr nöthig war, um dem Pöbel abzuwehren, der sich Schaarenweise herzudrängte, um die neue Erscheinung zu sehen.

Diejenigen Personen von der Suite, welche nicht auf chinesische Art in zweyrädrigen Karren reisen wollten, wurden mit Pferden zur Reise versehen.

Den 2ten September, Morgens um 3 Uhr, brach der Zug, unter Begleitung einer starken Escorte chinesischer Cavallerie, auf, und ungeachtet es so früh war, hatten sich eine solche Menge Zuschauer versammelt, daß die Engländer nur mit Mühe vordringen konnten, vornehmlich wurde der Wagen des Gesandten durch die Menge und durch die Ungeschicklichkeit der Pferde in ihren neuen Geschäft sehr anfgehalten.

Der Weg ging, sobald sie aus der Stadt kamen, wiederum durch ein äußerst fruchtbares, und in hohem Grade angebauetes Land. Die Landstraße war auch sehr breit, hatte aber keinen gepflasterten Weg in der Mitte, wie diesseits Peking. Eine Menge volkreicher Städte und Dörfer zeigten sich überall auf ihrem Wege, und

in einigen nahmen sie Erfrischungen zu sich. Nachmittags aber erreichten sie einen kayserlichen Pallast, wo sie die erste Nacht zubringen sollten.

Ueberhaupt hatte man die hundert und sechszig Meilen, welche die Entfernung von Peking nach Jehol etwa beträgt, in sieben ziemlich gleiche Tagereisen eingetheilt, und zwar aus dem Grunde, damit die Gesandtschaft jedesmal in einem kayserlichen Gebäude übernachten könnte, indem der Kayser zu seiner eigenen Bequemlichkeit eine gewisse Anzahl von Pallästen in gleichen Entfernungen, auf dem Wege von Peking bis zu seinem Sommeraufenthalt, hat erbauen lassen. Man betrachtete es als eine günstige Vorbedeutung, daß die Gesandtschaft in diesen Pallästen bewirthet wurde, indem man diesen Vorzug selbst den ersten Mandarinen des Reichs nicht gewährt.

Der gute Mandarin Van-Tagde-Jn verdoppelte auf dieser Reise seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit, und es mangelte den Reisenden an keiner Bequemlichkeit und Erquickung. Auch fügte man zu ihren Mahlzeiten auch jedesmal Wein und eine Art starken Brandtwein hinzu, den die Chinesen aus Reis und Hirse bereiten.

Die Tagereisen waren zwar sehr klein, und keineswegen gemacht, die Ungeduld eines Engländers zu befriedigen; wenn man aber bedenkt,

daß

daß sie auf dem ganzen Wege sich der nemlichen Pferde bedienen musten, daß die nemlichen Lastträger die Bagage fortschaften, und daß ihre Mahlzeiten immer an den Orten, wo sie durchkamen, zubereitet, und in sorgfältig zugedeckten Schaalen nach dem Nachtquartier geschaft wurden, so ist sehr begreiflich, daß der Zug nicht geschwinder von statten gehen konnte.

Von den kayserlichen Pallästen, wo sie die Nächte zubrachten, läßt sich wenig sagen, außer daß sie alle einen weitläuftigen Raum einnahmen, und mehrere Höfe umgaben, in deren Mitte gewöhnlich Gärten, Gänge und Gebüsche angelegt waren. Noch immer blieb die Gegend, die sie durchzogen, ausgezeichnet fruchtbar, und mehrentheils waren die Felder durch Verzäunungen und Hecken von einander abgesondert. In ihnen weideten unzählige Heerden Schaafe und Rinder, letztere sind sehr klein aber wohlgemästet; erstere aber sind groß und fett. Sie haben weiße Köpfe und kurze dicke Schwänze, oder eigentlich Fettklumpen, mehrere Pfund schwer.

Den dritten Tag begegneten ihnen wenigstens 200 Cameele und Dromedare unterweges, welche große Lasten Holzkohlen und Holz nach der Hauptstadt trugen. Die ganze Heerde hatte nur einen einzigen Führer, der sie mit leichter Mühe zu regieren schien. Diese vorzügliche Lenksamkeit, die Länge der Zeit, die sie ohne zu fressen

und saufen zubringen können, und ihre Stärke, machen sie unschätzbar für ihre Besitzer.

Die entfernten Gegenden nahmen hier ein gebirgigtes Ansehen an, und strebten kühn am Horizont empor. Die Wege wurden auch allmählig steil und beschwerlich, und nach und nach verlohr sich die bewundernswürdige Fruchtbarkeit des Bodens.

Den vierten Tag ging die Reise durch ein gebirgigtes Land und sehr beschwerliche Wege. In einer kleinen Entfernung von einer Stadt, Namens Waung-Mauyeng, zogen sie unter einem starken aufgemauerten Bogen durch, welcher über ein Thal hin zwey gegenüberliegende Berge verbindet, und mit einer breiten Mauer an jeder Seite versehen ist. Etwas weiter hin ging der Weg einen steilen Berg hinan, auf dessen Spitze ein Fort stand, mit Mauren, die sich an beyden Seiten ein Paar Meilen weit erstreckten.

Nunmehr näherten sich die Reisenden einem sehr merkwürdigen Gegenstande, den gesehen zu haben sich nur wenige Europäer rühmen können; und dies war die große Mauer, die ehemalige Grenzscheidung von China und der Tartarey, wo sie durchpaßiren musten.

Am Ende der obengenannten Stadt fanden sie einen Triumphbogen, der der Gesandtschaft zu Ehren errichtet, und mit seidenen Bändern und Wimpeln geschmückt war. Beym Eintritt un-

unter demselben ward der Gesandte mit drey Canonen begrüßt, und jenseits denselben ging der Zug zwischen zwey Reihen Soldaten hin, die sich von dem Triumphbogen bis nach der großen Mauer erstreckten.

Dies waren die ersten Soldaten im chinesischen Reiche, die ein wirklich kriegerisches Ansehen hatten. Sie waren sehr regelmäßig aufrangirt, und jedes Regiment unterschied sich durch eine verschiedene Kleidung. Die Compagnien waren in dichten Colonnen aufmarschirt, und vor der Fronte standen die Officiere mit zwey Fahnen. Alle waren einigermaßen geharnischt, indem sie ein weites Kleid trugen, das einem Waffenrock glich, und stählerne Helme, die Kopf und Schultern bedeckten. Ihre Waffen waren sehr mannigfaltig, und bestanden aus Luntenflinten, Säbeln, Degen, Spießen, Hellebarden, Lanzen, Pfeilen und Bogen, nebst andern, die den Engländern ganz fremd waren. Diejenigen Compagnien, welche blos mit Schwerdtern bewaffnet waren, hatten zu ihrem Schutz auch Schilde. An jeder Seite des Weges waren siebzehn Abtheilungen, von denen jede aus wenigstens 80 Mann bestand. Ein Corps Musikanten in einem besondern Gebäude, spielte so lange die Engländer vorbeyzogen. Ehe man sich der Mauer nähert, findet man Baraken für eine beträchtliche Armee. Am Ende derselben

ist ein gewölbter starker Bogen, den drey ungeheure, eiserne Thore noch fester machen; ist man durch diese passirt, so befindet man sich auf einmal in der Tartarey. An der Außenseite eines andern ähnlichen gewölbten Bogenganges ist eine feste Redoute, über die man auf eine Anhöhe steigt, und so auf die Mauer gelangt.

Diese Mauer ist vielleicht eines der bewundernswürdigsten Werke, welches Menschenhände zuwege gebracht haben. Man schätzt ihre Länge auf zwölfhundert englische Meilen, und die Höhe, die nach den Umständen verschieden ist, betrug an dem Orte, wo die Engländer durchpassirten, dreyßig Fuß; die Breite aber war vier und zwanzig Fuß. Der Grund ist von großen Quadersteinen aufgemauert, und das übrige ist von Backsteinen. In der Mitte ist die Mauer mit Erde aufgefüllt, die mit breiten Steinen belegt ist. Auf der mit Zinnen versehenen Mauer ist noch an jeder Seite eine drey Fuß breite Brustwehr von Steinen.

Wenn man bedenkt, daß dieses ungeheure Kunstwerk, welches bald in Gestalt einer Brücke, die öfters auf doppelten Bogenreihen ruhet, sich über große Ströme zieht, bald sich in derselben Form über weite Thäler erstreckt, und getrennte Gebirge verbindet, bald Berge hinaufsteigt, und dann in die steilsten Tiefen hinab sinkt, wenn man, sage ich, bedenkt, daß dieses

Werk

Werk menschlicher Kräfte in wenigen Jahren vollendet worden, so erstaunt die Seele vor dem großen Gedanken, und findet sich unfähig, ihn zu faßen.

Wo die Mauer sich an einem Berge hinauf zieht, wird das Hinaufsteigen durch breite Treppen erleichtert, so daß der Weg auf derselben immer bequem, sicher und ununterbrochen fortgeht. Diese Mauer war, mit einem Wort, eine schöne militairische Landstraße, auf welcher die chinesischen Armeen, welche die Gränzen gegen die Tartaren vertheidigten, ohne alle Hindernisse von einem Ende des Reichs bis zum andern marschiren konnten.

In gehörigen Entfernungen sind starke Thürme angebracht, vermittelst deren man in kurzer Zeit durch Signale Nachrichten durch das ganze Reich bekannt machen konnte. Ueberall, wo die Mauer den Gipfel eines Berges erklimmt, steht ein festes Fort, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten.

Oben von der Spitze der Mauer war die Aussicht sehr ausgebreitet, und höchst romantisch. Das bewundernswürdige Werk erstreckte sich Meilenweit durch eine schöne Ebne hin, durch die sich ein großer Strom zog, dessen beyde Ufer die Mauer in Form einer Brücke vereinigten. Nach Westen hin erstieg sie einen hohen Berg, der von dieser Seite die Aussicht begrenzte.

Mit

Mit der Zeit verfallen indessen die geprie-sensten Werke der Menschen, und seitdem China und die Tartarey ein Reich geworden sind, hat die Mauer ihre Wichtigkeit verlohren. Seitdem sie weder zur Sicherheit noch zur Vertheidigung dient, trägt man für ihre Erhaltung keine Sorge mehr; und so rückt die Zeit heran, wenn dieses große Produkt menschlicher Politik in einem ungeheuren Schutthaufen verwandelt, und ein majestätisches Beyspiel menschlicher Vergänglichkeit seyn wird. An vielen Orten ist sie schon eingestürzt, und noch an mehrern droht sie das Land mit ihren Trümmern zu belasten, welches sie ehedem schützte.

Einer von den dortigen Mandarinen versicherte, die Mauer stände schon seit zweytausend Jahren, folglich zweyhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung.

Sogleich jenseits der Mauer ist ein auffallender Unterschied in dem Ansehen des Landes und der Temperatur der Luft bemerkbar. An die Stelle einer ununterbrochenen Ebne, auf der die mannigfaltigste Cultur herrscht, wo der Reichthum, der Kunstfleiß blühen, und eine ungeheure Bevölkerung den redensten Beweis von der Fruchtbarkeit des Bodens giebt, erblickt man eine weite, öde Wüste, die sich bald in Thäler senkt, bald in Bergen emporstrebt; hier sieht man keine ährenreiche Erndte wogen, keine Dörfer,

fer ihre zahlreichen Bewohner ausströmen, und keine prächtigen Gebäude die Landschaft verschönern. Indessen findet doch der Liebhaber romantischer Gegenden und wilder ungekünstelter Naturscenen reichen Ersatz für den Mangel jener Gegenstände.

Etwa sieben Meilen jenseits der Mauer gelangt man an dem Fuß eines hohen Berges, den die Wagen nicht ohne eine vermehrte Anzahl Pferde ersteigen konnten. Der Weg durch diesen Berg ist ein neuer Beweis von dem Geist und der unermüdeten Anstrengung der Chinesen in allen Werken einer allgemeinen Nutzbarkeit. Dieser Weg ist dreißig Fuß breit in dem Fels gehauen, und was ihn noch merkwürdiger macht, ist, daß der Einschnitt von dem Gipfel des Berges bis auf die Oberfläche des Weges zum wenigsten hundert Fuß beträgt. Dem ungeachtet hat der Anfang des Aufganges ein furchtbares Ansehen, jenseits aber senkt sich der Weg mit einem sanften Abhange zwischen hohen Bergen in ein schönes Thal.

Nachmittags kam die Gesandtschaft in einem kayserlichen Pallast an, der von einer hohen Mauer umgeben ist, und einer beträchtlichen Anzahl von Weibern des Kaysers Gemahlinnen zum Wohnsitze dient. Sie kukten sehr neugierig über die Scheidewand, welche ihre Wohnungen von denen trennte, die man für die

Engländer bestimmte; näher wurden sie nicht sichtbar. Ihre Aufseher aber, lauter Verschnittene, unter denen sich auch Mandarinen befanden, denen die Sorge für die Damen vorzüglich empfohlen war, besuchten den Gesandten und sein Gefolge.

Die Luft war in diesen Gegenden rauh und kalt, und stimmte mit der Beschaffenheit des Bodes vollkommen überein. Daß die Unfruchtbarkeit desselben nicht eine Folge der Nachläßigkeit der Bewohner war, fiel sehr in die Augen, indem jeder Fleck, dem nur eine sparsame und karge Erndte abzugewinnen war, sorgfältig bebaut erschien. Vorzüglich auffallend war dies an einem steilen Berge, wo hin und wieder kleine angebaute Stücke Land sichtbar wurden, die in Gegenden lagen, wo es unbegreiflich schien, auf welche Art der Eigenthümer hingelangte, bis man ihm selbst auf einem dieser Flecke mit einem Strick um den Leib erblickte, vermittelst dessen er sich auf jeden Absatz des jähen Abgrundes von dem Gipfel des Berges herabließ, und hier mit augenscheinlicher Lebensgefahr einige Quadratellen Land mit Getraide oder Küchengewächsen anbaute. Unten auf einer kleinen Anhöhe stand sein hölzern Hüttchen, in dem er mit Weib und Kindern von seinen mühsam errungenen Feldfrüchten lebte. Das ganze dieser angebauten Stellen betrug keinen halben Morgen

Land,

Land, und ist ein auszeichnender Beweis von der unermüdeten Betriebsamkeit der Chinesen.

Ein sehr vortrefliches Aufmunterungsmittel zum Anbau des Landes, ist der Umstand, daß die chinesische Regierung einen großen Theil ihrer Abgaben in Landesprodukten annimmt. Eben so nimmt der Landbesitzer die Pacht auch an Feldfrüchten, und der Pächter lohnt seinen Knecht, indem er ihm unangebautes Land gibt, um es urbar zu machen; und alle diese Einrichtungen tragen dazu bey, den Ackerbau im ganzen Umfange des weiten Reichs blühend zu machen.

Den 8ten September kam die Gesandtschaft in der Nachbarschaft von Jehol an, wo sie bey einem Dorfe eine Viertelstunde von der Stadt, von ihren Pferden und Wagen abstieg, und in folgender Ordnung, unter Begleitung einer unzähligen Menge Volks, ihren Einzug hielt.

Die Soldaten von der königlichen Artillerie, vom Lieutenant Parisch angeführt.

Die leichte Reiterey und Infanterie, unter Lieut. Crewe.

Die Bedienten des Gesandten, paarweis.

Die Couriere.

Die Handwerker, paarweis.

Die Musikanten, zwey und zwey.

Die Herren von der Suite, zwey und zwey.

Sir George Staunton, in einen Palankin.

Der

Der Gesandte und der junge Staunton in der Postchaise, mit einem Negerknaben in türkischer Kleidung hinten auf.

Die Absicht dieses Aufzuges war allerdings der Sache einige Feyerlichkeit zu geben; aber diese Absicht wurde sehr unvollkommen erreicht, denn wenn gleich das Militair ein sehr respektables Ansehen hatte, und die Herren von der Suite auch mit aller ihrem Geschäfte angemeßnen Würde erschienen, so zogen doch die andern in sehr seltsamen Gestalten auf. Einige hatten runde Hüthe, andre gestutzte, noch andre Strohhüthe; einige trugen Stiefeln, andre Halbstiefeln, und noch andre waren in Schuhen mit bunten Strümpfen; kurz, es herrschte nicht einmal die dürftigste Einförmigkeit unter ihnen, es sey denn, in dem Umstand, daß der Trödel sie insgesamt mit Röcken und Westen versehen hatte, die keinem gerecht waren.

Gegen 10 Uhr erreichte der Zug den für ihn bestimmten Pallast in der Stadt Jehol, wo sich das Militair in zwey Reihen stellte, um den Gesandten zu empfangen.

Man hatte sich, aus welchen Gründen ist nicht bekannt, mit der Hofnung geschmeichelt, daß der Groß-Choulaa, der erste kayserliche Staatsminister, der Gesandtschaft bey ihrem Einzu in Jehol entgegen kommen würde. In dieser Erwartung aber ward man getäuscht, und

auch

auch nicht ein einziger Mandarin erschien, um sie zu ihrer Wohnung zu geleiten, oder den Gesandten zu begrüßen; eine Vernachläßigung, die einen sehr üblen Ausgang der Gesandtschaft erwarten ließ.

Die Truppen erhielten Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, sogleich eine Linie zu formiren, und die Domestiken und Künstler wurden ebenmäßig befehligt, sich vor den Zimmern des Gesandten in Reihen zu stellen, weil man noch immer einen Besuch von dem Staatsminister erwartete.

In dieser erwartungsvollen Unruhe harrten die Truppen bis gegen 4 Uhr, nachdem sie sich in dieser Zeit wenigstens zwölfmal in Reih und Glieder gestellt hatten, indem mehrere Mandarinen gekommen waren, sie in Augenschein zu nehmen, und man jeden nach der Reihe für den Staatsminister angesehen hatte. Endlich war die Mittagsmahlzeit bereit, und man gab für diesen Tag die Hofnung auf.

Der Pallast, in dem sie nunmehr ihre Wohnung nahmen, war ein sehr unansehnliches Gebäude, von einem einzigen Stockwerk. Der Eingang war acht breite Stufen hinauf, durch einen hölzernen Thorweg, der in einen großen mit Steinen gepflasterten Hofe führte. An beyden Seiten des Hofes waren lange und breite Gallerien mit Dächern von glänzendschwarzen

Dachziegeln gedeckt, die vorne auf hölzernen Säulen ruhten. Die Gallerie linker Hand diente zur Küche, und war mit Matten eingeschlossen, die bis zu einer Höhe von sieben bis acht Fuß längst den Säulen angenagelt waren. Die gegenüber stehende war ganz offen, und die Truppen pflegten unter derselben zu paradiren. Am Ende dieses Hofes ist noch eine andere saubere Gallerie oder Colonade, zu der man auf drey Stufen hinauf steigt; durch eine Thür in der Hinterwand derselben gelangt man in einen zweyten Hof, um welchen herum die Zimmer des Gesandten und Sir George Staunton und die Wohnungen für die Soldaten waren. In einem dritten Hofe wohnte die Suite und die übrigen Personen der Gesandtschaft.

Den andern Morgen früh um 7 Uhr brachte man eine Menge gesottener Eyer, nebst Thee und Brod zum Frühstück; am Mittage besuchten verschiedene Mandarinen den Gesandten, ihre Besuche schienen aber keine Beziehung auf die politischen Angelegenheiten zu haben.

Der Staatsminister wurde noch immer erwartet.

Hier wie überall äußerte sich die argwöhnische Politik der chinesischen Regierung, indem jedermann auf das genaueste bewacht, und keinem erlaubt wurde, sich außer dem Bezirk des Schlosses sehen zu lassen.

Den 10ten erhielt der Gesandte einen Besuch von einem Mandarin, den ein zahlreiches Gefolge begleitete. Er hatte eine Conferenz, die etwa eine Stunde dauerte, man erfuhr aber nichts von der Absicht derselben. Während seinem Besuch untersuchten seine Leute sehr genau die Kleidung der englischen Bedienten, und rieben sogar die Tressen auf ihren Röcken mit Probiersteinen, um ihre Aechtheit zu erforschen. Ein Kopfschütteln und ein bedeutendes Lächeln zeigte ihr Erstaunen über die gemachten Entdeckungen. Sie schienen außerdem feine und muntre Leute zu seyn, und hatten ein angenehmes Aeußeres.

Es war natürlich, daß die Gesandtschaftsgeschäfte, als ein Geheimniß unter den Hauptpersonen behandelt wurden; dennoch veranlaßte folgender Befehl des Gesandten mancherley Muthmaßungen, und jedermann schloß, man habe sich wenig vortheilhaftes zu versprechen.

Der Gesandte ließ nemlich seinen Leuten durch einen seiner Secretaire ankündigen, daß, wenn man ihnen in der Folge schlechteres Eßen reichte, sie sich darüber keinesweges gegen die, so es brächten, beschweren, sondern es stehen lassen, und ihre Klagen bey dem Gesandten anbringen sollten.

Die Mittagsmahlzeit zeigte nur zu deutlich, daß diese vorläufige Warnung nicht unnütz gewesen sey, indem das Eßen, anstatt wie sonst

reich-

reichlich und gut zu seyn, jetzt so kärglich zugetheilt war, daß die Leute sich kaum halb hätten daran sättigen können.

Man kann sich denken, welche Empfindungen und Vermuthungen dies veranlaßte. Man besorgte nichts geringeres, als daß man die Gesandtschaft außerdem, daß sie eingesperrt war, auch wollte verhungern lassen; zum mindesten fand man in diesem Betragen viel Geringschätzung, und ahndete wenig Gutes für die Zukunft.

Diese sparsame Mahlzeit blieb, dem ertheilten Befehl gemäß, unberührt; die Klagen gelangten an Seiner Excellenz, und nachdem die Wahrheit derselben war untersucht worden, äußerte der Dollmetscher die Unzufriedenheit aller über diese ungastfreye Behandlung gegen den Mandarin. Es war dieser Schritt auch so wirksam, daß in Zeit von fünf Minuten alle Tische im Ueberfluß mit heissen Schüsseln besetzt waren, die also natürlich in Bereitschaft stehen musten, und nur aus irgend einem uns unerklärlichen Grunde zurückbehalten wurden.

Die Geschenke wurden jetzt ausgepackt, um in Bereitschaft zu seyn, wenn sie gefordert würden. Es waren folgende:

Zweyhundert Stück schmales grobes Tuch, meistens schwarz und blau.

Zwey große Telescope.

Zwey Windbüchsen.

Zwey kostbare Vogelflinten, die eine mit Gold, die andere mit Silber eingelegt.

Zwey Paar Pistolen, auf eben die Art verziert.

Zwey Kisten, jede mit sieben Stück irrländischen Tabinets oder feinen leichten Wollenzeugen.

Zwey kostbare Sättel mit vollständigem Reitzeuge, alles reich mit Silber gestickt; Schnallen und Steigbügel von feinem Stahl doppelt plattirt.

Zwey große Kisten mit den schönsten Fußteppichen, von englischer Manufaktur.

Weiter hatte man von den Geschenken nichts von Peking gebracht; die übrigen, als verschiedene Uhren und andere mechanische Kunstwerke, nebst Canonen und dergleichen, waren entweder zu schwer oder zu gebrechlich, um so weit zu Lande transportirt zu werden, und man bewahrte sie daher auf, um sie dem Kayser bey seiner Zurückkunft in der Hauptstadt zu überreichen.

Den 12ten kam der Mandarin Van-Tadge-In, nebst verschiedenen andern, und einer Menge Träger, um die Geschenke abzuhohlen und nach dem kayserlichen Pallast zu bringen.

Auch erhielt der Gesandte an eben dem Tage einen Besuch von einem Mandarin der ersten Classe, der ihm ankündigte, der Kayser wollte dem königlich großbritannischen Gesandten

ten den 14ten im kayserlichen Pallast Audienz ertheilen. Diese Nachricht verbreitete allgemeine Heiterkeit über alle Mitglieder der Gesandtschaft, und ließ sie vergessen, daß der Groß-Choula dem Gesandten keinen Besuch abgestattet hatte, und daß sonst noch manche Umstände von übler Vorbedeutung eingetreten waren.

Den folgenden Tag erhielt jedermann Befehl, sich den andern Morgen gegen 3 Uhr in Bereitschaft zu setzen, nach dem kayserlichen Pallast zu gehen. Die Bedienten sollten ihre Staatslivereyen anziehen, und entweder in seidenen oder weis baumwollenen Strümpfen erscheinen, indem alle Stiefeln ganz verboten wurden. Zugleich ward den Soldaten und Bedienten anbefohlen, die Zurückkunft des Gesandten nicht in dem Pallast abzuwarten, sondern unverzüglich zurückzukehren, und sich nirgends unterweges aufzuhalten, indem man Hofnung habe, für jedes Individuum bald eine größere Freyheit auszuwirken, und sich hüten müsse, durch irgend eine vorhergegangene Unvorsichtigkeit diese Freyheit zu verscherzen.

Den 14ten Sept., um 3 Uhr des Morgens, begab sich der Gesandte mit seinem Gefolge in großer Gala auf den Weg.

Der Gesandte trug ein Kleid von maulbeerfarbigtem mouschirten Sammet, mit einem Stern von Brillanten und Ordensbande, und darüber

die vollständige Ordenskleidung des Ordens vom Bath, nebst dem dazu gehörigen Huth und Federbusch. Sir George Staunton trug gleichfalls ein vollständiges Hofkleid, und darüber den in den Universitäten üblichen Mantel eines Doctor Juris, nebst der schwarzsammtnen Mütze dieses Gradus.

Ungeachtet es noch so dunkel war, daß keiner den andern erkennen konnte, machte doch der Oberstlieutenant Benson einen Versuch, die Leute in eine Art von Ordnung zu stellen, um vor dem Palankin des Gesandten herzugehen; es blieb aber ein bloßer Versuch, indem die Träger so schnell mit ihrer Bürde davon liefen, daß die Proceßion, anstatt mit einem feyerlichen Schritt voran zu marschiren, kaum geschwinde genug hinten nachkommen konnte. Um das Unglück vollständig zu machen, lockte noch die Musik oder irgend ein anderer Umstand eine Heerde Esel, Ferkel und Hunde herbey, unter denen sich die Proceßion mit einemmale befand, und in vollständige Verwirrung gerieth, so daß sie gezwungen war, um den Palankin des Gesandten einzuhohlen, der unterdeß einen ziemlichen Vorsprung gewonnen hatte, ziemlich scharf zu laufen.

Endlich um 5 Uhr kam der ganze Zug bey dem kayserlichen Pallast an; die Fußgänger ziemlich außer Athem, und die Herren zu Pferde eben

so verstört, von der Furcht vor Unfällen, die ihnen auf einem so dunkeln Wege leicht begegnen konnten. Der Gesandte verließ seinen Palankin unter einem ungeheuren Zulauf von Menschen; Sir George und der junge Staunton trugen seine Schleppe, und die Herren von der Suite folgten in ihrer Ordnung nach.

Die Bedienten und Soldaten kehrten befohlnermaßen zurück. Die Stadt, durch die sie nun bey hellem Tage zogen, und die sie vorher noch nicht Gelegenheit zu sehen hatten, schien ihnen groß und volkreich, aber ohne alle Regelmäßigkeit, in einer Vertiefung zwischen zwey hohen Bergen gebaut. Die Häuser sind niedrig und unansehnlich, und blos von Holz aufgeführt. Die Straßen waren ungepflastert, außer in der Gegend um den kayserlichen Pallast, wo sie mit Quadersteinen belegt waren.

Da hier kein Fluß ist, kann auch der Handel nicht sehr beträchtlich seyn: dennoch verursacht die Residenz des Kaysers und der damit verknüpfte Aufwand und Luxus, ein ziemliches Verkehr in der umliegenden Gegend; diese hat auch ein blühenderes und cultivirteres Ansehen, als alle Gegenden der Tartarey, durch welche die Engländer zogen, wenn sie gleich keinesweges mit der Fruchtbarkeit von China verglichen werden kann.

Um 11 Uhr Vormittags kam der Gesandte von dem Pallast zurück, wo er blos eine Ceremonienaudienz gehabt hatte. Der Gesandte, Sir George Staunton und sein Sohn, nebst Herrn Plumb, dem Dollmetscher, waren die einzigen, welche vor den Kayser gelassen wurden.

Man sagte, der Kayser habe die Creditive des Gesandten mit großer Feyerlichkeit empfangen. Uebrigens verlautete von dem Ereignisse dieser ersten Audienz weiter nichts mit Gewißheit, als daß der Kayser viel Aufmerksamkeit für den jungen Staunton, den Sohn des Sir George, bezeigt hatte. Er schien sehr von der Lebhaftigkeit und dem Betragen des Knaben eingenommen zu seyn, und äußerte sein Erstaunen, als man ihm sagte, er spräche sechs verschiedene Sprachen. Um ihm seinen Beyfall darüber zu bezeigen, überreichte ihm der Kayser mit eigner Hand einen sehr schönen Fächer, und verschiedne kleine gestickte Beutel und Geldbörsen; wobey er dem Dollmetscher befahl, dem jungen Staunton zu sagen, er habe eine sehr günstige Meynung von seinen Talenten und seinem Ansehen.

Bald nach der Zurückkunft des Gesandten langten eine Menge Geschenke von dem Kayser an. Diese bestanden aus dem reichsten Sammet, Atlas, Seidenzeugen und schön gestickten Börsen. Zu diesem hatte man große Pakete von dem besten Thee des Landes hinzugefügt, wel-

cher in feste Kuchen, in Gestalt eines holländischen Käses zusammengepackt war. Man hatte ihn auf irgend eine Art so dicht zusammengepackt, daß weder Luft noch Witterung auf ihn wirken, noch ihm etwas von seinem Wohlschmack benehmen können, wenn er gleich unbedeckt liegen bleibt. Jedes Pack dieser Art wog etwa fünf Pfund *).

Der Gesandte theilte jedem von der Suite seinen Antheil von den Geschenken mit, und die ausdrücklich für den König und die Königin bestimmten wurden besonders aufbewahrt.

Den 15ten hatte der Gesandte eine zweyte Audienz bey dem Kayser, deren Absicht die war, die Unterhandlungen zu eröfnen, durch die man dem Handel eine größere Ausbreitung zu bewirken hofte, welche die ostindische Compagnie so sehnlichst wünschte.

Der Gesandte blieb lange weg, und schien sehr erschöpft bey seiner Zurückkunft, der Dollmetscher ließ sich indessen verlauten, daß alles einen erwünschten Gang nähme, und ein zweytes Geschenk schien diesen Wink zu bestätigen. Diese Geschenke waren wiederum reicher Sammet, Atlas

*) Dies soll wohl der sogenannte Ziegel oder gepreßte Thee seyn, der von den Russen über Kiachta ausgeführt wird, und den man bey den mogolischen Nationen häufig findet.

las und Seidenzeug, nebst einigen vortreflichen chinesischen Lampen und kostbarem Porcellain. Außer diesen waren noch mehrere Kästchen von vortreflicher Arbeit aus Callibaschen verfertigt. Aeußerlich waren sie ausnehmend künstlich geschnitzt, und mit einer Scharlachfarbe von vorzüglicher Schönheit und Zartheit tingirt, inwendig aber von schönem glänzenden Schwarz, wie mit dem feinsten Lack, überzogen.

Die Geschenke wurden, wie vorhin, vertheilt, und der Abend des Tages, wegen der angenehmen Aussichten, die sich den Reisenden eröfneten, mit großer Fröhlichkeit zugebracht.

Den 17ten begab sich der Gesandte, nach erhaltnem Befehl, an Hof, um bey der Geburtstagsfeyer des Kaysers seine Ergebenheit zu bezeigen. Das Gedränge auf den Straßen war sehr groß, und innerhalb den Pallast wimmelte es nicht minder von Mandarinen aus allen Classen.

Der Pallast liegt auf einer ziemlichen Erhöhung, und hat eine weitläuftige Aussicht über die umliegende gebirgige Gegend. Das Gebäude selbst ist weder hoch noch schön, aber sehr weitläuftig, indem es eine Menge Höfe in sich faßt, die alle mit schön gezierten und vergoldeten Säulengängen umgeben sind. Die Gärten erstrecken sich verschiedene Meilen weit, und sind mit einer dreyßig Fuß hohen starken Mauer umgeben;

ben; vor dem Pallast ist ein großer freyer Platz, mit einem beträchtlichen See in dessen Mitte.

Nachdem die Ambassade verschiedne Stunden gewartet, ward die Ankunft des Kaysers angekündigt, da sich denn die Mandarinen sogleich zur Erde warfen. Der Kayser saß in einem schlichten, ungeschmückten Palankin, den zwanzig Mandarinen von der vornehmsten Classe auf den Schultern trugen; und nur dieser Umstand diente, ihn von den übrigen zu unterscheiden, denn seine Kleidung war völlig wie die der Mandarinen, ohne das geringste Auszeichnende seines Standes. Dieser einfache Aufzug ist eine Folge der weisen Politik, die seine Regierung merkwürdig macht, indem er so viel als möglich dahin strebt, allen überflüßigen Luxus zu beschränken, und den Geist der Sparsamkeit unter seinem Volk auszubreiten. Aus eben diesen väterlichen Gesinnungen für seine Unterthanen hat er alle öffentliche Lustbarkeiten in diesem minder fruchtbaren Theil seines Reichs, an seinem Geburtstage unterdrückt, aus Besorgniß, die Liebe der geringern Classen für ihn möchte sie verleiten, sich in schwere Kosten zu setzen, um ihm ihre Ergebenheit zu bezeigen. Doch erstreckt sich dieses Verbot nur auf die unmittelbare Nachbarschaft der Residenz, indem der Geburtstag des Fürsten in allen Theilen seines dankbaren Reichs mit großer Feyerlichkeit begangen wird.

Der Kayser vollendete an diesem Tage das fünf und achtzigste Jahr seines Alters, und befand sich in dem sieben und funfzigsten seiner Regierung. Ungeachtet seiner dunkeln, durchdringenden Augen, trägt doch sein ganzes Gesicht das Gepräge der sanften, menschenfreundlichsten Tugend, mit jener edlen Würde des erhabenen Standes vereinigt, die mehr eine Wirkung des innern Bewußtseyns, als der äußern Größe ist.

Um ein Uhr befand sich die Gesandtschaft nach einem ermüdenden Marsch wieder an ihrem Wohnort. Eine Menge Geschenke von eben der Art, als die vorhergehenden, langten bald nachher an; doch waren ihnen diesmal noch eine unendliche Menge Früchte und Confecturen beygefügt. Diese letzteren und alles Zucker- und Backwerk der Chinesen ist ganz vorzüglich gut von Geschmack und Ansehen.

Den 18ten begab sich der Gesandte zum Kayser, doch ohne sein Gefolge, theils um seine Abschiedsaudienz zu empfangen, weil der Aufenthalt der Gesandtschaft in der Tartarey sich ihrer Endschaft nahte, theils um dort noch einige Geschäfte abzuhandeln.

Folgendes wurde von dem Zustande der Unterhandlungen bekannt: Der Kayser von China weigerte sich durchaus zu unterzeichnen, und folglich auch, sich auf irgend eine Art in einem schriftlichen Tractat mit der Krone von Groß-

bri-

britannien oder einem andern Staate einzulassen, indem ein solches Verfahren seiner Seits der ursprünglichen Sitte zuwider, und eigentlich eine Verletzung der alten Reichsverfassung seyn würde. Zu gleicher Zeit bezeigte er seine hohe Achtung für Ihro Großbritannische Majestät und die britische Nation, und daß er sich sehr geneigt fühle, ihnen größere Vortheile, als irgend einer andern nach seinen Staaten handelnden Nation zuzugestehen; auch wäre er nicht abgeneigt, in Betref der Zölle, welche die englischen Schiffe bey ihrer Ankunft zu Canton erlegen müßen, (welches ein Hauptgegenstand der Unterhandlung war,) eine neue Einrichtung zu machen. Zugleich aber würde er auch immer auf das wahre Interesse seiner eigenen Unterthanen höchst aufmerksam seyn, und nicht den kleinsten Theil desselben aufopfern. Aus diesem Grunde würde er auch seine Gunst sogleich jeder fremden Nation entziehn, sobald sie mit dem Vortheile seines eigenen Landes unvereinbar wäre, und folglich auch den Engländern, wenn sie sich durch ihr Verfahren im Handel der ihnen zugestandenen Vorzüge unwürdig machten. So waren die Erklärungen des Kaysers von China beschaffen, welche seiner Meynung nach keines schriftlichen Aufsatzes oder förmlichen Unterzeichnung bedurften.

Um indessen seine große Achtung für den König von England an den Tag zu legen, überreichte der Kayser dem Gesandten mit eignen Händen ein sehr kostbares Kästchen, welches die Miniaturgemählde aller vorhergehenden Kayser enthielt; beygefügt war eine poetische Beschreibung von jedem Kayser, und den Hauptbegebenheiten seiner Regierung, von ihm selbst aufgesetzt, nebst guten Rathschlägen an ihre jedesmaligen Thronfolger über ihr Verhalten.

Indem der Kayser dem Gesandten dieses Geschenk überreichte, drückte er sich folgendermaßen aus:

Ueberreichen Sie dieses Kästchen dem Könige, Ihrem Herrn, mit eigner Hand, und sagen ihm: Wenn gleich dieses Geschenk klein scheint, so ist es doch in meiner Werthschätzung das kostbarste, was ich ihm geben, oder mein ganzes Land aufweisen kann; indem es mir durch eine lange Reihe meiner Vorfahren hinterlassen wurde, und ich es zum letzten Zeichen der Liebe aufbewahrt hatte, welches ich meinem Sohn und Nachfolger bestimmte. Darin konnte er wie in einem Denkmal die Tugenden seiner Vorfahren verzeichnet sehen, welches ihn, wie ich hofte, mit dem edlen Vorsatze begeistern würde, diesen glänzenden Beyspielen nachzufolgen, und so wie sie thaten, es zum großen Zweck seines Lebens machen, die

Ehre des kayserlichen Thrones zu erhöhen, und das Wohl seiner Unterthanen zu befördern.

Der Gesandte kam zum Essen wieder, und nach Tische begab er sich in Gesellschaft seines ganzen Gefolges wieder am Hof, um der Vorstellung eines Drama beyzuwohnen, welches ausdrücklich der Gesandtschaft zu Ehren aufgeführt wurde.

Dieses Schauspiel ward auf einer dazu eigentlich errichteten Bühne, in einem der innern Höfe vorgestellt, und man hatte weder Bänder, seidene Wimpel noch unzählige Lampen gespart, um das Ganze zu schmücken.

Die Vorstellung selbst bestand aus allerley Spiegelgefechten, Seiltänzer- und Luftspringerkünsten, und Uebungen im Balanciren, die mit ausnehmender Geschicklichkeit gemacht wurden. Durch eine unsichtbare Bewegung der Gelenke ihrer Arme und Beine, theilten sie Gläsern, Schaalen und Krügen die Fähigkeit mit, sich auf eine so bewundernswürdige Art von einem Theile ihres Leibes zum andern zu bewegen, so daß man kaum seinen Augen trauen konnte, und das Ganze für ein Blendwerk hielt. – Taschenspielerkünste machten den Beschluß.

Den andern Tag kamen verschiedene Mandarinen zum Besuch, und theilten jedem Individuum der Gesandtschaft eine Pfeife nebst einem Beutel mit etwas Tobak aus.

In

In den verschiedenen Besuchen, welche mehrere Mandarinen von verschiednen Classen bey dem Gesandten abstatteten, änderten sie ihr äußeres Ansehen nie, und abwechselnde Kleidung scheint kein Theil des chinesischen Luxus zu seyn, indem selbst die Hofkleidung der Mandarinen wenig von ihrer gewöhnlichen Tracht abweicht. Sie besteht in einem Kleide, welches bis auf die Hälfte des Beins hinunter reicht, und um den Hals herum mit Bändern zugezogen wird. Auf der Stelle des Magens ist auf dem Kleide eine Stickerey, von etwa sechs Zoll ins Gevierte, entweder mit Gold oder bunter Seide, angebracht, nach dem verschiedenen Range der Personen. Gerade auf der entgegenstehenden Stelle, auf dem Rücken, ist ein ähnliches Abzeichen der Würde, welches an Größe und Gestalt völlig dem erstern gleicht. Im Winter ist es mehrentheils von Sammet, und von blauer Farbe. Der Gürtel, der sonst immer einen Theil ihrer Kleidung ausmacht, wird bey Hofe nicht getragen, und das Kleid hängt ganz frey.

Um diese Zeit ereignete sich etwas, was unter den Mitgliedern der Gesandtschaft kein geringes Nachdenken und Misvergnügen veranlaßte. Man kündigte nemlich den sämmtlichen Domestiken an, daß sie von nun an unter militairischem Gesetz stehen, und den körperlichen Strafen unterworfen seyn würden, die bey der

Ar-

Armee üblich sind, im Fall sie sich weigerten, den Befehlen ihrer Vorgesetzten in allen Stücken zu folgen.

Lord Macartney war zwar mit großer Autorität von seinem Vorgesetzten versehen, damit es ihm desto leichter werden möchte, allen Unordnungen vorzubeugen, die seiner Negotiation Hindernisse in den Weg legen könnten, welches auch keinesweges unnöthig war, indem der schlechte Ruf, den die Engländer in China haben, nur durch die strengste Mannszucht und das vorsichtigste Betragen wieder gut gemacht werden konnte. Seine Gewalt erstreckte sich sogar soweit, daß er die Befehlshaber der Schiffe nach Belieben absetzen konnte, sobald er überzeugt war, daß sie irgend etwas gethan hatten, was seinen Absichten zuwider war. Indessen ließ sich aus keinem Grunde die Nothwendigkeit erweisen, die Freyheit eines Engländers so zu beeinträchtigen, und ihm das theuerste Vorrecht seines Vaterlandes, das Recht, nach den Gesetzen gerichtet zu werden, abzusprechen. Das Murren war daher auch nicht geringe bey dieser Gelegenheit, und um so mehr, da man erfuhr, daß Sir George Staunton sich dieser neuen Verfahrungsart sehr ernstlich widersetzt habe.

Eben so wenig billigte man die Bestrafung eines Soldaten, der dem gegebenen Befehl zuwider, mit Hülfe eines chinesischen Soldaten,

sich

sich eine Portion von dem dortigen Brantwein verschaft hatte, und wegen dieses Vergehens durch ein über ihn gehaltenes Kriegsrecht zu sechszig Streichen verurtheilt wurde.

Das Verfahren des Oberstlieutenant Benson in diesem Fall war zwar völlig gesetzmäßig, und er überschritt keinesweges seine Vollmachten, indessen wäre es doch weit rathsamer gewesen, die Sache in der Stille abzumachen, als die Strafe öffentlich zu vollziehen.

Es machte auch auf die Chinesen einen höchst widrigen Eindruck, und veranlaßte die Aeußerung, daß ihnen ein solches Verfahren von einem Volke unbegreiflich wäre, daß sich rühmte, eine Religion zu besitzen, die alle andre durch den Geist der Menschenliebe, und die genaueste Vereinigung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit überträfe. Ein Mandarin, der zugegen war und ein wenig Englisch sprach, sagte bey dieser Gelegenheit: Engländer, viel zu grausam, viel zu schlecht!

Es ward zwar vorgeschützt, daß man durch diese Strenge die Chinesen von unsrer Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe überführen wolle, indem wir auch die kleinste Uebertretung so strenge ahndeten. Daß es aber eine entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, bewiesen die Blicke, Bewegungen und Reden der anwesenden Chinesen nur zu deutlich.

Den

Den 20sten wurde bekannt gemacht, daß die Gesandtschaft am folgenden Morgen Jehol verlassen würde, um in Peking den Ausgang der Geschäfte abzuwarten. Gegen Abend des nemlichen Tages ging auch schon die schwere Bagage ab, um einen kleinen Vorsprung zu gewinnen.

Den 21sten brachen alle zur Gesandtschaft gehörige Personen von Jehol auf, nach einem vierzehntägigen strengen Arrest, mit dessen Aufhebung man ihnen vergeblich geschmeichet hatte. Dicht vor der Stadt kamen sie bey der kayserlichen Pagode vorbey, wo eben die Gesandten von Cochin China mit ihrem Gefolge Erfrischungen einnahmen. Es ist eine jährliche Ambassade dieses Fürsten an den Kayser, um seinen Tribut abzutragen.

Ehe wir von Jehol Abschied nehmen, wollen wir noch zweyer Felsen in dieser Gegend erwähnen, die eine große Seltenheit in ihrer Art sind.

Der erste Felsen ist eine natürliche Säule von Stein, die man aus dem Pallast der Gesandtschaft zu Jehol sehen konnte, und die etwa vier englische Meilen entfernt seyn mochte. Sie steht auf dem Gipfel eines hohen Berges, und erhebt sich in einer unregelmäßigen Gestalt, bis zu einer Höhe von 100 Fuß. Unten ist sie schmal, wird aber nach oben zu allmählig dicker, und

gießt

gießt aus verschiedenen vorspringenden Theilen Ströme des klarsten Wassers hinab. Der obere Theil dieses ungeheuern Felsen ist ziemlich platt, und mit Büschen und Gesträuchen bedeckt; weil er aber vollkommen unzugänglich ist, läßt sich von der Beschaffenheit dieser Gewächse nichts sagen. Seine eigene beträchtliche Höhe mit der Höhe des Berges zusammen genommen, auf dem die Natur, oder irgend eine Revolution der Elemente ihn gestellt hat, machen diesen Fels für dem Wanderer im Thal zu einem Gegenstand, den man nicht ohne Grausen und Bewunderung hinaufschauen kann. Man nennt ihn chinesisch Pansuiashaung.

Der zweyte Fels oder vielmehr Gruppe von Felsen, ist ebenfalls eine ungeheure Masse, und steht wie der erste, auf einem hohen aber unfruchtbaren Berge. Es ist ein Haufen von Säulen, die überall, in einem einzigen Gesichtspunct ausgenommen, eine einzelne Felsmasse zu seyn scheinen, ob sie gleich wirklich durch ansehnliche Zwischenräume von einander getrennt sind. Ihre Höhe beträgt, nach einer genauen mathematischen Berechnung, zweyhundert Fuß.

Ein Soldat, der die Ruhr einige Tage gehabt hatte, starb in einem der kayserlichen Schlösser, in denen die Engländer unterweges übernachteten, die Leiche ward aber sogleich nach einem Dorfe weiter vorwärts gebracht, weil der

Mandarin sehr besorgt war, es möchte zu des Kaysers Ohren gelangen, und Besorgnisse wegen einer ansteckenden Krankheit erregen.

An eben diesem Tage erhielten sie die Nachricht, daß der Kayser aus Jehol abgereiset sey, um die Rückreise nach Peking anzutreten, und dies nöthigte sie, ihren Marsch zu beschleunigen, damit die Palläste auf dem Wege immer zum Empfang des Kaysers bereit wären.

Den 26sten kam die Gesandtschaft wiederum glücklich in Peking an, wo sogleich alle Einrichtungen in Absicht der Zimmer und des Gepäckes in dem ihnen angewiesenen Pallast gemacht wurden.

Der von England mitgebrachte Thronhimmel für das Staatszimmer ward auch aufgerichtet. Er war von geblümten carmosinrothen Atlas, mit Anhängen en Festons, mit reichen goldenen Frangen besetzt. Auf der Rückseite war das englische Wapen reich gestickt, und unter demselben ein recht wunderschöner Teppich ausgebreitet, auf dem fünf Staatsstühle von eben den Materialien, als der Thronhimmel, standen. Der mittelste Stuhl, welchen man gerade unter dem Wapen gestellt hatte, stand auf einer Erhöhung, zu der man auf zwey Stufen hinauf stieg. Die sämmtlichen Geräthschaften waren vorläufig in England eingerichtet worden, und das Ganze hatte ein sehr prächtiges und geschmack-

schmackvolles Ansehen. Gegen den Baldachin über hingen die Gemählde des Königes und der Königin in Lebensgröße.

Capitain Makintosch nahm gleich nach seiner Ankunft von Peking Abschied, um sich auf sein Schiff zu begeben, (welches zu Chusan lag,) und seine Ladung einzunehmen.

Den 28sten kam der Kayser in Peking an, und seine Ankunft ward durch Lösung des Geschützes angekündigt.

Den 1sten October kam ein Mandarin vom Kayser mit der Bitte, daß die Geschenke am groben Geschütz sogleich nach dem Pallast Yeumenmanieumen gebraucht werden möchten, um dort untersucht und probirt zu werden. Die Chinesen hielten sich für fähig, diese Probe selbst zu unternehmen, und man bediente sich nicht, wie die Engländer gehoft hatten, der englischen Artilleristen, die also keine Gelegenheit hatten, ihre überlegene Geschicklichkeit im Ingenieur- und Artilleriewesen zu zeigen.

Die Lavetten wurden auch hingeschickt, und der Sattler nebst einigen andern Handwerksleuten gingen mit, um alles in gehörigen Stand zu setzen. Man erlaubte ihnen aber nicht, die Arbeit zu vollenden, und sie kamen gegen Abend nach Peking zurück, ohne Befehl erhalten zu haben, wieder nach dem Geschütz zu gehen, und

 den

den Gebrauch der verschiedenen Maschinen und Geräthschaften zu erklären und anzuweisen.

Den 2ten erhielt der Gesandte förmliche Nachricht, dem Kayser am folgenden Tage aufzuwarten, um, wie man sehnlichst hofte, endlich einen festen Vergleich zu Stande zu bringen, und die Handelstractaten zu eröfnen.

Den 3ten begab sich der Gesandte, ohne sein Gefolge, nach dem kayserlichen Pallast, wo er mit den großen Staatsofficianten Geschäfte abmachte. Die Unterredung dauerte zwey Stunden; es verlautete aber nichts von ihrem Inhalt, und man schloß aus verschiednen Umständen, er sey der Absicht der Gesandtschaft nicht günstig.

Einige Personen, die den Gesandten begleitet hatten, machten folgende Bemerkungen über den kayserlichen Pallast, die aber nur sehr unvollständig waren, weil sie nur wenig Gelegenheit hatten, sich umzusehen.

Er liegt in der Mitte der Stadt, und ist mit einer zwanzig Fuß hohen Mauer umgeben: Die Mauer ist mit rothgemahltem Gips überzogen, und mit grüngefirnisten Dachziegeln bedeckt. Der Raum, den sie einschließt, soll sieben englische Meilen im Umfange haben, und ist mit einem Kiessandwege umgeben. Innerhalb sind weitläuftige Gärten, die alle die künstlichen Schönheiten enthalten sollen, für welche

man

man den chinesischen Gärten so großes Lob ertheilt. Der Eingang nach dem Pallast ist durch ein gemauertes Thor, auf dem ein zwey Stock hohes Gebäude ruht. Der innere Hof ist sehr weitläuftig, und die dem Thor gegen überstehende Reihe von Gebäuden ist drey Stock hoch; und jede dieser Etagen mit einer vergoldeten Gallerie versehen. Das Dach ist mit gelben glänzenden Dachsteinen gedeckt, und die äußern Mauern des Gebäudes sind mit Gips überzogen und verschiedenen Farben bemahlt. Das Thor besetzen eine große Anzahl Soldaten, und viele Mandarinen der ersten Classe waren beständig zugegen.

Den 4ten wurden verschiedene Einrichtungen, in Ansehung der Tafeln gemacht, die anzudeuten schienen, daß die Gesandtschaft sich noch lange in Peking aufhalten würde.

Der Gesandte hatte für sich allein eine Tafel von drey Couverts, und zwey Herren von der Suite sollten täglich eingeladen werden.

An der Tafel des Sir George Staunton speisten Herr Maxwell, einer von den Gesandtschaftssekretairen, Herr Doktor Gillen, Capitain Mackintosch, Herr Barrow und der junge Staunton.

Die dritte Tafel war die des Oberstlieutenant Benson, wo die übrigen Herren vom Gefolge mitspeisten.

Viele

Viele von den Geschenken wurden jetzt noch ausgepackt, sie bestanden in schön gearbeiteten Schränken, vielen plattirten und andern Metall-Waaren, verschiedenen Argandschen Lampen, Uhren, Geschmeide und andern Kostbarkeiten.

Die Zimmerleute wurden nach Yeumen-manieumen gesandt, um die Lavetten für das Geschütz in Stand zu setzen, und das Model des Royal Sovereign, eines englischen Kriegsschiffes vom ersten Range, aufzustellen.

Der Kayser kam selbst nach jenem Pallast, die Geschenke in Augenschein zu nehmen, und befahl, jedem der dort beschäftigten sechs englischen Handwerker acht Stangen Silber zu geben, welches auch sogleich geschah. Diese Leute gaben folgende Beschreibung von der Person, der Kleidung und dem Benehmen des Kaysers.

Er ist etwa fünf Fuß zehn Zoll hoch, schlank und schön gebaut. Die Farbe seiner Haut ist im Verhältniß mit seinen dunklen Augen sehr weiß; seine Nase ist gebogen, und alle seine Züge sind so regelmäßig, daß man kaum glauben kann, er habe ein so hohes Alter, als ihm beygelegt wird. Sein Betragen ist einnehmend, wie seine Gestalt, und zeichnet sich durch eine Herablassung aus, die, ohne seiner Würde Abbruch zu thun, seinem Charakter Ehre macht.

Seine Kleidung war ein weites Kleid, von gelber Seide, eine schwarz sammetne Mütze, mit einem

einem rothen Knopf oder Kugel oben auf, und mit einer Pfauenfeder geschmückt, welches ein Abzeichen der Würde der vornehmsten Mandarinen ist. Seine Stiefeln waren von Seide mit Gold gestickt, und um den Leib trug er einen blau seidnen Gürtel.

Wie die Geschenke dem Kayser gefielen, ward nicht bekannt, soviel verlautete indessen doch, daß zwey Camerae obscurae zurückgegeben wurden, mit dem Andeuten, dergleichen Dinge dienten eher zu Kinderspielwerken als zum Unterrichte gebildeter Männer.

Eine Menge anderer Geschenke, die in großen Ballen der feinsten englischen Tücher, Camelotte, zwey Spielorgeln mit Walzen, optischen, mechanischen und mathematischen Instrumenten bestanden, wurden jetzt auch abgeliefert. Von den drey letztern Kunstwerken waren mehrere in den ihnen zugeschriebenen Wirkungen mangelhaft, als man sie in Gegenwart der Mandarinen probirte, und andere erregten bey den chinesischen Philosophen keinesweges das Erstaunen und die Bewunderung, welche Herr Barrow und Doctor Dinwiddie sich davon versprachen; die denn sogleich den Ausspruch thaten, es herrsche in China eine grobe Unwissenheit und ein plumper Eigensinn.

Da es nunmehr gewiß schien, daß die Gesandtschaft in Peking bleiben würde, wurden auch die kostbaren Sättel und Reitzeug, die man für

für den Gesandten und Sir George Staunton mitgebracht hatte, ausgepackt und zum baldigen Gebrauch in Bereitschaft gesetzt.

Eine neue Ladung kostbarer Geschenke vom Kayser langte dieser Tage wieder an, und einen Theil davon vertheilte der Gesandte, wie gewöhnlich, unter die Suite.

Jeder Bediente erhielt auch von dem Kayser vier Stück Seidenzeug, vier Stück Nanking, und ein Junk oder gestempeltes Gusstück von Silber. Es besteht aus einem viereckigten massiven Stück dieses Metalls, welches sechszehn Unzen wiegt.

Den 6ten begab sich der Gesandte nebst zwey Herren von der Suite und einem Bedienten nach Hofe. Bey seiner Ankunft dort aber versetzte er durch eine jählinge Ohnmacht die Versammlung in einen nicht geringen Schrecken. Er ward hierauf sogleich wieder zurückgeführt, und brachte den Rest des Tages sehr unpaß zu. Die Unterredung ward natürlicher Weise bis zu einer bequemern Gelegenheit verschoben.

In dem Gesandtschaftspallast verbreitete sich bald darauf ein Gerücht, daß der Gesandte Peking zu Anfang der folgenden Woche verlassen würde. Dieses Gerücht fand aber wenig Glauben, weil es den allgemeinen Erwartungen so sehr widersprach, und nur der Erfolg zeigte die Wahrheit.

Den 7ten bestätigte der Gesandte das obige Gerücht durch den Befehl, daß jeder sich zur Abreise auf den 9ten rüsten sollte. Das Erstaunen über eine so unerwartete Begebenheit läßt sich besser denken, als beschreiben; noch weit größer aber war die Kränkung, die man allgemein darüber empfand. Nach so schönen Hofnungen und so vielen überstandenen Mühseligkeiten, mit einemmale auf eine so demüthigende Art, auf dem peremtorischen Befehl eines Hofes, den man bisher für so wohl gesinnt gehalten hatte, gezwungen zu werden, das Land zu räumen und unverrichteter Sachen zurückzukehren, war eine Beleidigung, die kein ächter Patriot ruhig verschmerzen konnte. Man muste sich jedoch unterwerfen, und es blieb weiter nichts übrig, als die Hofnung, eine etwas längere Frist zu erhalten, um mit mehr Anstand und Bequemlichkeit Peking verlassen zu können.

Diesen Aufschub auszuwirken, unternahm der gute Mandarin Van-Tadge-Jn sehr bereitwillig, und erhielt auch vom Groß-Choulaa, auf seine Vorstellung, daß es unmöglich wäre, die Bagage des Gesandten und der Suite in so kurzer Zeit so einzupacken, daß sie vor Schaden sicher wäre, die Erlaubniß, noch bis zum 11ten zu bleiben.

Den folgenden Tag aber kam der Mandarin mit einem ausdrücklichen Befehl vom Kayser

ser wieder, des Inhalts, die Gesandtschaft müsse unausbleiblich den folgenden Tag abreisen.

Zugleich ward gesagt, der Kayser hätte sein Erstaunen bezeigt, daß der Minister, da seine Geschäfte völlig beendigt wären, noch unnöthiger Weise in Peking zu bleiben wünschte, und nicht vielmehr sich sehnte, nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Auch hieß es, die Menge der Kranken bey der Gesandtschaft beunruhigten den Kayser, und ließe ihn eine Ansteckung besorgen.

Das vielzüngigte Gerüchte erzählte ferner, der Kayser habe, als man die metallenen Mörser in seiner Gegenwart probirte, die Kunst und Erfindung dieser Werkzeuge der Verwüstung zwar bewundert, zugleich aber seinen Abscheu gegen den Character eines Volks geäußert, daß sich ihrer bedienen könnte; indem er ihre Verbesserungen in dem System des Verderbens keinesweges mit dem wohlthätigen Geist vereinigen könnte, der, wie sie sagten, in ihrer Religion herrschend wäre.

Viele ähnliche Gerüchte wurden noch verbreitet; der Grund aber, dessen sich die chinesische Regierung bediente, um ihre Eilfertigkeit, in Absicht der Abreise des Gesandten, zu entschuldigen, war die Annäherung des Winters, wo die Flüsse zufrieren, und eine Reise

nach Canton höchst beschwerlich und mühsam machen könnten.

Wahrscheinlich war irgend eine Vorstellung von dem Nachtheile, der aus einer nähern Verbindung mit den Engländern entstehen könnte, der Grund, warum die Gesandtschaft, so ohne alle Rücksicht auf die ihr schuldige Achtung, gewissermaßen verjagt wurde. Man erfuhr auch von den Chinesen, daß ein gewisser tartarischer Mandarin nicht wenig dazu beygetragen habe, eine so schnelle Veränderung in den Gesinnungen des Kaysers hervorzubringen, indem er die Engländer als unmenschlich, barbarisch und von allen liebenswürdigen Eigenschaften entblößt vorstellte, die sie so gern von sich rühmten. Auf alle Fälle war es weder mit einer gesunden Politik, noch mit der gemeinen Höflichkeit und Menschlichkeit vereinbar, den Gesandten so sehr zu drängen, und ihm einen Verzug von zwey Tagen zu verweigern, um den er so ernstlich anhielt. Die Gesandtschaft hatte überhaupt ein ganz eigenes Schicksal während ihrem ganzen Aufenthalt in China. Ihren Einzug hielt sie wie eine Bettlerbande; ihr Aufenthalt war eine Gefangenschaft, und ihre Abreise glich dem Abzug eines Haufens Landstreicher.

Die Unordnung, welche die schleunige Abreise veranlaßte, war über alle Beschreibung groß, indem man einen großen Theil der Ki-

sten, in denen viele Sachen und Geräthe angekommen waren, zu anderm Gebrauch zerschlagen hatte, und nun keine Zeit fand, neue zu machen, so daß viele Dinge von Werth zurückbleiben musten, weil man sie nicht einpacken konnte. So sandte der Gesandte seine eigene Staatsequipage dem Groß-Choulaa zum Geschenk, welcher sich aber weigerte, sie anzunehmen. Als man sie hierauf zurückforderte, um sie einzupacken, war es unmöglich eine Antwort zu erhalten, und ohne über das Schicksal des Wagens eine befriedigende Auskunft zu bekommen, oder den Grund dieser unhöflichen Verweigerung eines verbetenen Geschenkes zu erfahren, musten die Engländer, durch die Kürze der Zeit gedrungen, abreisen.

Die Gemälde des Königes und der Königin, die man erst kürzlich aufgehangen hatte, musten nun auch herunter genommen werden, und da auch die Kisten, in denen sie gekommen, zerschlagen waren, dienten einige eilig zusammen geschlagne Bretter ihnen allein zum Schuz. Der Baldachin hatte ein noch traurigeres Schicksal; man nahm ihn nicht herunter, man riß ihn von den Wänden, und er ward, um weitere Mühe zu erspahren, dem Bedienten des Lord Macartney zu Theil; doch fanden die Chineser Mittel, sich vieles davon zuzueignen, wie auch eine große Quantität Wein, und andre Artikel, auf

die

die man in der allgemeinen Zerstöhrung nicht Acht hatte. Die Staatsstühle wurden einigen Mandarinen geschenkt.

Den 9ten October ward in aller Frühe das Gepäcke fortgeschaft, und die Gesandtschaft folgte bald darauf, und kam gegen Abend in der Stadt Tong-tschew an, den Ort, wo die Reise zu Wasser bey ihrer Ankunft sich endigte, und wo man sogleich einen großen Unterschied in der gewohnten Bewirthung bemerkte. Die Gesandtschaft ward nur in leicht zusammengeschlagene Schuppen geführt, die an den Seiten mit Binsenmatten behangen waren.

Die Jonken, die zur Fortsetzung der Reise zu Wasser angeschaft waren, fand man hier in Bereitschaft, und den 10ten begab sich der Gesandte mit seinem ganzen Gefolge am Bord derselben, um nach Canton zu reisen, wo das englische Geschwader sie wieder einnehmen sollte. Noch muß bemerkt werden, daß die Engländer an dem Ort, wo sie sich einschiften, zu ihrem großen Erstaunen die Equipage vorfanden, die der Gesandte dem Groß-Choulaa bestimmt hatte. Eine ungeheure Menge Chineser umringte sie, und die Verzierungen waren in dem Gedränge nicht ganz unbeschädigt geblieben. Um allen weitern Schaden vorzubeugen, machte man ein Futteral für den Wagen, und schafte ihn an Bord. Nachdem man ihm in einigen chinesischen Häfen

herum-

herumgeführt hatte, ward er zuletzt nach Madras gebracht, um dort zu figuriren.

Den 11ten früh ging die Wasserreise vor sich, und die Jonken schiften durch die vorher schon einmal befahrnen Gegenden, bis zum 16ten wo sie in einen prächtigen Canal einliefen, welcher sich bey Tyen-sing mit dem Fluß vereinigt. Dieser Canal ist ein sehr kostbares Werk, an beyden Seiten durchaus gemauert, und in gewissen Entfernungen mit Schleusen versehen, die man angebracht hat, um den Lauf des Wassers zu verstärken. Die Schleusen sind in Gestalt eines halben Mondes, und drängen das Wasser in einen engen Raum in der Mitte des Canals zusammen, welches einen Fall von etwa drey Fuß verursachte. Die Jonken erhielten dadurch eine weit schnellere Bewegung, die eine beträchtliche Strecke jenseits der Schleusen noch fortdauerte. Um aber zu verhüten, daß sich die Fahrzeuge nicht durch die Schnelligkeit des Sturzes an den Seiten der Schleuse beschädigten, waren immer Männer mit ausgestopften ledernen Säcken bereit, die sie ins Wasser hinunterließen, um den Stoß zu brechen.

In einer einzigen Tagereise kam die Flotte wenigstens durch dreyßig dieser Schleusen, die einander alle völlig gleich waren.

Seitdem die Flotte in dem Canal schifte, empfing man sie an allen Orten mit den militairischen

schen Ehrenbezeugungen, die der Gesandtschaft auf ihren ehemaligen Reisen durch das chinesische Gebiet überall erzeigt wurden, die man aber im Anfange der Rückreise bis hieher vermißt hatte. Diese Veränderung zu ihrem Vortheil schrieb man einer Vorstellung zu, welche Van-Tadge-Jn bey dem Kayser eingereicht hatte, um den üblen Eindruck der Verläumdungen des tartarischen Mandarins auszulöschen; diese Vorstellung hatte auch so viel gefruchtet, daß der Kayser sogleich Befehl ertheilte, die brittische Gesandtschaft unterwegens mit allem, was zu ihrer Bequemlichkeit diente, reichlich zu versehen, und jedermann zu erlauben, zu allen Zeiten an Land zu gehen, um sich dort nach Belieben zu belustigen.

Den 17ten sahe man eine Menge Reisfelder, mit steinernen Canälen oder Rinnen versehen, die sehr sorgfältig gearbeitet, und gut eingerichtet waren, um das Wasser in alle Gegenden des Ackers zu führen.

In diesen Gegenden waren auch in mehreren Gärten Pflanzungen von dem Strauch, welcher den sogenannten Kayser- und Schießpulver- (Gunpowder-tea) Thee hervorbringt. Die Staude wächst zur Höhe eines Stachelbeerstrauches, und die beste Theesorte wird von den ersten Blüthen, die zweite aber von den nachfolgenden gesammelt.

Weiterhin sahe man unzählige Tobakpflanzungen. Die Chinesen bauen diese Staude in großer Menge, und sollen eine größere Mannigfaltigkeit davon besitzen, als in irgend einem andern Lande der Welt bekannt ist. Auch muß die Consumtion ungeheuer seyn, indem Menschen von allen Altern und Ständen rauchen, und selbst Kinder diese Gewohnheit mitmachen, sobald sie nur stark genug sind, eine Pfeife in Händen zu halten.

Die Jonken passirten mehrere steinerne Brücken, von einem, auch zwey Bogen, die sehr fest und gut gebaut waren. Mühlen waren ebenfalls von allen Seiten sichtbar, und schienen mit den europäischen viel Aehnlichkeit zu haben.

Den 24sten sahen sie die chinesische Post am Ufer des Canals mit großer Eilfertigkeit vorbeyziehen. Der Courier reitet, und hat auf dem Rücken einen großen viereckigten Korb von Bambusrohr, der inwendig ausgefüttert ist. In diesem verschloßnen Korb, der mit Riemen angeschnallt und mit vielen kleinen Schellen geziert ist, die bey jeder Bewegung des Pferdes läuten, und die Ankunft der Post melden, sind die Briefe und Pakete verwahrt. Fünf Mann leichte Reiterey dienen zur Sicherheit der Posten und begleiten sie beständig, und einer von diesen Reitern hat den Schlüssel in Verwahrung, den er dem Postmeister überliefern muß. Die schnell-

sten

sten Pferde werden zu diesem Geschäfte gebraucht und bey jeder Station gewechselt, so daß die Posten eben so schnell und regelmäßig als die europäischen gehen.

Den 25sten schiffte die Flotte mitten durch eine sehr volkreiche Stadt, deren Abtheilungen durch unzählige Brücken mit einander verbunden sind. Diese waren mit Soldaten besetzt, die kein Fahrzeug vorbeyließen, ehe es nicht die bey diesem Departement angestellten Mandarinen untersucht hatten. An beyden Seiten des Canals war ein zahlreiches Corps Truppen aufmarschirt, welche große Helme trugen, die ihnen ein sehr kriegerisches Ansehen gaben. Gegen 10 Uhr segelte die Flotte wiederum durch eine Stadt, die der vorigen an Größe und Volksmenge nichts nachgab. Man nannte sie Cord-Chiang. In dieser war eine prächtige Pagode von zehn Stockwerken, jedes mit einer Gallerie umgeben, und mit einem auf Säulen ruhenden, vorspringenden Dache geziert.

Noch vier andre große Städte fanden sich auf dem Wege, den die Flotte an diesem Tage zurücklegte, und alle waren unglaublich volkreich, und schienen, nach der Menge Jonken zu urtheilen, die das Wasser überall bedeckten, sehr starken Handel zu treiben.

Ueberhaupt muß man, um Wiederholungen zu vermeiden, ein für allemal anmerken, daß

Städte und Dörfer, fruchtbare Felder, Gärten, Pagoden, Landsitze und Mühlen in ununterbrochener Folgenreihe mit einander abwechselten, und dem Auge ein bewegliches Gemälde der reizendsten Cultur darstellten.

Weiterhin sahe man auch große Baumwollenpflanzungen, welche bisher noch nicht bemerkt waren; die Baumwolle hatte die Farbe des gewöhnlichen Nanking und ward oben von einem kurzen Stengel gepflückt.

Im Anfange des Novembers verließ die Flotte den Canal, und schiffte auf einem ansehnlichen Strom weiter, nach einer großen Stadt, welche, vermöge ihrer vortheilhaften Lage, an einer weitläuftigen Bay, die mit dem gelben Fluß zusammen hängt, einen sehr beträchtlichen Handel treibt. Die Bay selbst, welche die Flotte paßirte, um in einen großen Strom an der andern Seite derselben einzulaufen, war in einem weiten Halbzirkel mit den reizendsten Gegenden begrenzt. Sanfte Hügel, bis an die Gipfel mit dem schönsten Grün bekleidet, prangten mit hohen Pagoden, und unten bildeten Landhäuser, Gärten und fruchtbare Saatfelder den lachendsten Anblick.

In dem Flusse jenseits der Bay kamen sie von einer Stadt zur andern, und unter diesen fiel ihnen eine vorzüglich auf, welche sich wenigstens drey englische Meilen weit an beyden Ufern des Stroms erstreckte. Dieser Ort war regelmä-

mäßiger gebaut, als alle Städte, welche die Engländer noch in China gesehen hatten; die Häuser waren durchgängig von Backsteinen, hin und wieder mit andern von einer blauen Steinart vermischt und hatten selten weniger als zwey Stockwerk.

Das Land gewann nun allmählig ein verändertes Ansehen, welches von der Menge Canäle, Flüsse und Seen herrührte, die dasselbe in allen Richtungen durchschneiden, den Handel freylich erleichtern, die Gegend aber doch sumpfig und feucht machen.

Die Flotte schiffte jetzt beständig von einem großen See zum andern; mehrere derselben waren sehr fischreich, und gewährten den Reisenden einen reichen Vorrath von Fischen mancherley Gattung. In den Flüssen waren die Forellen auch sehr häufig.

Den 3ten paßirten sie die prächtige Stadt Chun-sung, die mit einer Mauer eingeschlossen war, welche wenigstens einen Umfang von acht Meilen umgab. Die Häuser waren von einer dunkeln Steinart erbaut, und mit Dachziegeln von eben der Farbe gedeckt; überdem waren die Fenster rund und mit eisernen Gittern versehen, welches dem Ort ein finsteres Ansehen gab. Der Handel schien indessen stark, und der Reichthum der Einwohner groß zu seyn.

 Den

Den 4ten kamen sie nach einer großen mit Mauern umgebnen Stadt, Namens Kianghu; am Eingange derselben befand sich der Mandarin des Orts, in kriegerischem Pomp mit seinen Truppen, um den Gesandten gewohntermaßen zu begrüßen. An jedem Ende der Linie, welche die Truppen formirten, war ein Triumphbogen errichtet, mit einer angehängten, drey Fuß von der Erde erhöhten Bühne, die mit Gitterwerk eingefaßt und über das Wasser hinausgebaut war. Der Fußboden dieses Altans war mit feinen Matten belegt, und Festons von Seidenzeug und Bändern zierten das Geländer. Die Triumphbogen waren gleichförmig geschmückt, und alles war dem Gesandten zu Ehren errichtet, falls er geneigt gewesen wäre, den Mandarin zu besuchen.

Auf einer kleinen Anhöhe in einiger Entfernung stand das Lager der Leibwachen des Mandarins. Die Zelte waren in einem Kreise dicht aneinander aufgeschlagen, mit einem Eingange nach dem Pavillon des Mandarin, welcher in der Mitte zu sehen, und vorne offen war; den Pavillon zierten Bänder und Wimpeln, und inwendig stand ein Tisch mit einer Collation besetzt, und mit kostbaren Stühlen umgeben, von denen einer unter einem Baldachin gestellt war. Die Leute des Mandarins standen zur Aufwartung be-

bereit, und an jeder Seite des Zeltes zeigte sich eine Schildwache.

Auf jedem Zelte wehte eine grüne seidne, mit goldnen Buchstaben geschmückte Fahne, und vollendete den reizenden Anblick. Die Umstände erlaubten dem Gesandten nicht, sich die Höflichkeit des Mandarins zu Nutze zu machen.

An dem nächsten Orte blieb die Flotte eine kurze Zeit liegen, theils um neue Lebensmittel einzunehmen, theils um eine Anzahl Leute zu erwarten, welche die Fahrzeuge fortziehen sollten. Diese Leute trugen hier eine Art von Uniform mit rothen Mützen, welche das Abzeichen ihres mühsamen Gewerbes sind.

Gegen Abend zeigte sich eine sehr große Stadt. Die Vorstädte allein, ehe man die Stadtmauer erreichte, erstreckten sich wenigstens eine Meile weit. Die Mauer selbst war wenigstens vierzig Fuß hoch, und sahe sehr antik aus.

Den 5ten schiffte die Flotte in einem großen See, in dem eine Menge schöner, kleiner Inseln zerstreut lagen. Auf der grösten, die etwa drey Viertel Meilen lang war, lag der Pallast eines Mandarins, mit vielen reizenden hin und her zerstreuten Lusthäusern, die mit den herrlichsten Bäumen umschattet waren, und das ganze kleine Eiland zu einem schönen Lustgarten machten. Mitten aus dem Gehölz erhob sich noch ein majestätischer Felsen, auf dessen Gipfel eine prächtige

tige Pagode thronte, und den mahlerischen Anblick vollendete.

Die Mündung eines Flusses, in den die Flotte gleich nachher einlief, nachdem sie diesen reizenden Ort verlassen hatte, stellte eine eben so herrliche Gegend dar. Hohe Ufer mit dicken Waldungen, prächtigen Gebäuden und stolzen Pagoden bedeckt, und im Hintergrunde die Aussicht auf kühne Bergspitzen; dabey der schöne Strom und der See mit seinen Eilanden und reizenden Ufern machten zusammen eine unbeschreiblich entzückende Landschaft, welche nicht wenig dadurch verschönert ward, daß alle Gebäude auf den Anhöhen in dieser Gegend mit hohen vergoldeten Thürmen oder Spitzen geziert waren, die ihnen ein Ansehen von gothischer Bauart gaben.

Auf dem oben erwähnten Flusse gelangte die Gesandtschaft bald an eine Stadt, bey der die an beyden Seiten des Ufers aufmarschirten Soldaten sich von allen, die sie bisher gesehen hatten, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Kleidung, und die Farben ihrer Fahnen auszeichneten. Diese letztern waren weiß, scharlach, orange, hell und dunkelblau und grün.

Ein kleiner Schiffswerft, in dem Jonken gebaut wurden, und der mitten in einem Gehölze lag, war für die Engländer der erste Gegenstand dieser Art, seitdem sie in diesem Lande waren.

Den

Den 6ten schifften die Jonken durch eine Stadt, die ein sehr düstres Ansehn hatte, indem alle Häuser von schwarzen Backsteinen erbaut waren. Die Höhe der Häuser aber übertraf alles, was die Engländer vorher in China sahen. Die meisten hatten vier, und nur wenige zwey Stockwerk.

Ueber den Fluß ging eine schöne neu erbaute Brücke von drey Bogen, welche völlig so eingerichtet war, wie bey uns in Europa.

Dicht bey der Brücke war das wohl gebaute steinerne Wohnhaus des Mandarins, welches ausnehmend gut in die Augen fiel, und die Aufmerksamkeit der Engländer noch mehr auf sich zog, wegen der Zubereitungen, die der Besitzer vor demselben dem Gesandten zu Ehren gemacht hatte. Von dem Hause an bis nach dem Wasser hin, war nemlich eine bedeckte Gallerie oder Altan errichtet worden, auf dem Fall, wenn der Gesandte und sein Gefolge für gut fänden, dort zu landen. Die Decke dieses zierlichen Gebäudes war mit Seidenzeug von verschiedenen Farben überzogen, und von derselben hingen eine Menge Lampen herab, sehr geschmackvoll mit Flor und Bändern geziert. Den Fußboden aber bedeckten feine, vielfarbigte Matten. Die Aufmerksamkeit dieses gastfreyen Mandarin erstreckte sich sogar bis auf die kleinsten Umstände, und um den Zuschauern den unangenehmen Anblick eini-

ein'ger zerfallenen Gebäude am jenseitigen Ufer zu ersparen, hatte man dort eine mit eben solchen Matten überzogene Wand aufgerichtet.

Die Soldaten unter dem Commando dieses Mandarins waren in ihrem Aufzuge von allen vorherigen sehr verschieden. Sie trugen rothe Hüthe oder Mützen, mit einem hohen, spitzigen Kopf, an dessen Seite ein messingenes Schild mit gelben Bändern befestiget war.

Außer dem oftgenannten Mandarin Van-Tadge-Jn, welcher den Engländern zum Begleiter, während ihrem ganzen Aufenthalt in China, gedient hatte, war auf ihrer Rückreise noch ein anderer von der zweyten Classe ihnen zugesellet worden, um die Reise bis Hoang-tchu mitzumachen, welcher Provinz er als Vicekönig vorstehen sollte. Van-Tadge-Jn, ohngeachtet er zu der erstern Classe gehörte, muste diesem jetzt nachstehen, weil der Rang eines Vicekönigs über die vornehmsten Mandarinen den Vorzug giebt.

Eine Klage gegen einige Kapitains der Jonken, welche bey dem jetzt erwähnten Mandarin, Namens Chu-Tadge-Jn, eingebracht wurde, veranlaßte hier eine strenge Untersuchung. Man beschuldigte sie nemlich, daß sie einen großen Theil der täglich für die Gesandtschaft gelieferten Lebensmittel untergeschlagen hätten. Bey dem über diesen Punkt angestellten Verhör waren

ren die Beweise ihrer Schuld so deutlich und einleuchtend, daß der Mandarin kein Bedenken trug, sie für strafbar zu erkennen, und ihnen das Urtheil sprach, mit Bambusröhren geschlagen zu werden. Demzufolge wurden sie auf die Erde geworfen, von zwey Soldaten festgehalten, und sehr stark mit Bambusstäben über den untern Theil des Rückens geschlagen, bis der Richter das Signal zum Aufhören gab.

Den 9ten ward die ganze Flotte in einer offenen Gegend dicht bey dem Ufer vor Anker gebracht, und der große Mandarin Chu-Tadge-Jn besuchte jede einzelne Jonke, und stellte ein abermaliges Verhör mit den Capitains derselben an. Der Erfolg war eine derbe Tracht Prügel wie die vorhergehende für alle ohne Ausnahme, ohne daß die Engländer die Veranlassung dieses Strafgerichts erfahren konnten.

Den 10ten war die Luft ausnehmend kalt und schneidend. Man sahe an diesem Tage große Pflanzungen von Talgbäumen, und den Nachmittag kam die Flotte mitten in der Stadt Hoang-tchu vor Anker.

Hier wurden verschiedene Einrichtungen gemacht, um die Reise auf eine andere Art, als bisher, fortzusetzen. Die schwere Bagage sollte alle nach Chusan fortgeschaft werden, um dort an Bord des Hindostan nach Canton zu segeln, weil die Jonken, die man künftig für die Gesandt-

schaft

schaft bestimmte, nicht groß genug waren, um die schwere Bagage mitzunehmen, und jedermann daher Befehl erhielt, sich blos mit dem Nothwendigsten zu versehen, und das übrige wegzuschicken.

Der Oberstlieutenant Benson und einige andere Herren sollten den Capitain Makintosh mit der Bagage begleiten, und einige Domestiken und Handwerker zur Aufsicht über dieselben mitnehmen. Alle übrigen blieben bey dem Gesandten.

Die Fahrzeuge wurden an einander befestigt, und niemand durfte an Land gehen, welches zu verhüten ein Corps chinesischer Truppen gerade der Flotte gegenüber campirte.

Die Kisten und Kasten wurden alle mit den Namen Chusan oder Canton bezeichnet, je nachdem sie nach dem einen oder den andern Ort bestimmt waren, und sodann den Trägern überliefert, die sie weiter schaften.

Die vorhin erwähnten Herren reisten den 14ten ab, um sich nach Chusan am Bord des Hindostan zu begeben.

An eben dem Tage begab sich auch der Gesandte mit seinem Gefolge auf den Weg, um den grünen Fluß zu erreichen, wo kleinere Jonken seiner erwarteten. Der Gesandte ward in einem Palankin getragen, und die übrigen in einer

ner Art von Sänften. Das Militaire marschirte voran.

Die Entfernung von einem Fluß zum andern betrug nicht weniger als sieben englische Meilen, und dieser ganze Raum ward von der Stadt Hoang-tchu und ihren Vorstädten eingenommen. Die Straßen waren an beyden Seiten mit Soldaten besetzt, sonst hätte man durch die Menge des Volks gar nicht durchkommen können, welches die Neugierde herbeygezogen hatte

Die Straßen dieser Stadt waren zwar schmal, aber gut gepflastert, die Häuser zwey bis drey Stockwerk hoch, und durchgängig von Mauersteinen aufgeführt. Die Laden der Kaufleute waren vorzüglich schön geschmückt, und die Waaren mit einem bewundernswürdigen Geschmack zur Schau gestellt. Ueberhaupt ist Hoangtchu eine sehr prächtige und volkreiche Stadt, und der Hauptort der Provinz gleiches Namens.

Um Mittag erreichte der Gesandte die Ufer des grünen Flusses, wo ein großes Corps Truppen von einigen tausend Mann, alle mit Helmen aufmarschirt, und einer Menge bunten Fahnen versehn standen. Verschiedene Compagnien Artillerie waren auch dabey, und standen theils im Centrum, theils auf beyden Flügeln gestellt. Ihre Kleidung war blau, und mit einer Stickerey von Geschütz geziert. Ihre Canonen waren größer als die, welche den Engländern bisher

vorge-

vorgekommen waren, und so wie der Zug durch zwey schöne Triumphbogen zog, ward er durch Lösung des Geschützes begrüßt.

Der Fluß war hier sehr seicht, und daher lagen die Jonken sechszig bis siebenzig Ellen vom Ufer, in einer Reihe dicht bey einander. Von dem Triumphbogen bis zu dem Fahrzeug des Gesandten, war eine Art Brücke von an einander gestellten Wagen mit gespaltenem Bambus belegt, errichtet.

Die Volksmenge, welche hier versammelt war, um die Einschiffung zu sehen, war so groß, daß es fabelhaft klingen würde, wenn man ihre Anzahl angebe *). Außer einer unzähligen Menge

*) Der Verf. verliert sich so oft in Bewunderung der ungeheuren Volksmenge, die er auf dem Wege von der Meeresküste bis Peking antraf, und doch kann diese vermeinte außerordentliche Bevölkerung, nur aus der neugierigen Menge bestehen, welche die Neuheit des Anblicks so vieler an Gestalt und Kleidung von den Einwohnern verschiedener Fremden zusammen trieb. Auch läßt sich die Größe der vielen Städte in China wohl daher erklären, daß die meisten Häuser nur ein höchstens zwey Stockwerk enthalten, daß die Wohnungen der Vornehmen aus vielen Gärten, Vorhöfen, und einer Menge einzelner Gebäude bestehen, die Städte, also wenn sie einigermaßen volkreich sind, einen weiten Raum, wie in Indien, ein-

ge zu Fuß, ritten viele auf Büffeln, oder fuhren in Wagen, mit diesen Thieren bespannt; diese waren zahm und lenksam, wie unsre Ochsen. Viele trugen drey bis vier Personen auf dem Rücken, und ließen sich von ihren Reitern geduldig lenken. Man braucht sie in China häufig zum Ziehen, vornehmlich bey dem Ackerbau.

Die

einnehmen müssen. Daß aber das chinesische Reich keine so ungeheure Volksmenge besitzt, als man vielleicht nach Herrn Andersons überspannten Ideen glauben möchte, zeigt uns eine in den ersten Regierungsjahren des jetzigen Kaysers selbst in China verfaste Geographie des ganzen Reichs. Ein Exemplar davon aus 107 Theilen, und einen Atlas von 496 Blättern bestehend, ist auf der Kayserlichen Kunstkammer in Petersburg vorhanden, und man hat davon verschiedene Auszüge. Nach diesen beträgt die ganze Größe des chinesischen Reichs etwa 110,000 deutsche Quadratmeilen, und die ganze Volksmenge 104,069,000 Seelen. Vertheilt man diese auf jede Quadratmeile, so leben auf einer Meile doch nicht mehr als 900 bis 1000 Personen, eine Bevölkerung, die einen großem Theil europäischer Länder bey weitem nicht gleich kommt. Die Menge der Soldaten, die hingegen Hr. Anderson überall antrift, läßt sich aus der vorher citirten Reichsgeographie recht gut erklären. Nach dieser gehört in China der 70ste Mensch zum Soldatenstande, und der Kayser hatte wirklich ein Heer von 1,462,000 Mann auf den Beinen.

Die neuen Jonken waren zwar klein, aber bequem und sauber eingerichtet.

Die Fahrt ging an diesem Tage durch ein gebirgigtes Land, welches schöne romantische Aussichten gewährte. Die zwischengelegenen Thäler waren mit Talg- und Maulbeerbäumen besetzt; von den erstern bereiten die Chineser ihre Lichter, die ganz vorzüglich gut sind. Dieser Baum führt hier den Namen Latschu, und ist wegen seiner außerordentlichen Schönheit merkwürdig. Seine Größe ist die eines Apfelbaums, und er hat scharlachfarbigte Blätter mit gelben Rändern, und Blüthen von violetter Farbe.

Der Strom auf dem sie schifften, ist zwar sehr breit, aber selten mehr als zwey bis drey Fuß tief. Das Wasser ist grünlicht, und der Grund ein feiner Kies.

Gegen Abend kamen sie bey der Stadt Zaguoa vorbey, die herrlich erleuchtet war; die Truppen des Orts waren auch am Ufer aufgezogen und mit vielen Laternen versehen.

Von nun an dauerte das Schießen am Ufr, der Flotte zu Ehren, beynahe ununterbrochen ort, indem keine Meile verstrich, wo nicht eir Fort oder Corps Truppen am Ufer erschien urd ihr Schießpulver verschwendete.

Den 17ten kam die Flotte bey ei er kleinen, aber hübschen Stadt vor Anker, wo jede Person vom Gefolge des Gesandten ein Geschenk

an

an Parfums, Fächern, Kayserthee und Nanking erhielt.

Die Lebensmittel, welche man von nun an der Gesandtschaft lieferte, waren bey weitem nicht so gut, als ehemals; doch rührte dies keinesweges aus irgend einer Vernachläßigung her, sondern war lediglich die Folge der verschiedenen Beschaffenheit des Landes; denn der Kayser hatte nichts versäumt, was die Abreise des Gesandten ehrenvoll und angenehm machen konnte, und die Ehrenschüsse waren so häufig, daß man sie einem beständigen Lauffeuer vergleichen konnte.

Eine Menge Wassermühlen zeigten sich jetzt überall am Ufer, die, wie man sagte, zum Reisausdreschen gebraucht wurden.

Den 21sten November verließ der Gesandte wiederum mit seinem ganzen Gefolge die Jonken, um eine Strecke zu Lande zu reisen, welches in Palankins, Sänften und zu Pferde geschah. Der Weg ging den ganzen Tag durch mehrere Städte und viele Dörfer, und gegen Abend erreichten sie die Stadt Yusang, wo die Jonken in Bereitschaft lagen, welche zur Fortsetzung der Reise bestimmt waren.

Den folgenden Tag verzögerte ein ununterbrochener Regen die Abfahrt der kleinen Flotte.

Der Fluß, auf dem sie schifften, floß zwischen Reihen ungeheurer, unzusammenhängender Steinmassen

massen hin, welche nicht in den Boden einge- wurzelt schienen, sondern das Ansehen hatten, als ob irgend eine gewaltsame Naturerschütte- rung sie losgerissen und dorthin geschleudert hat- te, wo sie nun lagen. Zwischen diesen Stein- massen lagen verschiedene Erdarten, aber nicht in regelmäßigen Schichten. Einige waren dunkel- braun, andre gelb, und noch andere mit Sand und Kies vermischt. An mehreren Orten wa- ren Leute, welche Bausteine in Form gewöhnli- cher Mauerziegeln aus dem Stein bildeten, und an andern Orten waren große Haufen dieser ge- hauenen Steine von dunkelrother Farbe aufge- thürmt. Viele dieser großen Steinklumpen hatte man mit ungeheurer Arbeit ausgehöhlt, und sie bildeten Wohnungen, aus denen viele Menschen hervorkamen, um die Flotte vorbeysegeln zu se- hen. Bisweilen waren die Zwischenräume zwi- schen den Felsmassen so groß, daß Gebäude mit Gärten und Pagoden darauf Raum hatten, wel- ches sehr romantische und reizende Anblicke ge- währte. Diese auffallende und majestätische Land- schaft erstreckte sich mehrere Meilen weit.

Bey einer Stadt, Namens Hoacu, ließ der Großmandarin jedem Fahrzeuge vier Kisten mit Früchten und Backwerk überreichen.

Den 27sten war die Luft kalt und nebelicht, das Wetterglas fiel bis auf 46 Grad.

Ein Dorf von Lehmhütten, dessen Einwohner ein eben so ärmliches Ansehen als ihre Wohnungen hatten, war an diesem Tage ein ganz neuer und ungewohnter Anblick. Es ist schwer zu erklären, woher diese Erscheinung in einem so blühenden Lande, wo überall Wohlstand herrscht, wohl rühren möchte.

Der Mandarin beschenkte an diesem Tage jede Person der Suite mit einer Büchse voll Thee.

Den 28sten stattete der Großmandarin einer ansehnlichen Stadt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, dem Gesandten einen Besuch ab. Er brachte reiche Geschenke von Seiden- und baumwollnen Zeugen von schöner scharlachrother Farbe, zierlichen Riechfläschgen, Porcellain und Büchsen des feinsten Thees mit, und vertheilte sie unter die Gesandtschaft.

Den 29sten war ein Dorf aus blauen Ziegeln erbaut, und mit Dachsteinen von eben der Farbe gedeckt, der merkwürdigste Gegenstand, welcher unsere Aufmerksamkeit erregte.

Den 30sten waren die Aussichten an den Ufern ausnehmend schön, und vorzüglich durch den Contrast an beyden Seiten. Das eine Ufer zeigte eine weite grüne Ebene mit unzähligen Heerden von Schaafen und Rindern bedeckt, und in der Entfernung begrenzten kühne Gebirge den Horizont. Am andern Ufer hingegen bedeckten hohe finstre Wälder die ganze Gegend,

und hin und wieder schimmerte durch eine Oefnung die Hütte des friedlichen Landmanns oder der bunte Wohnsitz des Madarins hervor.

Den 1sten December fiel das Thermometer bis auf 40 Grad, und die Felder waren mit Frost bedeckt. Es ist schon vorhin bemerkt worden, daß die Chineser, außer bey großen Städten, keine öffentliche Begräbnißplätze haben, und die Todten an dem Orte, wo sie sterben, sogleich begraben; daher sahe man auch überall Grabhügel und Denkmale der Verstorbenen, die nach dem Stande eines jeden, bald ganz einfach und ungeschmückt, bald in schönerer Gestalt emporstiegen, und die um so häufiger waren, weil die Chineser die Gewohnheit haben, schon oft bey Lebzeiten ihre Grabmäler zu errichten. So gewohnt den Engländern daher auch diese Gegenstände waren, so fiel es ihnen doch auf, daß sie in diesen Tagen noch weit öfter zum Vorschein kamen, und auch mit weit größerer Kunst und Sorgfalt als gewöhnlich verziert waren; den Grund von beyden Ereignissen aber konnten sie nicht erfahren.

In der Nähe einer Stadt, Namens Santjo, welche viele schöne Pagoden enthielt, deren Spitzen aus den nahegelegenen Gebüschen empor zu steigen schienen, und eine sehr mahlerische Aussicht bildeten, waren an den Ufern des Stroms eine Menge Plätze, wo Holz gezimmert wurde,

und

und vor denen eine Menge desselben im Wasser lag, um, wie man sagte, zum Schiffbau zubereitet zu werden. Dieses Gewerbe war ein Hauptnahrungszweig dieses Orts, und muß unzählige Hände im Lande beschäftigen, wenn man den großen Handel bedenkt, welcher beynahe ganz allein zu Wasser, auf den vielen Flüssen, Canälen und Seen, die das Land in allen Richtungen durchschneiden, getrieben wird.

In der Stadt Zinga-fu waren die Zubereitungen so weitläuftig, die man zum Empfang der Gesandtschaft, durch Errichtung von Ehrenpforten, Illuminationen mit Lampen, Lichtern und Fakeln, Lösung der Canonen und Steigen der Raketten gemacht hatte; und der damit verknüpfte Lärm und das Getümmel des Volks so groß, daß die Engländer wahrscheinlich darüber in Schrecken gerathen wären, hätte man sie bey ihrer ersten Ankunft auf gleiche Art bewillkommt: jetzt aber waren sie ziemlich daran gewöhnt, und bewunderten nur die vorzügliche Höflichkeit der Bewohner dieses Orts, die allen ihren Ehrenbezeigungen noch ein Geschenk von Früchten und Zuckerwerk beyfügten.

Den 3ten passirten die Jonken eine Menge von Fischern, die mit ihren Angeln Fische fingen. Ausser diesen gewöhnlichen Arten, mit der Schnur und mit Netzen zu fischen, haben die Chineser noch andere Methoden. So errichten

sie zuweilen lange Stäbe von Bambusrohr in den Flüßen, und breiten einen Vorhang von starkem Flor oder Netzwerk darüber aus, der sich über den Arm eines Flußes, zuweilen auch über den ganzen Fluß erstreckt. Hiedurch wird der Durchgang der Fische gehemmet, die man noch durch an dem Flor befestigte Lockspeisen in größerer Menge herbeyzieht. Die Fischer begeben sich hierauf in Böten nach der Stelle, und gebrauchen ihre Netze mit sehr gutem Erfolg.

Die sonderbarste Art des Fischfangs aber wird durch eine Art besonders dazu abgerichteter Vögel betrieben, welche ihren Herren eben so gehorsam sind, wie der Jagdhund dem Jäger. Diese Vögel werden Lua genannt, und, wie man sagt, nur in diesem Lande gefunden. Sie sind von der Größe einer Gans, haben ein graues Gefieder, Schwimmhäute an den Füßen, und einen langen schmalen, am Ende gebogenen Schnabel. Ihre Nester bauen sie im Schilfe, in hohlen Klüften, oder im Schutz irgend eines Eilandes. Die Anzahl der Vögel, die ein Fischer mitnimmt, ist immer der Größe des Boots angemessen. Auf ein gegebenes Signal tauchen sie alle nach den Fischen unter, und sobald sie ihre Beute gefaßt haben, fliegen sie damit nach den Böten zurück; merkwürdig ist es dabey, daß, wenn gleich oft hundert Fahrzeuge zusammen das Wasser bedecken, der Vogel nie das Boot seines Herren

ren verfehlt, und es aus der grösten Anzahl genau heraus zu finden weiß. Sind die Fische zahlreich, so ist das Fahrzeug in kurzer Zeit damit angefüllt, und diese geschickten Thiere sind dabey so thätig und eifrig, daß sie oft Fische wegführen, die durch ihre Größe allen ihren Kräften Hohn zu bieten scheinen; auch sollen sie so gut abgerichtet seyn, und so viel Sagacität besitzen, daß, wenn ein Vogel einen Fisch faßt, der für ihn zu schwer ist, sich sogleich mehrere zu ihm gesellen, ihm seine Last tragen zu helfen. Indem sie aber so eifrig für ihre Herren arbeiten, können sie selbst keinen Vortheil davon ziehen, denn die erfinderische Habsucht hat ihnen einen Ring um den Hals gelegt, der sie durchaus verhindert, einen Bissen zu verschlingen.

Den 6ten December sahe man am Ufer eine Menge Maschinen, deren sich die Chineser bedienen, um ihre Felder zu wässern: sie bestehen aus einem einzigen Rade von Bambusrohr, welches der Strom dreht, und werfen das Wasser in große Behälter, aus denen es durch Schleusen in kleine Canäle geführt wird, welche die Felder durchschneiden.

Noch war es merkwürdig, daß die Ufer des Stroms den Reisenden an diesem Tage nur die einzige Stadt Whan-ting zeigten, da sonst beynahe ununterbrochen an beyden Seiten des Flusses Städte zu sehen waren.

Den

Den folgenden Tag war es noch auffallender, daß man weder Stadt noch Dorf erblickte, ein Umstand, der sich auf der ganzen Reise nicht ein einzigesmal ereignet hatte; nur hin und wieder sahe man einzelne Wohnungen des Landmanns, von Obstgärten umgeben, in einer schönen fruchtbaren Gegend. Statt der gewohnten starken Bevölkerung zog ein anderer Gegenstand die Blicke der Reisenden auf sich. Dies war ein hoher, senkrechter natürlicher Damm von rother Erde, der das eine Ufer des Flusses Meilenweit begleitete, und dessen kahle Oberfläche auf eine sehr außerordentliche Art, von horizontalen Adern oder Streifen von Gestein in so geraden Linien durchschnitten war, als ob sie nach der Schnur gezogen wären.

Der Fluß war hier so flach, daß die größern Fahrzeuge gegen kleinere vertauscht werden mußten, die nicht so tief gingen, um noch die Reise weiter fortsetzen zu können.

Die Witterung, welche bisher sehr rauh gewesen war, hatte sich nunmehr umgeändert, und war wieder gelinde und angenehm geworden; dagegen aber gewann das Land ein sehr verändertes Ansehen. Es war unfruchtbar und gebirgigt, und wenn auch die Berge mit Wäldern besetzt waren, so bestanden diese mehrentheils aus Zwergbäumen, unter denen vornehmlich der Kampherbaum hervorgrünte. Die Volksmenge

hatte sich in eben dem Maaße vermindert, als die Fruchtbarkeit des Bodens abgenommen hatte, und nur sparsam sahe man Dörfer an den Ufern des Flusses.

In verschiedenen Gegenden der Berge waren Grabmähler angebracht, und unter denselben ausgehöhlte Vertiefungen, um die Leichen darin beyzusetzen. Einige dieser Höhlen waren in so gefahrvollen Stellen angebracht, daß es wirklich unbegreiflich war, wie die Lebendigen mit Sicherheit für ihr Leben dahin gelangen konnten, um die Todten dort aufzubewahren.

Den 9ten gegen Abend kam die Gesandtschaft bey der Stadt Nang-um-fo an, wo sie eine Tagereise zu Lande machen sollte, wozu der begleitende Mandarin die Anstalten machte.

Der Gesandte ließ den Mannschaften eines jeden Fahrzeuges vier Thaler reichen, und begab sich hierauf an Land.

Der Ort, wo die Landung geschahe, war mit einem großen prächtigen Triumphbogen geschmückt, an dessen Eingange jede Person von den Reisenden ein Billet empfing. Von dem Bogen aus ging eine Gallerie, mit feinen Matten belegt, und deren Geländer und Dach schön mit Bändern und seidnen Wimpeln geziert waren. An jeder Seite derselben aber war eine Reihe herrlich dekorirter Lampen. Am Ende der Gallerie zeigte sich ein cirkelförmiger Platz mit Wänden

den von Seidenzeug umgeben, in den wenigstens zwey bis dreyhundert Pferde mit ihren Eigenthümern sich befanden, und wo jeder Engländer sich ein Pferd zu seiner bevorstehenden Reise aussuchen mußte, und dafür sein erhaltnes Billet hingab. Man hatte diese Reisemethode gewählt, weil die Wege sehr schlecht waren, und nur der Gesandte, Sir George Staunton und der Dollmetscher wurden in Palankinen fortgebracht. Sobald alles angeordnet war, ging die Reise vor sich, die zu allerley comischen Vorfällen Gelegenheit gab, weil viele von den Handwerkern und andern geringen Leuten nie zu Pferde gesessen hatten, und sich auf ihren zum Theil unlenksamen Kleppern sehr übel ausnahmen.

Gegen Mittag den 10ten kam der Zug an den Fuß eines hohen Berges, der so steil war, daß man absteigen und die Pferde hinaufführen mußte, und es erforderte eine gute Stunde Zeit, ehe man die Höhe erreichte.

Nach Sonnenuntergang kam die Gesandtschaft in der Stadt Nang-thschin-fo an, wo der Fluß vorbeyfließt, auf dem sie ihre Reise fortsetzen sollte. Die Stadt ist von ansehnlicher Größe, gut gepflastert und sehr reinlich. Vor jedem Hause wird nach Sonnenuntergang eine papierne Laterne aufgehangen, welche die Straßen sehr gut erleuchten, und an denen die Namen

men und das Gewerbe jedes Hausbewohners angezeigt sind.

Der Pallast des Mandarins, wo man die Reisenden hinführte, war ein prächtiges Gebäude, in dessen Höfen und Gallerien für die vornehmern und geringern Personen der Reisegesellschaft Tafeln gedeckt, und mit Thee, Früchten, Fleischspeisen und Erfrischungen aller Art reichlich besetzt waren. Dabey war die Erleuchtung überall so verschwenderisch, daß man den Pallast eines europäischen Fürsten damit auf vier Wochen hätte mit Licht versehen können. Ueberhaupt ist die Erleuchtung einer von den vornehmsten Artikeln, in denen sich der Luxus der Chineser äußert.

Die Bagage, welche besondere Träger auf der Reise fortgebracht hatten, kam nur spät und allmählig an, und ward darauf mit ausnehmender Sorgfalt und Ordnung in einer Gallerie des Pallastes hinrangirt, indem auf jedem Pack ein Zettel stand, worauf die Jonke bezeichnet war, auf die es am folgenden Tage kommen sollte.

Früh am eilften ward alles mit eben der Ordnung und Geschwindigkeit am Bord der Fahrzeuge transportirt, welche hier dicht am Ufer lagen.

Gegen Mittag war alles in Bereitschaft, und die Schiffe setzten sich in Bewegung, und fuh-

ren

ren unter einer ansehnlichen Brücke durch, die an jedem Ende ein Fort hatte, welches eine Menge Soldaten und viele Canonen besetzten. Die Stadt selbst war auch mit einer hohen Mauer umgeben, und mit Thürmen und Festungswerken versehen.

Den Nachmittag eben dieses Tages bemerkte man am Ufer eine sonderbare Pagode, die aus fünf Stockwerken bestand, und oben ein plattes Dach hatte, auf dem Bäume wuchsen. Das Gebäude selbst, aus dem ebenfalls hin und wieder Gewächse und Sträucher hervorsproßten, war mit weißen Gyps überzogen und mit rother Farbe geschmückt.

Den 12ten war die Gegend wild und öde, in den Bergen sahe man wiederum viele von den oben erwähnten Grabmählern. Die Form war bey allen ziemlich gleich, und bestand mehrentheils in einer Nischenförmigen Vertiefung im Berge, die ausgepflastert und mit einer Mauer verschlossen war, in der sich eine mit Zierrathen versehene Thüre befand. Einige dieser Orte waren mit Kuppeln bedeckt, von andern erhoben sich pyramidenförmige Gebäude, deren Vorderseite mehrentheils hellgrau mit weißen Rändern angestrichen war. Auf dem Strom waren viele Flöße von Bauholz, mit Hütten von Bambusrohr, in denen ganze Familien wohnten. Viele Menschen am Ufer waren auch beschäftigt, Holz

auf

auf Wagen oder auf dem Rücken ins Wasser zu schaffen, und andre machten Flöße daraus.

Bey der Stadt Scha-tsu kam die Flotte den 13ten vor Anker, und hier vertauschte die Gesandtschaft ihre Fahrzeuge gegen größere und bequemere. Der Mandarin des Orts, welcher den Gesandten zu Ehren viel Anstalten gemacht hatte, schickte der Suite ein sehr artiges Präsent an Porcellain und Lebensmitteln, und späterhin eine große Quantität Tobak, und verschiedne wie Schinken geräucherte Enten, von sehr feinem und delikaten Geschmack, nebst getrockneten Fischen.

Das Land war noch immer öde und kahl, doch hin und wieder wechselte es mit angebauten Stellen ab, auch waren die Berge zuweilen mit Holz bekleidet.

Die Berge, welche bisher in einiger Entfernung von dem Flusse sichtbar gewesen waren, rückten in der Tagereise, welche die Flotte am 14ten zurücklegte, immer näher heran, und schlossen zuletzt die Ufer zwischen zwey hohen und rauhen Felswänden ein, welche plötzlich nach einem ungeheuren Berge führten, der wenigstens neunhundert Fuß senkrechte Höhe hatte, und theils aus nacktem Fels bestand, theils mit wilden Gesträuch überwachsen war. Die schrofen zackigten Gipfel dieser ungeheuern Felsmassen, wölbten sich bisweilen drohend über das Bette des Flusses hin, und füllten den darunter weg-

fes-

segelnden Schiffer mit Angst und Grausen, der schwindelnd zu den über seinen Haupte hangenden Klippen hinaufblickte.

Diese rauhe majestätische Gegend erstreckte sich ein Paar Meilen weit, und endigte sich eben so plötzlich, als ihr erster Anblick die Reisenden überrascht hatte. Gerade am Ende des ungeheuren Gebirges erhob sich noch ein piramidalischer Fels, kühn über den Rand des Abgrundes, bis zu einer beträchtlichen Höhe.

Eine ansehnliche Ebene, die sich landeinwärts bis an den Fuß hoher Gebirge zieht, trennt die eben beschriebene Felsenkette von einer ungeheuren Steinmasse, die zwar kleiner und von verschiedener Gestalt ist, aber doch ein ähnliches Gepräge von furchtbarer Majestät trägt. Sie erhebt sich allmählig aber doch steil vom Flusse an bis zu einer gewissen Höhe, und strebt denn mit einemmal kühn und senkrecht bis an die Wolken hinauf, und erregt in der Seele des Wanderers einen neuen abwechselnden Begriff von furchtbarer Größe.

So wie eine Reihe von Anhöhen längst dem Flusse das Auge auf den Anblick dieser ungeheuren Gegenstände vorbereitet hatte, erstreckte sich eine ähnliche Felswand noch einige Meilen jenseits derselben, bis sich endlich der Blick wieder in die weite Ferne ausdehnen konnte, und durch wunderbare Erscheinungen der Kunst nicht minder

minder überrascht wurde, als vorher durch die großen Schöpfungen der Natur. Man sahe nemlich mit Erstaunen in einiger Entfernung vom Ufer eine Lichtlinie, die sich Meilenweit über Berge und Thäler hinzog, und, so wie diese sich hoben und senkten, einen hellglänzenden Umriß am Horizonte zeichnete.

In einigen Gegenden dieser strahlenden Wogenlinie war das Licht durch große Haufen von Fackeln verstärkt, und auf den beträchtlichsten Anhöhen warfen ungeheure Freudenfeuer ihre Flammen bis in die Wolken. Außerdem schlängelten sich noch ganze Lichtströme in verschiedenen Gegenden die Berge hinab, und verbanden große Feuermassen an ihrem Fusse mit denen, welche oben auf den Gipfeln den Himmel rötheten.

Die Menge der Lampen oder Fackeln, deren man sich bey dieser Gelegenheit bediente, muß über alle Vorstellung groß gewesen seyn, indem die Entfernung zwischen den beyden äußersten Enden der Erleuchtung in gerader Linie, ohne die Vertiefungen der Thäler, oder die Ungleichheiten der Bergspitzen mit in Anschlag zu bringen, wenigstens drey englische Meilen betrug. Ob diese Lichter von Soldaten gehalten wurden, wie oft bey Erleuchtungen der Fall war, oder ob man sie in die Erde gesteckt hatte, konnte man nicht erfahren. Auf allen Fall war es die prächtigste Illumination, die je einem

Ge-

Gesandten zu Ehren angestellt wurde, oder die je das Auge eines Europäers gesehen hat. Nicht nur eine große Strecke Land, sondern auch der ganze Fluß auf mehrere Meilen weit, wurde von dem starken Glanze erhellet, wie bey Tage, und in abgemessenen Entfernungen donnerte das Geschütz und vermehrte die Pracht dieses wunderbaren Schauspiels.

Den 15ten früh Morgens kam die ganze Flotte, unter einem Berge vor Anker, den die Chineser als ein natürliches Wunder ihres Landes betrachten. Er führt den Namen Koan-yeng-nang.

Der Mandarin, dem die Vorsorge für die Gesandtschaft übertragen war, zeigte sich auch hier so gefällig, wie bisher, und hatte die Flotte ausdrücklich an diesem Orte beylegen lassen, um dem Gesandten und seinem Gefolge eine Gelegenheit zu geben, diesen merkwürdigen Berg in Augenschein zu nehmen.

Er steigt ganz senkrecht vom Wasser bis zu einer erstaunenden Höhe empor und endigt sich in einer Spitze. Ungeheure Felsstücke ragen an der Vorderseite heraus, und hängen drohend über den Strom, so daß man alle Augenblick ihren Herabsturz befürchtet.

Zu den vornehmsten Merkwürdigkeiten dieses Berges gehören auch verschiedene große Höhlen. Die ansehnlichste ist etwa vierzig Fuß über der

der Oberfläche des Wassers; man steigt auf funfzig in den Felsen gehauenen Stufen, die mit einem Geländer versehen, und von dem überhangenden Stein geschützt sind, zu dieser Höhle hinauf. Eine niedlich mit Mahlerey gezierte Thür verschließt den Eingang in ein schönes Zimmer, welches vierzig Schuh im Umfang und neun Fuß Höhe hat; darin steht ein Götzenbild, bey dem die Chinesen, wenn sie hereintreten, ihre Anbetung verrichten. Auch ist ein Fenster aus dem Stein gehauen, und ein Balkon vor demselben angebracht, von dem man eine schöne Aussicht auf den Fluß hat. Von diesem Zimmer steigt man auf einer künstlichen Treppe nach zwey andern Gemächern von gleicher Größe, wie das erste hinauf.

Alle diese Höhlen sind mit ungeheuren Kosten von dem Mandarin, dem der Berg gehört, veranstaltet worden, und müßen unendliche Mühe gekostet haben. Unten am Berge war ein geschmückter Triumphbogen errichtet.

Die Gegend war noch immer gebirgigt und rauh, und mehrentheils floß der Strom zwischen Felswänden hin, die bald kahl, bald mit dichten Wäldern bedeckt waren, welche nur hin und wieder Aussichten in eben so rauhe Gegenden in der Ferne gewährten. Zuweilen hörte man die Arbeiten der Steinmetzen, welche an mehrern Stellen den Felsen sprengten, um die Steine

ne zu gewinnen, die man zum Bauen und Pflastern gebraucht, und dicht am Ufer lag ein großes Dorf von schlechtem Ansehen, in dem diese Leute wohnten.

Endlich wichen die Gebirge in die Ferne, und eine schöne wohlangebaute Gegend zeigte sich wiederum den Augen, nachdem man sechs bis sieben Tage lang nichts als Felsen und Berge gesehen hatte.

Ein Feuer, welches von einem aus einer Tobakspfeife gefallnen Funken, auf einer Jonke entstand, erregte großes Schrecken bey der ganzen Reisegesellschaft, und kostete ziemlich viele Mühe, ehe es wieder gedämpft wurde.

Die ganze Flotte empfand jetzt die Vortheile des fruchtbaren Landes, durch welches die Reise ging, in der verbesserten Beschaffenheit der Lebensmittel. Auch reichte man der Gesellschaft einen Krug eines sehr lieblichen Getränkes, welches aus Zuckerrohr bereitet war, und viele Aehnlichkeit mit dem in England wohlbekannten Rum Schrub hatte.

Den 17ten verschönerten sich die Aussichten an beyden Seiten des Flusses merklich, und bald sahe man eine ununterbrochene Reihe von fruchtbaren Feldern, Dörfern und Landhäusern.

Die Lebensmittel waren noch besser, als an den vorigen Tagen, und man hatte ihnen eine

Men-

Menge Früchte und eine Quantität Samptschu, (ein gewisses Getränk) beygefügt.

Gegen Abend kam die Flotte vor einer ansehnlichen Handelsstadt vor Anker, wo man dem Gesandten zu Ehren das Geschütz in großer Menge lösen ließ, Triumphbogen und andere Gebäude errichtet, und eine sehr prächtige Erleuchtung veranstaltet hatte.

Den 18ten früh kam die Flotte bey der Stadt Tayn-thyn-tan vorbey, wo einige tausend Soldaten aufmarschirt waren, und mit lautem Canonendonner die Gesandtschaft begrüßten. Diese Stadt ist eine von den größten in China, und vielleicht nur kleiner als Peking und Canton, und treibt starken Handel.

An eben diesem Tage kamen die Reisenden eine Meile von Canton, und zwey Meilen von der englischen Faktorey vor Anker.

Der Mandarin hatte einen Bothen nach Canton abgeschickt, um die Ankunft des Gesandten zu melden, und dem zufolge kamen verschiedene Mandarinen, ihm ihre Aufwartung zu machen, wie auch der Oberst Benson, ein sehr willkommner Gast, weil er nicht allein Depeschen an Lord Macartney, sondern auch ein großes Pack Privatbriefe und alle Zeitungen mitbrachte, welche mit den letztern Schiffen von Europa angekommen waren.

Den 19ten begab sich die ganze Gesandtschaft in größere Fahrzeuge, um den Fluß hinunter zu schiffen. Die Aussicht hier war ausnehmend reizend. Mehrere tausend Fahrzeuge fuhren unabläßig auf dem Flusse hin und her, und die Ufer waren mit Häusern besetzt, die nach europäischem Geschmack gebaut waren.

Auch zeigten sich in dieser Gegend viele Forts, die sehr reichlich mit Mannschaft und Geschütz versehen waren. Ihre sämmtlichen Garnisonen waren am Ufer mit Fahnen, Musik und allem kriegerischen Gepränge aufmarschirt, und die Forts salutirten den Gesandten, wie er vorbeyfuhr, und ihre Anzahl war so groß, daß der Donner der Canonen beynahe eine Stunde lang von allen Seiten her erschallte.

Außerdem waren mehrere tausend Soldaten in Kriegsjonken auf dem Wasser, die dem Gesandten zu Ehren ihre Gewehre abfeuerten, und die ganze Armee zu Wasser und zu Lande fiel auf die Kniee, als Lord Macartney vorbeypaßirte.

Um Mittag erreichten die Fahrzeuge die Gegend, wo die englische und holländische Faktoreien lagen, welche beyde ihre Canonen abbrannten, und die Nationalflaggen aufsteckten.

Eine Menge Böte mit allerley Lebensmitteln beladen, kreuzten hier hin und her und ihre Eigenthümer kündigten mit lautem Geschrey

ihre

ihre Waaren an, auf eben die Art, wie solches auf der Themse zu hören ist.

Es fiel den Engländern sehr auf, daß alle diese Böte von Weibern gesteuert und fortgerudert wurden; ein Umstand, den sie schon seit verschiedenen Tagen bemerkt hatten, wo es kein seltener Anblick war, ein Weib zu sehen, die ein Kind auf dem Rücken trug, ein anderes an der Brust hängen hatte, und dabey das Ruder oder Steuer in Händen führte. Eben so sahen sie viele Weiber am Lande die beschwerlichsten Arbeiten verrichten; ein widriges, das Gefühl empörendes Schauspiel, welches nie in der Tartarey die Augen beleidigte, wo man sowohl als in den nördlichen Provinzen von China dem weiblichen Geschlecht die Füße in der frühen Kindheit verkrüppelt, welches sie zu allen schweren Arbeiten untauglich macht. Einer von der Gesandtschaft erhielt einmal die Erlaubniß, das Maaß von der Länge des Fußes einer dieser Frauenzimmer, die gerade zwanzig Jahr alt war, zu nehmen, und es befand sich, daß es nicht mehr als sechstehalb Zoll austrug. Doch ist diese Gewohnheit keinesweges allgemein.

Lord Macartney ging nunmehr mit seinem ganzen Gefolge an Land, und nahm von der Wohnung Besitz, welche die Superkargen der ostindischen Compagnie für ihn bereitet hatten, welche an Bequemlichkeit und Weitläuftigkeit alles

übertraf, was die Engländer auf ihrer langen Reise irgendwo angetroffen hatten.

Canton oder Quanton liegt an der Südseite des Flusses gleiches Namens, im hundert und zwölften Grad östlicher Länge, und vier und zwanzigsten Grad nördlicher Breite. Es ist von einer dreyßig Fuß hohen steinernen Mauer umgeben, und nach allen Richtungen hin stark befestigt, vornehmlich nach dem Fluße hin, durch viele Forts mit schwerem Geschütz und starken Garnisonen besetzt Der Umfang der Stadt läßt sich nicht genau angeben, weil Fremden nicht erlaubt wird, überall hinzugehen. Die Straßen sind mehrentheils funfzehn bis zwanzig Fuß breit, und mit breiten Steinen gepflastert. Die Häuser sind von Holz und Backsteinen, und selten höher als ein Stockwerk, die Laden aber zierlich geschmückt, mit einem buntgemahlten und vergoldeten Balkon, der auf dem vorspringenden Dach über der Thür angebracht ist.

Die Kleidung der Einwohner ist wie im ganzen Reiche, nur scheint es sonderbar, daß obgleich diese Stadt so viel südlicher als Peking liegt, der Winter doch so strenge ist, daß man häufig Pelze trägt, welche, nach der Menge Pelzhändler zu urtheilen, kein bloßer Artikel des Luxus oder auf die obern Stände eingeschränkt sind. Ihr meistes Pelzwerk sind Felle von Leoparden, Füchsen, Bären und Schaafen, gut bereitet

und zu Jacken verarbeitet, welche man mit der Pelzseite nach innen trägt.

Man schätzt die Menge der Einwohner in der Stadt auf eine Million, und die Vorstädte sind so groß und volkreich, daß man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß sie wohl die Hälfte dieser Anzahl enthalten, die vielen Tausende von Menschen ungerechnet, welche in den Jonken oder Fischerfahrzeugen leben.

Der Fluß ist da, wo er sich der Stadt nähert, so breit, wie die Themse bey ihrer grösten Breite. Er hat einen großen Ueberfluß an schönen Fischen; das Wasser desselben aber ist für Fremde ungesund, wenn man es vorher nicht lange genug stehen läßt, damit ein starker Bodensatz sich präcipitirt; die Landeseingebohrnen aber genießen es ohne Nachtheil, so wie sie es schöpfen.

Ungeachtet dieses der einzige Hafen im chinesischen Reiche ist, wo es den Europäern erlaubt wird, Handel zu treiben, so werden dennoch alle Handelsgeschäfte nur in den Vorstädten abgemacht, die etwa eine englische Meile von der Stadt liegen Diese sind weitläuftig, aber ohne alle A sprüche auf Zierlichkeit und Schönheit, die Straßen mehrentheils sehr enge, und immer gedrängt voll Menschen, die Häuser sind von Holz und nur von zwey Stockwerken. Alle ohne Ausnahme haben Kaufladen,

und

und die innere Einrichtung ist im englischen Geschmack, für den die Einwohner eine entschiedene Vorliebe zeigen. Es ist sogar nicht ungewöhnlich, daß sie ihre Namen mit lateinischen Lettern, und der englischen Ortographie auf ihren Schildern anbringen. Die Waarenlager, wo Porcellain verkauft wird, übertreffen an Pracht und Größe alles, was man von dieser Art in andern Ländern sehen kann. Auch die Gewölbe der Theehändler sind sehr weitläuftig und mit einer ungeheuren Menge Kisten dieser Waare versehen, welche jetzt mit zu den Lebensbedürfnissen in Europa gerechnet werden kann.

Die Faktoreyen der verschiedenen europäischen Nationen, welche nach diesem Lande Handel treiben, sind alle im Geschmack der Länder, denen sie angehören, erbaut. Sie sind durchgängig von Stein oder Ziegeln massiv aufgeführt, doch richten sie sich auch insofern nach der innländischen Bauart, daß die Gebäude mehrere Höfe umschließen, wo man die Zimmer für die Superkargen, Schreiber, die Capitains und andern Schiffsofficianten, während ihrem Aufenthalt im Lande, angebracht hat.

Längst dem Flusse findet man eine Reihe dieser Faktoreyen, die aber unter einander nicht die mindeste Verbindung haben. Aeußerlich unterscheidet man sie nur an den Fahnen, welche

bey

bey Tage immer an einem ausgezeichneten Orte aufgesteckt werden.

Folgende Nationen haben hier Faktoreyen: die Engländer, Holländer, Franzosen, Schweden, Dänen, Portugiesen, Spanier und Amerikaner. Die Engländer besitzen aber bey weitem den ansehnlichsten Theil des Handels.

Die Wohnung des Lord Macartney war an der andern Seite des Flusses, und obgleich nur zum gelegentlichen Gebrauch bestimmt, dennoch mit vieler Eleganz und Bequemlichkeit eingerichtet. Diejenigen von der Gesandtschaft, welche dort nicht Raum hatten, waren in den Magazinen der Compagnien einquartirt, die man zu diesem Behuf auf eine sehr saubere Art mit allen Erfordernissen versehen hatte.

Verschiedene Tage hinter einander, nach der Ankunft des Gesandten, belustigte man ihn nach Tische mit einem chinesischen Schauspiel, welches auf einem dicht vor den Fenstern seines Zimmers errichteten Theater aufgeführt wurde.

Der Vicekönig von Canton stattete nur einen Besuch bey dem Gesandten ab, und diesem folgte ein großes Geschenk von Zucker, Porcellain und Nanking für die ganze Suite.

Den ersten Weihnachtstag des Jahrs 1793 und den Neujahrstag 1794 ward der Gesandte und sein Gefolge mit großer Pracht von den Herren der brittischen Faktorey bewirthet. Die-

se

se nahmen unsere Musikanten in ihren Sold, welches in einem Lande, wo die Gelegenheiten, sich öffentliche Vergnügungen zu verschaffen, so selten sind, eine sehr angenehme Acquisition war.

Ehe wir Canton verlassen, muß noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß die Einwohner dieses Orts von allen andern Chinesen in dem Punkt der Redlichkeit sehr verschieden sind. Ueberall, wo die Engländer sonst gewesen waren, fand man die Einwohner ehrlich und aufrichtig, nur in Canton hatten sie einen ausgezeichneten Hang zur Spitzbüberey, den sie bey aller Gelegenheit äußerten; die Wahrheitsliebe erfordert ein für Europäer beschämendes Geständniß, daß wahrscheinlich ihr Umgang mit den Bewohnern dieses Welttheils ihnen diesen verächtlichen Charakterzug beygebracht hat.

Den 8ten Januar 1794 schiffte sich Lord Macartney mit seinem ganzen Gefolge auf Böten ein, um sich am Bord des Kriegsschiffes, der Löwe, welches zu Wampoa lag, zu begeben. Die Herren Maxwell und Barrow segelten bis nach Macao voran, um dort Anstalten zum Empfang des Gesandten zu machen.

Die Gegend zwischen Canton und Wampoa ist sehr schön, und das Land herlich angebaut. Am letzteren Ort kommen alle fremde Schiffe vor Anker, indem keinen verstattet wird, den Fluß weiter hinauf zu segeln.

Wampoa ist ein volkreiches und schönes Dorf, etwa achtzehn Meilen von Canton, die Häuser sind von aschgrauen Backsteinen erbaut, und zwischen ihnen eine Menge zerstreuter, schöner Bäume. Die umliegende Gegend ist ganz flach, an der andern Seite des Flusses aber, welcher hier nicht so breit, als bey Canton ist, hat das Land ein ungleicheres Ansehen. Nicht weit von dem Dorf findet man in dem Fluß eine Sandbank, über welche große Schiffe nur zur Fluthzeit wegsegeln können. Auch erstrecken sich zwey Landspitzen in das Wasser hinein, und bilden den Durchgang, welcher den Namen Bocca Tigris führt. An jeder Seite derselben liegen Fortereßen, welche den Löwen begrüßten, als er durchsegelte.

Ehe Lord Macartney von Wampoa abreisete, erhielt er noch einen Abschiedsbesuch von dem rechtschaffenen Mandarin Van-Tadge-In. Alles was man zum Lobe dieses wahrhaft liebenswürdigen Mannes sagen kann, ist unzureichend, um die Verbindlichkeiten auszudrücken, welche die ganze Gesandtschaft für seine unermüdete Sorgfalt und Treue gegen ihn hatte. Von der Zeit an, da die Gesandtschaft an den Ufern des gelben Meeres landete, bis zu ihrer Ankunft in Wampoa war er auf Befehl des Kaysers Begleiter der Engländer gewesen. Auf dieser langen und mühsamen Reise aber

hatte er nie die Pflichten seines Amtes vernachläßigt, oder eine Gelegenheit versäumt, sie auf jede Art zu erfüllen, welches unter manchen sich ereignenden Fällen eben kein leichtes Geschäft war. Dabey war er höchst liebenswürdig in seinem Umgange, herablassend und freundlich, ungeachtet seines hohen Standes, der ihn nie hinderte, auch die geringsten Kleinigkeiten zu besorgen, und bis in das kleinste Detail für die Bequemlichkeit seiner Untergebnen thätig zu seyn. Seine thätige, menschenfreundliche Vorsorge erweckte auch bey ihm, wie bey der wahren Wohlthätigkeit allemal der Fall ist, eine aufrichtige Freundschaft für seine Pfleglinge, und mit vielen Thränen trennte er sich von ihnen, die von seiner Güte ganz durchdrungen, eben so gerührt von ihm Abschied nahmen.

Den 14ten Januar landete Lord Macartney zu Macao, und speiste zu Mittage bey dem Gouverneur; nach Tische aber begab er sich nach der Wohnung des Herrn Drummond, eines Superkargen der ostindischen Gesellschaft, wo er sich während der ganzen Zeit aufhielt, die er in Macao zubrachte. Hier haben die zu den verschiedenen Faktoreyen gehörigen Herren ihre besonderen Häuser, indem sie in Canton nur so lange bleiben dürfen, als sie die Ladungen ihrer vaterländischen Schiffe besorgen.

Macao liegt im hundert und zehnten Grad östlicher Länge, und etwa im zwey und zwanzigsten nördlicher Breite. Es ist ein ziemlich großer Ort, auf einem Felsen erbaut. Die Häuser sind im europäischen Geschmack und von Stein aufgeführt, die Straßen aber enge und ungleich, welches von der Beschaffenheit des Bodens herrührt. Das Haus des Gouverneurs ist am Strande, gegen dem Landungsplatze über, und hat eine trefliche Aussicht, aber weder in Absicht auf die Bauart, noch die innere Einrichtung merkwürdig. Dicht dabey liegt die englische Faktorey, ein einfaches, bequemes Gebäude. Die übrigen Faktoreyen sind alle im nemlichen Geschmack, und alle mit Gärten umgeben. In den höher gelegenen Gegenden der Stadt Macao hat man weitläuftige Aussichten auf das Meer und die umliegenden Oerter. Der Hafen ist bequem und gegen alle Winde gesichert, hat aber keine hinlängliche Tiefe für große Schiffe. Die See ergießt sich in den Hafen durch einen schmalen Canal zwischen den Ladronen und der Stadt, und bildet eine schöne Bay hinter derselben, die sich wenigstens vier Meilen weit erstreckt, und durch eine schmale Erdzunge begrenzt wird, welche sie von einem großen Fluße trennt. Auf dieser Stelle haben die Chineser ein Fort, welches nach dem portugiesischen Gebiet hin gerichtet ist, und dessen Besatzung haupt-

sächlich angewiesen ist, zu verhüten, daß Fremde nicht diese Grenze überschreiten. Niemand darf auf der Erdzunge spatzieren gehen, und den Böten wird auch nicht erlaubt, sich dem Ufer an dieser Seite zu nähern. In der Mitte der Bay liegt ein angenehmes kleines Eiland, welches die Wohnung eines Mandarins enthält, der selten nach Macao kommt. Die Stadt wird nach allen Seiten hin durch starke Festungswerke beschützt, die mit schwerem Geschütz hinlänglich besetzt sind.

Man hat allgemein geglaubt, Macao sey auf einer Insel belegen, die Sache verhält sich aber nicht so, auch trennt keine natürliche Scheidewand das portugiesische Gebiet von dem chinesischen. Die Besitzungen der Portugiesen sind nicht mehr als vier Meilen lang, und ein und eine halbe Meile breit, und äußerst bestimmt angegeben, so daß man sie nicht ohne Gefahr überschreiten darf.

Die Gerichtsbarkeit wird von beyden Nationen, den Portugiesen und Chinesen, über ihre respectiven Unterthanen ausgeübt. Doch haben die letztern wegen der europäischen Faktoreyen, schwere Abgaben von allen Waaren zu erlegen, die gelandet oder eingeschifft werden. Die Portugiesen haben einen Gouverneur und Richter, denen eine ganz willkührliche Gewalt anvertraut ist. An der Südseite der Stadt haben

ben auch die Portugiesen ein Zollhaus, wo alle Schiffe, die in die Bay einlaufen, einen Zoll entrichten müssen. Zur Beschützung hat Macao nicht mehr als zweyhundert und funfzig portugiesische Soldaten, die sehr gut gekleidet sind, und gleich nach ihrer Ankunft einen erhöhten Sold bekommen.

Die Wohnung des Lord Macartney lag auf einer der reizendsten Stellen, die sich die Einbildungskraft nur mahlen kann. Sie war zwar klein, aber nach englischer Art erbaut, und mit schönen weitläuftigen Lustgärten umgeben; die Aussicht war sehr weit und erstreckte sich über das Meer und den Fluß, das angebaute Eiland und das gebirgige Ufer.

Ehedem war Macao mit einer Mauer umgeben, deren Ueberreste man noch an der Ostseite sieht, wo sie zwischen zwey Hügeln durchgeht, und mit einem Fort und einem Kloster zusammenhängt, die auf den Gipfeln derselben liegen.

Außerhalb dieser Mauer ist der allgemeine Begräbnißplatz, wo auch die Asche verschiedner Engländer in einer weiten Entfernung von ihrem Vaterlande und ihren Freunden ruht. Die Catholiken haben besondere Begräbnißplätze.

Die Chinesen in Macao kleben mit strenger Anhänglichkeit an ihre Sitten und Gebräuche, und der Umgang mit so vielen fremden Natio-

nen

nen scheint auf sie in diesem Punkt gar keinen Einfluß zu haben.

Herr Plumb, der Dollmetscher, nahm an diesem Ort von der Gesandschaft Abschied, und man trennte sich ungern von ihm, weil er gegen jedermann immer äußerst gefällig und verbindlich gewesen war. Man hatte ihm eine anständige Versorgung angeboten, wenn er nach England zurückkehren wollte; er wünschte aber natürlicher Weise zu seinen Verwandten zurückzukehren, und sein Leben in seinem Vaterlande zu beschließen, nachdem er so lange daraus entfernt gewesen.

Lord Macartney blieb in Macao bis zum 8ten Merz 1794, da er sich mit seinem ganzen Gefolge am Bord begab. Die Truppen waren bey der Gelegenheit alle am Strande aufmarschirt, und salutirten mit sechs messingenen Feldstücken, welches von den Forts erwiedert ward. Die nach England segelnden ostindischen Schiffe lagen alle in der Rhede von Macao vor Anker bereit, um unter der Convoye des Löwen ihre Reise anzutreten, und jedes von ihnen salutirte den Commodore mit einer Salve von neunzehn Canonen. Die beyden Brigantinen, Jakall und Clarence, welche die chinesische Reise mitgemacht hatten, wurden hier verkauft.

Den 17ten ging die ganze Flotte unter Segel, und erreichte nach einer glücklichen Fahrt, auf der sich nichts merkwürdiges ereignete, die Rhede von Portsmouth, am 3ten Sept. 1794.

Es bleibt nun noch übrig, einige Bemerkungen über die Reise des Capitain Makintosch von Hoang-tsu nach Chusan nachzuhohlen, und einige allgemeine Nachrichten von den Sitten der Chinesen hinzuzufügen, die in der Erzählung der Reise nicht so bequem angebracht werden konnten.

Der Lauf des Flußes, auf welchem jener Theil des Gesandtschaftlichen Gefolges nach Chusan reisete, war in vielen Gegenden durch hohe und furchtbare Wasserfälle unterbrochen, die unermüdete Arbeitsamkeit, und der erfinderische Fleiß der Chinesen aber hatte Mittel gefunden, alle diese Hindernisse zu überwinden, die in jedem andern Lande die Schiffahrt unmöglich gemacht hätten.

Um den Lauf der Fahrzeuge in solchen Gegenden fortzusetzen, wo der Unterschied der Höhe jeden Fortgang auf der Oberfläche des Wassers unmöglich machen würde, hat man die Kräfte der Mechanik zu Hülfe genommen, die das Schiff auf folgende Art entweder in einen tiefern Strom hinablassen, oder es in einen höhern hinaufheben. In der Mitte des Flusses befestigt man starke Pfähle, und an diesen

erstre-

erstrecken sich zwey große Balken in horizontaler Richtung über die Oberfläche des Wassers, an welchen Balken wiederum mit vielen Stricken von hinlänglicher Festigkeit starken Rollen angebracht sind. Sobald nun eine Jonke an einer dieser Stellen ankommt, wird sie vorne und hinten sorgfältig verwahrt, um das Gleichgewicht zu erhalten, und von denen Leuten, welche zu diesem Geschäfte dort immer in Bereitschaft sind, an den Balken in die Höhe gezogen, und mit allen Passagieren und der ganzen Fracht aus einem Fluß in den andern, über alle Hindernisse hinweggehoben. Diese ganze Operation wird in wenigen Minuten vollendet, und als eine ganz unbedeutende Sache, bey der nicht die mindeste Gefahr ist, behandelt.

Capitain Makintosch wurde von den Mandarinen der Städte, bey denen er vorbey kam, mit aller Höflichkeit und Aufmerksamkeit empfangen, die man dem Gesandten selbst erzeigte. Die Fahrt von Hoang-tsu nach Chusan dauerte zehen Tage.

Der Abbé-Grosier hat in seiner Beschreibung von China sehr viel irrige Sätze behauptet: Unter andern sind von den lächerlichen Heirathsgebräuchen, die er anführt, gar keine üblich, wie die Engländer bey einer Heirath in Macao zu bemerken Gelegenheit hatten, wo die Braut blos in einem Palankin mit Musik und von ihren

Ver-

Verwandten begleitet, nach dem Hause ihres Bräutigams geführt wurde, wo ein Schmauß zur Hochzeitfeyer bereitet war.

Eben so ungegründet ist seine Behauptung von der strengen Einschränkung, in welcher die chinesischen Weiber gehalten werden: denn die Engländer hatten auf ihrer weiten Reise durch einen so großen Theil des chinesischen Reichs vielfältige Gelegenheit die Bemerkung zu machen, daß die Weiber überall einer anständigen Freyheit genossen, und daß unter beyden Geschlechtern eben der gesellige und ungezwungene Umgang statt fand, welchen man in Europa zum Genuß der geselligen Freuden so unentbehrlich findet.

Mit gleicher Unwissenheit von der wahren Beschaffenheit des Landes behauptet der Abbé, die Herren gäben sich viele Mühe, häufige Heirathen unter ihren Sclaven zu befördern, um die Anzahl ihrer Leibeignen zu vermehren, indem der Stand der Eltern auf die Kinder vererbt würde. Dies ist eine völlige Erdichtung, indem durchaus keine Menschen von dieser Classe in ganz China zu finden sind. Daß sie in ihren eigenen Schiffen keine Sclaven einführen, ist hinlänglich bekannt, da diese nie anders als im inländischen Handel gebraucht werden; und wer sich vorstellen könnte, daß sie solche in fremden Schiffen einführten, würde in der That eine be-

jammernswürdige Unwissenheit verrathen. Wenn es also in China Sclaven gäbe, so müsten es Eingebohrne des Landes seyn, und auch dies ist nicht durchaus der Fall.

Gewisse Verbrecher werden zwar auf mehrere Jahre, und nach Maaßgabe des Vergehens, auf Lebenszeit zur Dienstbarkeit verurtheilt, und zu den öffentlichen mühsamern Arbeiten gebraucht. Wollte man aber dies Sclaverey nennen, so sind die Unglücklichen, welche auf der Themse Ballast laden müssen, auch Sclaven. Dasjenige aber, was man eigentlich unter dieser Benennung zu verstehen pflegt, ist in China so wenig üblich, daß es schwer hielt, den Chinesern im Innern des Landes einen Begriff davon zu geben, als sie sich nach einem kleinen schwarzen Knaben erkundigten, den Sir Georg Staunton in Batavia gekauft hatte, und als man es ihnen endlich faßlich gemacht hatte, wie dieser Zustand beschaffen sey, äußerten sie dagegen den höchsten Abscheu und Unwillen. Dieser Vorfall ereignete sich zu Jehol in der Tartarey. In Canton aber, wo der Umgang mit Europäern den chinesischen Kaufleuten mehr Gelegenheiten an die Hand giebt, zu erfahren, was in andern Welttheilen vorgeht, veranlaßte der schwarze Benjamin abermals einige Anmerkungen über seinen Zustand, die den Leser gewiß nicht wenig befremden werden. Der Knabe befand sich mit

dem Verfasser dieser Reise in einem Laden in den Vorstädten von Canton, und einige Leute, die nie einen Schwarzen gesehen hatten, thaten allerhand neugierige Fragen, die ihn betrafen, als der Kaufmann, den das Gewölbe gehörte, in gebrochnen Englisch sein Erstaunen ausdrückte, daß die brittische Nation einen Handel, welcher der Menschlichkeit, deren sie sich so sehr rühme, so zuwider ist, dulden könnte. Herr Anderson sagte ihm, das Parlament wäre schon darauf bedacht, ihn abzuschaffen, und erhielt zu seinem Erstaunen hierauf folgende Antwort: Ja, ja, in England haben die Schwarzen einen Sachwalter und Freund an Herrn Wilberforce, der ihnen schon längst gute Dienste geleistet hat, und alle gute Menschen sowohl als die Schwarzen, beten einen Mann an, dessen ganzes Bestreben dahin geht, ihren Zustand zu verbessern, den westindischen Pflanzern und Kaufleuten so unähnlich, die schnöden Gewinnsts halber, gerne das Elend einer so großen Anzahl ihrer Nebenmenschen verlängern möchten. Aber Gott kann ein solches Verfahren nicht billigen.

Es ist nichts befremdendes, daß die Kaufleute und Mandarinen in Canton, durch ihr beständiges Verkehr mit Europäern, einige allgemeine Kenntnisse von den politischen Ereignissen in Europa haben sollten; aber daß die Frage vom Sclavenhandel, wie sie im brittischen Parlament ver-

handelt wird, so genau in den Vorstädten von Canton bekannt seyn sollte, wird natürlich einem jeden befremdend vorkommen. Auch kann es Herrn Wilberforce nicht gleichgültig seyn, für seinen menschenfreundlichen Eifer, zum Besten der armen Afrikaner, das Lob eines chinesischen Kaufmanns in einem andern Welttheil einzuerndten *).

Man beobachtet in China viele Festtage; einer von den vornehmsten ist der Neujahrstag, welcher nach ihrer Zeitrechnung auf unsern 2ten Februar fällt, und mit großer Feyerlichkeit im ganzen Reiche begangen wird. Gottesdienst oder Religionsgebräuche bemerkten wir an diesem Tage eben nicht, allein Schmausereyen bey Tage und Feuerwerk bey Nacht schienen die ganze Feyer desselben auszumachen. Diejenigen, welche die Mittel dazu in Händen haben, setzen ihre Feste mehrere Tage hintereinander fort, diejenigen, deren Umstände sie auf einen Tag beschränken, genießen das Gute gewöhnlich in solchem Ueberfluß, daß sie die Wirkungen davon noch am andern Tage empfinden.

Ihre gewöhnlichen Feyertage begehen sie folgendergestalt: zuerst kaufen sie Lebensmittel, so gut

*) In Jamaica ward dagegen 1793. Herr Wilbeforce öffentlich in der Stadt Kingston in Effigie verbrannt. S. Two Voyages to Sierra Leone, by A. M. Falconbridge. S. 234.

gut ihr Stand und Vermögen es ihnen erlauben, bereiten solche und stellen sie vor einem kleinen Götzenbilde hin, das auf einem Altar mit einem Vorhang steht. Dergleichen Altäre aber findet man in mancherley Gestalt in jeder chinesischen Wohnung, es sey zu Lande oder zu Wasser, die Speisen werden hierauf nach einer dreymaligen Verbeugung der Einwohner des Hauses, nebst Brodt und Früchten, und drey kleinen Schaalen mit Wein, Brandtwein und Eßig, vor die Hausthüre getragen. Hier knieen sie hin, beten einige Minuten mit großer Andacht, und schlagen häufig mit dem Kopf auf die Erde, stehen alsdenn auf, und gießen die Schaalen zur rechten und linken Seite aus. Nach diesen zünden sie ein kleines Bündel von Goldpapier an, und halten es über die Speisen. Hierauf werden kleine Schwärmer, die an einem Rohr hängen, gleichfalls über die geweiheten Speisen abgebrannt. Die Mahlzeit wird dann nochmals vor dem Josch oder Götzen hingestellt, und nach wiederhohlten Verbeugungen mit großer Fröhlichkeit, und unter den häufigen Gebrauch gebrannter Wasser verzehrt, welche letztere man vorher in einem kleinen kupfernen oder zinnernen Gefäße kocht.

Am 1sten Merz ist es allgemein eingeführt, daß einer alten Sitte gemäß, theatralische Vorstellungen auf Schaubühnen gegeben werden, die man ausdrücklich dazu in den vornehmsten Stra-

ßen

ßen aller Städte im ganzen Reich errichtet. Dies geschieht auf Kosten des Kaysers, zur Belustigung der ärmern Leute, die dergleichen Vergnügungen nicht bezahlen können, und dauert einige Tage lang, zur großen Freude der Menge, welche die wohlthätige Hand segnen, die ihnen Morgens und Abends dieses Fest bereitet.

Welche Kenntnisse die Chinesen in der Arzneykunde besitzen, hatten die Engländer keine Gelegenheit, mit Genauigkeit zu bestimmen; doch scheint folgender Umstand, der sich auf ihrer Reise von Jehol ereignete, zu beweisen, daß sie darin keine geringe Geschicklichkeit haben. John Stewart, ein Bedienter des Capitain Makintosch, hatte die Ruhr, welche während der Reise so heftig wurde, daß man zu Wan-jo-jang besorgen mußte, ihn nicht fortbringen zu können. Entweder der Patient selbst, oder einer von der Suite bekam hierauf den Einfall, einen chinesischen Arzt rufen zu lassen, welchen der Dollmetscher in Gegenwart Sir George Stauntons, den Zustand des Kranken erklärte. Der Arzt hielt sich eine geraume Zeit bey ihm auf, und schickte ihm nachher eine Arzney, die sein Uebel hob, und seine Gesundheit in kurzem herstellte.

Die Chineser selbst haben mehrentheils ein gesundes Ansehen; nur selten sieht man unter ihnen Menschen, die Blatternarben hätten, und außer in den Seehäven von Canton und Macao

sind

sind gewisse leider in Europa so allgemeine Krankheiten, in China ganz unbekannt.

Die einzige gangbare Münze in China ist ein Caxie, welches ein Stück weißes Metall, etwa von der Größe eines Kupferpfennigs ist, und ein viereckigtes Loch in der Mitte hat, um eine gewisse Anzahl auf eine Schnur zu reihen, die denn Candariens oder Maces genannt werden. Diese letzteren Worte bedeuten zwar eine gewisse Anzahl Caxies, sind aber nur eine eingebildete Münze, wie die englischen Pfund Sterling. Alle andern Münzsorten sind verboten*).

Den bestimmten Werth eines Caxie genau anzugeben, hält sehr schwer, indem jede Provinz ihre besondern Caxies hat, die in den andern nicht gangbar sind. In der Provinz Peking bekommt man für einen spanischen Thaler fünfhundert bis fünfhundert und achtzig Caxies, nach dem jedesmaligen Gewicht des Thalers. In der Provinz Hoang-tshu hingegen gilt ein spanischer Thaler siebenhundert bis siebenhundert und funfzig Caxies, und in andern Gegenden ist es noch anders.

Wir

*) Eigentlich machen zehn von diesen durchlöcherten Münzen ein Candarin, und zehn Candarine oder hundert Stück Caxies oder Cash gehen auf eine Mace, zehn Mace nennt man ein Tale (Tael), deren drey ein Pfund Sterling betragen.

Wir wollen diesen zerstreuten Anmerkungen noch eine Anekdote zum Schluß beyfügen, welche einen Begriff von der Gerechtigkeitsliebe des jetzt regierenden Kaysers geben kann, und es erklärt, auf welche Art er sich in seiner langen, beynahe sechzigjährigen Regierung, die unwandelbare Liebe seiner Unterthanen zu erhalten gewußt hat, indem er auch nicht den Geringsten unter ihnen seinen Schutz verweigert.

Ein Kaufmann in der Stadt Nankin, hatte mit gleich großem Fleiß und Redlichkeit sich ein beträchtliches Vermögen erworben, welches die Habsucht des Vicekönigs dieser Provinz reizte, der daher unter dem Vorwande, es sey zu schleunig angewachsen, zu verstehen gab, er gedenke sich dessen zu bemächtigen. Der Kaufmann, der dieses in Erfahrung brachte, hofte der raubgierigen Unterdrückung auszuweichen, indem er sein Vermögen unter seine zahlreiche Nachkommenschaft theilte, und sich für seinen künftigen Unterhalt auf ihre Dankbarkeit verließ.

Die Ungerechtigkeit aber, wenn sie durch Gewalt unterstützt wird, läßt sich in ihren Planen nicht so leicht irre machen. Der Vicekönig schickte die Kinder nach der Armee, zog ihre Besitzungen ein, und ließ den Vater sein Brodt betteln, wo er wollte. Seine Thränen und demüthigen Bitten um Milderung seines harten Schicksals waren vergeblich; der tyrannische

Stell=

Stellvertreter eines wohlthätigen Fürsten weigerte sich dem Manne, den er zu Grunde gerichtet hatte, die kleinste Hülfe angedeihen zu lassen, so daß der Kaufmann endlich, durch diese Grausamkeit zur Verzweiflung getrieben, den Entschluß faßte, sich zu den Füßen seines Kaysers zu werfen, und Ersatz zu finden oder in seiner Gegenwart zu sterben.

Mit diesem Vorsatz bettelte er sich nach Peking hin, und gelangte endlich nach einer langen und höchst beschwerlichen Reise bis an den Pallast des Kaysers. Hier wartete er in einem der äußern Höfe, mit einer Bittschrift versehen, die eine treue Darstellung seiner Kränkungen enthielt, die Zeit geduldig ab, wenn der Kayser nach den Conseil gehen würde Beynahe aber hätte sein dürftiges Ansehen seine Hofnungen vereitelt, und die wachehabenden Mandarinen waren eben im Begriff, seine dreiste Zudringlichkeit zu bestrafen, als der Kayser, durch das Geräusch, welches die Widersetzlichkeit des armen Mannes verursachte, aufmerksam wurde. In diesen Augenblick reichte er sein Papier dar, welches der Kayser nach seinem Palankin bringen ließ, und als er den Inhalt gelesen hatte, den Kläger ihn zu folgen befahl.

Es traf sich gerade, daß der Vicekönig dem Conseil bewohnte; der Kayser beschuldigte ihm daher sogleich des Verbrechens, welches in der

Bittschrift des armen Mannes angegeben war, und befahl ihm seine Vertheidigung zu machen. Das Bewußtseyn seiner Schuld, und sein Erstaunen über die unerwartete Entdeckung aber war so groß, daß seine Bewegung, seine Blicke und sein Stillschweigen ihn sogleich verriethen. Der Kayser redete hierauf den versammelten Rath über das Verbrechen des Vicekönigs an, und er endigte seine Rede mit dem Befehl, ihm sogleich auf der Spitze eines Säbels das Haupt des tyrannischen Officianten zu bringen. Der Befehl ward vollzogen, und indem der arme Mann auf den Knieen die sonderbaren Ereignisse des Augenblicks anstaunte, wandte sich der Kayser mit den folgenden Worten an ihn: Betrachtet das furchtbare, blutige Schauspiel vor euch, und, indem ich euch zu seinem Nachfolger ernenne, und euch zum Vicekönig von Nanking mache, so laßt sein Schicksal euch lehren, die Pflichten eures hohen Amtes mit Gerechtigkeit und Mäßigkeit auszuüben.

II.

Einige Nachrichten von der Insel Bulam auf der afrikanischen Küste und den seit 1788 dort angelegten brittischen Colonien,

aus Andreas Johansen und J. Montefiores Beschreibungen von Bulam gezogen.

Seitdem in England verschiedene Privatverbindungen dem Negerhandel entgegen arbeiten, und europäische Kultur unter den afrikanischen Nationen zu verbreiten streben, die bisher nur von Sclavenhändlern besucht wurden, sind von hier aus zwischen 8 und 12 Gr. nördlicher Breite zwey Niederlassungen seit 1788 versucht worden. In beyden sucht man von London aus entweder durch freye Neger aus den brittischen Kolonien und den amerikanischen Freystaaten oder europäische Kolonisten, die Produkte der Zuckerinseln zu ziehen, man braucht zu den dortigen Arbeiten, Afrikaner von den angrenzenden Negervölkern, die für ihre Dienste Tagelohn erhalten. Auch sind hier Schulen angelegt worden, um Negerkinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten *).

Die

*) Die Negerfürsten senden nicht nur ihre Kinder zur Erziehung nach England, dies that unter andern der König von Robana 1791, aber alles, was er seinem Sohn zur Reise mitgab, bestand in acht span. Thalern und etwas Lebensmitteln (Two Voyages to Sierra Leone, by A. M. Falconbridge, S. 94.) sondern auch die

Die erste von diesen neuen Kolonien ist Sierre Leone 8° 1′ nördlicher Breite, und 12° 50′ westlicher Länge von London, auf dem festen Lande von Afrika. Man hat dazu von den benachbarten Negerfürsten zwanzig englische Quadratmeilen gekauft, welche auf einer Halbinsel liegen, die die Hälfte des Jahres eine wirkliche Insel ist. Man hat hier auch schon den Anfang zu einer Stadt entworfen, die Granville heissen soll, zu Ehren des Herrn Granville Scharp, dem Stifter dieser Niederlassung, und Urheber aller Bewegungen gegen den Sclavenhandel *). Eine Ge-

die geringern Afrikaner lassen ihre Kinder zu Sierra Leone die dortige Schule besuchen. Was sie aber für Begriffe von diesem englischen Unterricht haben, zeigt die unter den Negern gewöhnliche Antwort, welche die vorhergedachte Schriftstellerin S 77. anführt Unsere Kinder müssen Bücher lesen, und lernen eben solche Schelme zu werden, als die weissen Leute, denn wenn die Weissen nicht lesen könnten, so würden sie nicht besser, als die Schwarzen betriegen können. Our Children are to read book and learn to be rogue, so well as white men, for if white men could not read they would be no better rogues than black gentlemen.

*) Herr Granville Scharp ward 1765 zufälliger Weise veranlaßt, über den Negerhandel und dessen nachtheilige Folgen für die bürgerliche Gesellschaft nachzudenken, und zuletzt dahin zu stre-

Gesellschaft in London, die zur Bestreitung der ersten Anlagen 100,000 Pf. St. zusammen brachten, und diesen Fond bis auf 500,000 zu ver-

meh-

streben, dies schändliche Gewerbe, das er nicht ganz steuren konnte, zu untergraben. Er fand vor der Thüre seines Bruders, eines Wundarztes in London, unter andern Kranken, einen durch Hunger, Schläge und Krankheit ausgemergelten Negerburschen, den sein Herr aus Barbados mitgebracht, ihn schändlich behandelt, und nachher seinem Schicksale überlassen hatte. Durch seines Bruders Hülfe ward der Neger, der Jonathan Strong hieß, glücklich kurirt, und bey einem andern Arzt als Bedienter untergebracht. Sein voriger Herr, der ihn einmal in diesem bessern sehr veränderten Zustande erblickte, spürte ihn auf, ließ ihn als sein erkauftes Eigenthum arretiren, und verkaufte ihn nach Jamaica. In dieser Noth nahm Strong seine Zuflucht wieder zu seinem vorigen Wohlthäter, der ihn auch aus dem Gefängniß befreyte, aber dagegen mit dem Westindier, der den Strong für seine Plantagen erkauft hatte, in Prozeß gerieth. Damals war der berühmtesten Rechtsgelehrten Meynung, daß weder der Aufenthalt in England, noch die Taufe einen Negersclaven schütze, und daß sein Herr ihn wieder zwingen könne, nach den Inseln zurückzukehren. Herr Scharp fing nun an, die Rechte zu studiren, besprach sich mit Rechtsgelehrten über diese und ähnliche Fälle, die häufig bey den Gerichten vorfielen, und brachte es dahin, daß seine Gegner ihren Prozeß schwinden

mehren beschlossen haben soll, dirigirt das ganze Unternehmen. Hier leben zur Zeit 200 Kolonisten, von denen jeder für sich zwanzig Morgen,

die

den ließen. Er nahm sich auch mehrerer Neger an die in gleicher Lage, wie Strong, waren, und diese wurden durch seine Hülfe von den Schiffen befreyt, worauf man sie wieder nach den Zuckerinseln, als Sclaven transportiren wollte, und erlangte endlich von Lord Mansfield eine Sentenz, die seinen vorherigen Meynungen ganz entgegen war, und worin er für unrecht und den Gesetzen widersprechend erklärte, einen Neger aus England mit Gewalt als einen Leibeignen zu transportiren.

Er trat hierauf mit mehrern Menschenfreunden in Verbindung, um der Tiranney der Herrn gegen ihre Neger Schranken zu setzen. Aber wegen des amerikanischen Krieges konnte wenig fruchtbares ausgeführt werden. Wie aber nach demselben die Stimmen über die Grausamkeit der Sclavereyen in den vereinigten Freystaaten lauter wurden, die Staaten von Pensilvanien, wo die Quäcker vorher schon keine Sclaven geduldet hatten, den Negerhandel aufhoben, und mehrere Schriftsteller die abscheuliche Behandlung der armen Neger in mehrern Pamphlets dem Publikum vorlegten, ward Herr Scharp 1787 Stifter einer Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels, brachte es auch dahin, daß seit 1789 im Parlement über diesen Gegenstand, freylich ohne etwas auszurichten, verschiedentlich debattirt ward, und daß man in England wirk-

lich

die Hälfte für seine Frau und fünf Morgen für jedes Kind erhält. Sie werden nach diesem ihren Bestimmungsort auf Kosten der Gesellschaft gebracht, und die ersten drey Monate nach ihrer Ankunft mit allem versehen, was sie brauchen, die drey folgenden Monate erhalten sie die halbe Beköstigung. Negerhandel darf innerhalb ihres Gebiets nicht getrieben werden, dagegen hält sie mit allem versehene Waarenlager, um Elfenbein, Baumwolle und andere afrikanische Produkte von den Eingebohrnen einzutauschen, auch sucht die Sierra Leone Gesellschaft die Kenntniß des innern Afrika zu erweitern. Noch zur Zeit hat diese Niederlassung die Erwartungen der Gesellschaft wenig erfüllt. Die Sclavenhändler aufgebracht über die Absichten der Gesellschaft, ihren Menschenhandel zu untergraben, haben die Negerfürsten aufgehetzt, die neuen Anlagen zu zerstören, und die dortigen Freyneger wegzukapern. Das feuchte heisse Klima ist vielen Colonisten tödtlich gewesen, weil man auf einmal zu viel hieher verpflanzte, ehe man gehörige An-

stal-

lich Maasregeln getroffen, die Behandlung der Neger auf den Schiffen, und die daher folgende Mortalität bey der Ueberfahrt nach Westindien zu vermindern. S. Zimmermanns statistisch-historisches Archiv, 1. B. S. 128 2c. Beytr. zur Länder- und Völkerkunde, 12. Th. S. 8. 2c.

stalten zu ihrem Unterkommen gemacht hatte. Die Wahl ihrer Befehlshaber hat nicht immer rechtschaffene oder für diese Stelle geschickte Personen getroffen. Für Wohnung und den Unterhalt der Colonisten, deren in der Mitte des Jahres 1792 an 1200 gezählt wurden, ist schlecht gesorgt worden, so daß bald nach ihrer Ankunft der gröste Theil der Europäer an hitzigen Fiebern starb. Dabey kostet diese Colonie, die Erhaltung so vieler Leute, die Urbarmachung des unangebauten Landes, der Gehalt ihrer Officianten, ansehnliche Summen, ohne den mindesten Gewinn zu geben. Die Frau Falconbridge, welche 1792 selbst in Sierra Leone war, und deren Mann hier in diesem Jahre starb *), versichert, daß die tägliche Ausgabe der Gesellschaft 150 Pf. St. betrage **), so daß sie auch ohne die Verheerung, welche die Franzosen im vorigen Jahre in den afrikanischen Pflanzstädten der Engländer angerichtet haben, einen beträchtlichen Theil ihres Capitals verwenden muß, ehe durch diese Niederlassung nur einigermaßen die men-

schen-

*) Er ist in Deutschland durch seine kleine Schrift: Ueber die Behandlung der Neger auf den Sclavenschiffen, bekannt genug. S. Beyträge zur Völker- und Länderkunde, Th. 12. S. 13. ꝛc.

**) Two Voyages to Sierra Leone during the Years 1791 — 93. by Anna Maria Falconbridge, Lond. 1795. 8. S. 164.

schenfreundliche Absicht der Negerfreunde erfüllt werden kann.

Die zweyte Colonie ist auf der Insel Bulam, nordwärts von Sierra Leone, einer von den Bissagoinseln, seit 1792 gegründet worden. Der nun folgende Aufsatz zeigt die Anstalten, welche in London getroffen wurden, diese Insel an der Mündung des Rio Grande zu bevölkern, in welchem Zustande die ersten Colonisten ihren künftigen Wohnort, und in welchen Gesinnungen sie die benachbarten Negerfürsten fanden, die sich die Herrschaft über Bulam anmaßten. Er ist aus den beyden neuesten englischen Berichten gezogen, welche Augenzeugen an Ort und Stelle aufsetzten, um das brittische Publikum vom Erfolge dieser Unternehmung zu unterrichten *).

Zur Ehre des gegenwärtigen Jahrhunderts läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß wir vor den Alten im Punkt der wahren Menschlichkeit große Fortschritte gemacht haben. Seit mehrern Jahren fängt man an, den Menschenhandel mit Abscheu zu betrachten; ein allgemeiner Geist der Billigkeit wird in allen Ständen rege,

*) A. Geographical and Historical Account of Bulama, by Andrew Iohansen, Lond. 1794. 43 S. S. 8. und Authentic Account of the Expedition to Bulam on the Coast of Africa, by I. Montifiore, Lond. 1794. 8. 52 S.

und es ist bis zur Evidenz gebracht worden, daß das Verkehr zwischen verschiedenen Nationen fortgesetzt und sogar vermehrt werden kann, indem sie ihren wechselseitigen Bedürfnissen abhelfen, ohne ihre Zuflucht zu jenem verhaßten und ungerechten Handel zu nehmen.

Von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen, traten einige angesehene Männer gegen das Ende des Jahres 1791 zusammen und schloßen eine Gesellschaft, deren eigentlicher Zweck dahin ging, eine Niederlassung in irgend einer gut gelegenen Gegend auf oder an der Küste von Afrika zu gründen. Durch die sehr vortheilhaften Beschreibungen des Herrn Brue, des ehemaligen Directors der französischen afrikanischen Gesellschaften, angelockt, wählten sie hiezu die Insel Bulam, welche an der Mündung des Rio Grande belegen, und vollkommen den doppelten Zwecken des Ackerbaues und Handels angemessen ist. Die Nachrichten, welche Herr Brue in der Beschreibung seiner afrikanischen Reise von dieser Insel liefert, lautet folgendermaßen: Indem er um die nordöstliche Spitze von Bulam segelte, fand er einen Eingang oder Bay, etwa eine Seemeile breit, und eben so tief Landeinwärts, in der Mitte hatte sie drey bis vier Klaftern Wasser, und er hielt sie für einen sichern Zufluchtsort für kleine Fahrzeuge bey schlechtem Wetter. Die Ufer waren mit Mandelbäumen

besetzt, und von dort an bis zur südöstlichen Spitze war die Küste sicher und der Ankergrund durchaus gut für große Schiffe. Jenseits der östlichen Spitze der Insel ist ein schöner Fluß, etwa eine Seemeile breit, und hinlänglich tief für die grösten Schiffe. Vier große Ströme ergießen sich in die Bay, welche etwa zwey Meilen breit ist, und vortreflichen Ankergrund hat. Er landete auf der Insel, und nachdem er etwa hundert Schritte Landeinwärts durch die Wälder gegangen war, welche die Küste umgeben, fand er eine anmuthige Gegend, die ehedem bewohnt gewesen zu seyn schien, und damals jährlich von drey bis vierhundert von der Nation oder dem Stamm der Bissagots angebaut wurde, welche dort hingingen, um ihre Lugans oder Pflanzungen von Mais, Reis und andern Hülsenfrüchten zu besorgen, und nach Endigung der Erndte wieder die Insel verließen. Das Land ist sehr angenehm und steigt allmählig zwey Meilen weit, von der Küste an bis an den Fuß einiger mäßigen Anhöhen, die höhern Gebirgen in der Mitte der Insel zur Grundfeste dienen.

Diese Berge sind weder steil noch kahl, sondern durchgehends mit großen Bäumen bedeckt. Die Abhänge haben einen fruchtbaren Boden, und die vielen Thäler zwischen den Anhöhen sind mit Bächen von gutem Wasser versehen, die, wie die

die Bissagots versicherten, nie, selbst in der heissesten Jahreszeit, austrocknen; das Erdreich ist fett und tief, und bringt einen Ueberfluß von Palmbäumen aller Art, und schönen Eichen hervor, die sehr tauglich, sowohl zum Schiff- als Häuserbau sind. Auch gibt es hier Birnbäume von eben der Art, als in den mehresten amerikanischen Inseln. An den Küsten findet man guten grauen Sandstein und andere Steinarten in Menge; Sand gibt es in allen Flüssen, und die See wirft Austern und andre Muscheln in solchen Ueberfluß aus, daß man an Kalk keinen Mangel haben kann. Die südliche Gegend der Insel ist natürliches Wieseland, wo die Weide vortreflich ist; hier findet man Heerden von wilden Ochsen und Pferden, von denen letztere klein, die erstern aber sehr groß sind. Ausserdem findet man auf der Insel viele Rehe, Hirsche und Büffel, und einige Elephanten, die zuweilen vom festen Lande herüberkommen. Ehedem gehörte die Insel den Biafares, den Bissagots ihren Feinden aber gefiel die Lage derselben sowohl, daß sie ihnen einen grausamen Krieg ankündigten, und nachdem sie eine große Anzahl Gefangene weggeführt hatten, die übrigen nöthigten, sich nach dem festen Lande zurückzuziehen. Die Sieger aber haben sich dort nicht niedergelassen, und kommen nur drey bis vierhundert an der Zahl, in den Monaten

Fe-

Februar, Merz, April und May hin, um, wie vorhin gesagt worden, den Ackerbau zu besorgen.

Ferner gibt es keine Löwen oder andre reissende Thiere auf der Insel, wohl aber Vögel aller Art in Menge, beydes solche, die dort nisten, als auch Zugvögel. Das Meer hat in dieser Gegend einen solchen Ueberfluß von Fischen, Schildkröten und Schaalthieren, daß derjenige sehr träge seyn muß, welcher hier Mangel leidet. Zuckerrohr könnte man dort mit großem Vortheil anbauen, indem es in der grösten Vollkommenheit an Senegal wächst, woher man mit leichter Mühe sich die Pflanzen verschaffen könnte, und da auch die Insel schon urbar ist, würde man wenig Mühe mit dem Anpflanzen haben. Baumwolle, Indigo und Cokosnüsse würden ohne Zweifel auch gut gedeihen, und den ruhigen Besitz des Landes könnte man sich durch einen Vertrag mit den jetzigen Eigenthümern, den Bassagots, zusichern. Die wahrscheinliche Länge der Insel beträgt von Osten nach Westen acht bis zehn Seemeilen, und die Breite von Norden nach Süden etwa fünfe. Der ganze Umfang ist 25 bis 30 Meilen.

Soweit die Nachrichten des Herrn Brue.

Da das vorhabende Unternehmen gewissermassen eine öffentliche Sache war, so legte man den Plan dem Ministerium vor, und erhielt dessen Genehmhaltung.

Nach-

Nachdem nunmehr alle vorläufigen Punkte in Richtigkeit gebracht waren, und man Bulam als den erspriesslichsten Ort ausersehen hatte, muste man auf Mittel bedacht seyn, eine hinlängliche Summe zu Bestreitung der Kosten aufzubringen. Man wählte hiezu den Weg der öffentlichen Subscription. Und folgende Bedingungen wurden für die ersten Subscribenten entworfen: Jeder Subscribent, welcher Lust hatte, in der neuanzulegenden Colonie ein Ansiedler zu werden, sollte sobald als möglich nach Besitznehmung der Insel, oder auf irgend einem Theil der afrikanischen Küste funfhundert Morgen Land für dreyßig Pfund Sterling, die vor der Einschiffung bezahlt werden müssen, erhalten; und für irgend eine größere oder geringere Summe in eben dem Verhältniß, bis auf zweytausend Morgen.

Ferner sollten die Käufer innerhalb den Grenzen der zu errichtenden Stadt einen Morgen Land erhalten, um Magazine und andre Gebäude darauf zu errichten.

Alle Länder, die an dem Tage, wo die ersten Schiffe nach der neuen Colonie von England auslaufen würden, noch nicht veräußert oder an Arbeiter verliehen wären, sollten in Zukunft als ein den erstern Länderkäufern zuständiges Eigenthum betrachtet werden, nach dem Verhältniß der von ihnen angekauften Ländereyen.

Um eine hinlängliche Anzahl Landleute und Ackerleute zu bewegen, an dem Plan Theil zu nehmen, versprach man jedem verheyratheten Mann, der ein Coloniste werden wollte, vierzig Morgen Land für sich, zwanzig für seine Frau und zehn für jedes Kind, unter der Bedingung, daß die Summe der auf diese Art verliehenen Ländereyen nicht mehr als hundert Morgen an eine Familie betrüge; jeder ehelose Arbeiter aber sollte vierzig Morgen bekommen.

Wenige Wochen nach Bekanntmachung dieser Bedingungen hatte man schon neuntausend Pfunde beysammen, und ein enger Ausschuß der Subscribenten fing sogleich an, die erforderlichen Waaren einzukaufen, theils um den benachbarten afrikanischen Völkerschaften das Eigenthum der Insel abzuhandeln, theils um die Produkte des Landes dafür einzutauschen, oder auch diejenigen schwarzen Tagelöhner zu besolden, welche etwa geneigt seyn möchten, die Ansiedler bey Errichtung ihrer Wohnungen und dem Anbau ihrer Länder zu unterstützen. Eine Anzahl Landleute und Handwerker wurde auch für die neue Colonie angeworben, und zwey Schiffe von dreyhundert Tonnen Last, die Calypso und Hankey wurden ausgerüstet, nebst einer Schaluppe von dreyßig bis vierzig Tonnen, welche den Namen Beggars Benison erhielt. Man befrachtete diese Fahrzeuge mit Waaren und Lebensmittel

für die Colonisten, und einigen Waffen und Munition zu ihrer Vertheidigung.

Nachdem alles in Bereitschaft war, segelten die drey Schiffe mit 275 der künftigen Ansiedler am Bord, den 11ten April 1792 von Spithead ab. Unglücklicher Weise trennten sie sich schon in der Bay von Biscaya, und die Calypso kam allein den 24sten May auf der Insel Bulam an, wo Herr Dalrymple mit etwa dreyßig Mann landete.

Bald nach ihrer Landung ereignete sich eine Begebenheit, welche sehr unglücklich für einige der neuen Ankömmlinge ablief, obgleich daraus kein daurender Nachtheil für das Ganze entstand. Die Canabacs, welche eine benachbarte Insel bewohnen, und Ansprüche auf Bulam machen, landeten auf derselben, und verbargen sich einige Tage in den Wäldern, aus denen sie unerwartet einen Ausfall thaten, die Colonisten überfielen, fünf Männer und eine Frau tödteten, zwey Männer tödtlich verwundeten und vier Weiber und drey Kinder gefangen wegführten. Man hielt es hierauf für rathsam, die Insel fürs erste zu verlassen, und die ganze Gesellschaft begab sich nach der benachbarten Insel Bissao, einer portugiesischen Niederlassung *), wo sie glück-

*) Bissao oder Bissago liegt auf einer Insel nordwärts von Bulam, die durch einige von den

glücklicher Weise den Hankey und Beggars Benison antrafen, die auf ihrer Fahrt zu Teneriffa, und St. Jago eingelaufen waren, um Erfrischungen einzunehmen.

Die Portugiesen erzeigten ihnen ausnehmend viel Gefälligkeit, und ein dortiger Kaufmann war ihnen behülflich, eine Schaluppe nach der Insel der Canabacs abzuschicken, um die Weiber und Kinder abzuholen, welche sie gefangen genommen hatten, und die glücklicher Weise in völliger Gesundheit zurückkehrten, und von den Wilden weder Beleidigung noch Mishandlung erlitten hatten. Die Canabacs, welche nunmehr auch mit der wahren Beschaffenheit der Absichten der Engländer bekannt waren, zeigten sich bereitwillig, wegen Bulam zu unterhandeln.

So-

den kleinern Ausflüssen des Gambia gebildet wird. Die Festung hat einen geräumigen Hafen, selbst für die grösten Schiffe. Von hier wird Brasilien mit Sclaven versehen, womit 4 Schiffe, jedes von 800 Tonnen, beschäftigt sind. Die Besatzung besteht gröstentheils aus Verbannten von den capverdischen Inseln, und sind nebst dem Gouverneur, Neger oder Mulatten. Der dortige Handel ist ganz in den Händen einer Lissabonner Gesellschaft. Mit den benachbarten Negern leben die Portugiesen in beständiger Fehde, daher die Einwohner des Nachts sich gewöhnlich zur Sicherheit in das Fort begeben.

Sobald daher die Schaluppe zurückgekommen war, wurden die Herren Beaver und Dobbin an sie abgesandt, und kauften von ihnen die Insel für vierhundert und drey und siebzig Eisenstangen (Bars); (der Werth einer Stange ist nach den Umständen verschieden; im Durchschnitt beträgt sie etwa 3 Schilling 4 Pence).

Da man es auch dienlich fand, die Insel Arcas und die benachbarte Gegend auf dem festen Lande zu kaufen, so wandte man sich deshalb an die Könige von Ghinala, welche den Engländern diese Länder für eine Quantität Waaren, etwa 35 Pf. St. am Werth, überließen, die man ihnen ohne Weigerung bezahlte. Der König der Papels hatte ihnen auch während ihrem Aufenthalt zu Bissao einen großen Strich seines Landes angeboten. Aus Besorgniß aber, den Portugiesen dadurch Misvergnügen zu erregen, ward dies Anerbieten abgelehnt.

Nachdem man nunmehr mit den üblichen Feyerlichkeiten von diesen verschiedenen Ländereyen Besitz genommen hatte, hinterließ die Calypso bey ihrer Abreise nach England eine Parthey Ansiedler, die aus 49 Männern, 13 Weibern und 25 Kindern bestand, unter der Oberaufsicht des Herrn Beaver, auf der Insel Bulam zurück. Man hatte sie auf einige Zeit mit Mundvorrath, Geräthschaften, Werkzeugen und Waaren zum Tauschhandel mit den benachbarten

ten Eingebohrnen versehen. Das Schiff Hankey und die Schaluppe Beggars Benison blieben bey den Colonisten in Bulam.

Die Calypso kam nach einer beschwerlichen Reise den 14ten November 1792 in den Dünen an, und brachte achtzig bis neunzig der Ansiedler von Bulam, welche die Aussendung neuer Schiffe besorgen und einen Freybrief für die Insel auswirken wollten, wieder mit. Hierauf wandten sich die Vorsteher der Bulamgesellschaft an die Lords der Admiralität, und legten eine Bitte ein, daß der Commodore Dodd, welcher damals eben mit dem Charon nach der Küste von Afrika segeln sollte, die Insel besuchen und den zurückgebliebenen Colonisten, damit sie nicht den Muth verlöhren, alle erforderliche Hülfe leisten, und sie mit den nöthigen Bedürfnissen versehen möchte, welches ihnen auch zugestanden wurde.

Da die erst zusammengeschossene Summe schon ausgegeben war, thaten die Vorsteher den Vorschlag, eine nochmalige Summe von 10,000 Pfund Sterling zusammen zu bringen, aber unter andern Bedingungen, als das erstemal, indem für 50 Pf. St. nur zweyhundert Morgen Land veräußert wurden, und man auch keine geringere Summe als 50 Pf. St. unterzeichnen konnte; eine nicht unbillige Veränderung, indem das erste Unternehmen eine bloße Spekulation war, deren Ausgang man nicht bestimmen

konn-

konnte, man damals aber schon ansehnliche und dem Anschein nach vielversprechende Ländereyen in Besitz genommen hatte. Die ganze Größe des Landes, welches die Gesellschaft den Eingebohrnen abgehandelt hat, beträgt wenigstens 400,000 Morgen, von denen schon 110,000 Morgen unterzeichnet sind.

Ferner faßte man in einer allgemeinen Zusammenkunft der Interessenten den Beschluß, einen Freybrief vom Parlament auszuwirken, demjenigen gleich, den die Sierra Leone Gesellschaft erlangt hatte, den ausschließenden Handel ausgenommen. Sobald dieses in Ordnung ist, gedenkt sie die Entdeckungen in der Nachbarschaft des Rio Grande fortzusetzen, die angekauften Inseln und Ländereyen anzubauen, und nicht allein mit den Eingebohrnen an der Küste Handel zu treiben, sondern ihr Verkehr so weit als möglich ins Innere des Landes zu erstrecken.

Da dieses Unternehmen einestheils nicht von Monopolien eingeschränkt, anderntheils nicht von dem schimpflichen Sclavenhandel ganz abgesondert ist, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß es nicht allein für die Interessenten und Colonisten vortheilhaft ausfallen, sondern auch demjenigen Lande Ehre bringen werde, welches der Welt ein so nachahmungswürdiges Beyspiel der Menschenliebe gegeben, und diese rühmliche Spekulation veranlaßt hat.

Bulam oder Bulama, wie es häufiger genannt wird, gehört mit zu einem Archipelagus oder Gruppe von Inseln, die an der westlichen Küste von Afrika, oder der Küste unter dem Winden (Windward Coast) liegen, und unter dem Namen der Bissaos oder Bissagos bekannt sind. Sie liegt an der Mündung des Rio Grande, im 11ten Grad nördlicher Breite, und im 15ten Grad westlicher Länge von London, ist siebzehn bis achtzehn Seemeilen lang und vier bis fünf breit.

Das Clima ist, im allgemeinen betrachtet, der Gesundheit zuträglich, und wird es durch den Anbau der Ländereyen noch mehr werden. Des Morgens und Abends ist die Luft gemäßigt und angenehm; in den mittlern Stunden des Tages herrscht zwar eine große Hitze, die aber auch sehr durch den frischen Seewind, der sich alsdann erhebt, gemildert wird. Die Hitze ist übrigens bey weitem nicht so übermäßig, als man sich solche vorgestellt hat, und wenn nur die Vorsicht beobachtet wird, daß die neuen Ansiedler sich nicht zu plötzlich den Wirkungen der senkrechten Sonnenstrahlen aussetzen, und nicht zu sehr ihre Kräfte anstrengen, so dürfen sie davon keinen nachtheiligen Einfluß auf ihre Gesundheit besorgen.

Aus den Bemerkungen, welche Herr Beaver um die Mittagszeit vom 20sten Julius 1792 bis

bis zum 28sten April 1793 anstellte, erhellet, daß das Thermometer, wenn es am niedrigsten war, auf 74 stand; im Durchschnitt war es auf 85, und nie überstieg es 96 Grad, ausgenommen ein einzigesmal, wo es während einer Windstille, den 19ten Februar 1793, bis auf 100 stieg. Der Unterschied der Hitze um die Mittagszeit und des Morgens und Abends betrug 20 bis 30 Grad.

Den 22sten October 1792 fiel während einen Zeitraum von zwey Minuten Hagel von der Größe eines Nadelknopfes, obgleich nirgends eine Wolke sichtbar war. Der Mercurius im Thermometer stand damals auf 80 Grad. Der Wind war Morgens N. O. und Abends S. W.

Gleich nach Sonnenuntergang fällt unausgesetzt ein Thau, weshalb einige in ihren Häusern um diese Zeit Feuer anzünden, und wärmere Kleider anziehen.

Man hat hier beynahe keine Dämmerung, und Tag und Nacht sind ziemlich gleich, die Erde hat also eine Zeit von zwölf Stunden, um sich in der Abwesenheit der Sonne abzukühlen.

Die fürchterlichen und verderblichen Orkane, welche in Westindien so häufig sind, gibt es hier gar nicht, und die sogenannten Tornados, die aus Osten herkommen, dauren selten länger als eine Stunde, und können gewöhnlich einige Zeit vor ihrer Entstehung wahrgenommen werden.

den. 'Sie stellen sich bey dem Anfang und Ende der Regenzeit ein, und sind höchst wohlthätig, indem sie die Luft reinigen und die schädlichen Dünste zertheilen, welche sonst so üble Wirkungen haben würden.'

Das Jahr zerfällt in zwey bestimmte Zeiten, die immer sehr regelmäßig eintreten, indem die Witterung keinesweges, wie in England, schnellen und häufigen Veränderungen unterworfen ist.

Die Regenzeit fängt gegen das Ende des Maymonats oder Anfang Juny an, und hört auf im Oktober oder November. Es regnet während dieser Zeit nicht alle Tage, und man hat Zwischenräume vom schönsten Wetter, wo der Himmel ausnehmend klar und Wolkenlos ist. Im ersten und letzten Monate überhaupt sind die Regengüsse selten und nie sehr heftig; in der Mitte der nassen Jahreszeit hingegen stürzt der Regen in Strömen herab. Während diesem Zeitraume sollten die Europäer sich, wo möglich, immer in ihren Wohnungen aufhalten, indem die Regen der Gesundheit sehr nachtheilig sind, vornehmlich wenn diejenigen, welche sich ihnen aussetzen, es versäumen, den Leib sorgfältig abzutrocknen, und die Kleider bey ihrer Nachhausekunft zu wechseln. Auch wird es für eine rathsame Vorsicht geachtet, die Erde nicht früher als vier Wochen nach der Zurückkunft des schönen Wetters zu bear-

bearbeiten, weil es vor dieser Zeit auch der Gesundheit nachtheilig seyn soll.

Jeder Fremde ist hier, wie in Westindien, bey seiner Ankunft einem Fieber unterworfen, welches von dem Clima herrührt. Dieses Fieber ist keinesweges ansteckend, und man könnte ihm durch eine sorgfältige Lebensordnung vielleicht vorbauen, indem man neben einer strengen Diät es vermiede, sich der freyen Luft während der Mittagshitze und des Abends auszusetzen, bis die Gewohnheit den Einfluß des Clima weniger auffallend gemacht hätte.

Die Lage von Bulam, gerade vor der Mündung des Rio Grande, und in der Nähe mehrerer schiffbaren Flüsse, macht die Colonie zu einem weitläuftigen Handel, insbesondere mit den innern Gegenden von Afrika, sehr geschickt. Die Landung ist von allen Seiten leicht und sicher, indem es hier keine Brandung gibt; die Ebbe und Fluth ist sehr regelmäßig, und die See steigt während der letztern sechszehn Fuß hoch. Die Bay, gegen über der Gegend am festen Lande, welche Groß = Bulam genannt wird, enthält eine Menge kleiner Inseln, mit Bäumen bedeckt, und ist von einem so weiten Umfange, daß die ganze brittische Seemacht darin bequem vor Anker liegen könnte. Außerdem ist noch eine gute Rhede am westlichen Ende der Insel, wo Herr Dalrymple zuerst landete. Die Insel ist meh-

rentheils gut mit Wasser versehen. Man hat an mehreren Orten eine Menge klarer Quellen entdeckt, und außer einem Ziehbrunnen im Fort ergießt sich ein Bach in der Eleusisbay, nahe bey der neuen Niederlassung Hesper Eleusis, welcher Bach ganz vorzüglich bequem ist, um die Schiffe mit Wasser zu versorgen.

Die Insel ist rund um mit einem schönen grünen Gürtel, von hohen Obst- und andern Bäumen umgeben, die mehrentheils ganz frey von Unterholz und Strauchwerk, sich in einigen Stellen zwey bis drey Meilen landeinwärts erstrecken, und das Ansehen einer künstlichen Anpflanzung in einem schönen Park haben. Innerhalb dieses Bezirks ist das Land frey und in Felder abgetheilt, die durch Reihen von Bäumen von einander abgesondert sind. Der Strand hat an vielen Stellen das Ansehen eines mit Kies bestreuten Spazierweges, indem er rings mit Mangelbäumen eingefaßt ist, deren hangende Zweige zur Fluthzeit gerade in das Wasser reichen, welche den Austern, die häufig an ihren Spitzen festsitzen, zur Nahrung gereichen.

Das Land erhebt sich allmählig nach der Mitte der Insel zu, wo die höchsten Gegenden 60 bis 100 Fuß höher als die Oberfläche des Wassers sind; der kleine Hügel, auf welchem das Fort liegt, ist ziemlich von eben der Höhe; der Boden ist sehr fruchtbar und tief. Nirgends wird

die Arbeit des Landmanns durch Steine erschwert, deren man nur eine kleine Art, von Gestalt der Erzstufen, an der Küste findet. In den innern Gegenden ist das Land von den Eingebohrnen, in einen Strich von beynahe zweytausend Morgen, angebaut worden. Das übrige offne Land sind Wiesen oder Savannahs, die wenigstens vierzigtausend Morgen von gleicher Güte enthalten. Diese sind vortreflich der Viehzucht angemessen. Baumwolle, Indigo, Reis und Coffee wachsen wild in diesen Strichen, und das Zuckerrohr ist in vielen Gegenden von Afrika einheimisch, und könnte hier von freyen Menschen mit weit größerm Vortheil und in eben der Vollkommenheit, als auf den ausgesogenen westindischen Inseln, angebaut werden. Alle Produkte, welche zwischen den Wendekreisen gedeihen, als: Ananas, Limonien, Aepfel, Trauben, Pflaumen, Cassave, Guavas, Maiz, Papavs, Wassermelonen, Muskatmelonen, Kürbisse, Tamarinden, Pisangs und eine Menge anderer vortreflicher Früchte findet man hier im Ueberfluß. Auch bringen die benachbarten Küsten viele kostbare Gewürze, Harze und Färbematerialien hervor, die man aller Wahrscheinlichkeit nach in einem ähnlichen Himmelsstrich und gleichem Boden, eben so gut bauen könnte. In der See sind eine Menge wohlschmeckender Fische, und zwar in solchem Ueberfluß, daß man oft auf einen Zug mit dem großen Netze so viel

gefan-

gefangen hat, als hinlänglich war, die ganze Niederlassung und die Schiffsmannschaften zu sättigen.

Löwen, Tiger und Schakalls sind in dem nahe gelegenen festen Lande zu Hause. Auf Bulam aber hat man außer dem Wolf, dem Büffel, einigen wenigen Elephanten und einer Gattung Rehe, noch keine Thiere entdeckt.

In den Wäldern gibt es eine Menge Tauben, Perlhühner, und viele andre Vögel vom schönsten Gefieder.

Die Eingebohrnen dieses Theils von Afrika lassen sich, wie alle Wilden, völlig von ihren Leidenschaften beherrschen. Daher die heftige Zuneigung für ihre Freunde, und das Uebermaaß der Rachgier für ihre Feinde. Ihre Begriffe vom Eigenthum sind sehr dunkel und verwirrt. Sie haben keine Vorstellung von dem Recht, welches aus der Besitznehmung und dem Anbau eines Landes entsteht. Was sie brauchen, lassen sie sich entweder geben, oder sie nehmen es, wo sie es finden, und erlauben andern, eben das zu thun. Doch hat sie die Erfahrung gelehrt, daß die Europäer sich dergleichen nicht gefallen lassen. Gegen diese bedienen sie sich jeder List und jedes Kunstgriffes, den ihnen ihre natürliche Verschlagenheit nur eingibt.

Einen Angriff von Seiten der Schwarzen haben die Colonisten indessen nicht zu befürchten, wenn nur ihr eignes Verfahren gerecht und friedfertig ist;

ist; denn Herr Beaver, welcher zwar vorzüglich zu dem Posten, den er bekleidete, geschickt war, wußte sich Sicherheit und Achtung zu verschaffen, als die Anzahl der europäischen Ansiedler bis auf vier Personen zusammengeschmolzen war, obgleich die benachbarten Völkerschaften es wohl wußten, daß er mancherley Waaren hatte, und wenn sie diese erlangen wollten, sich als Tagelöhner bey ihm verdingen musten. Um eben diese Zeit hatte er oft dreyßig bis vierzig Gromittos oder schwarze Arbeiter in Sold, von denen er jedem vier bis fünf Stangen (Bars) monatlich bezahlte. Diese Leute sind zu allen Zeiten, und in jeder beliebigen Anzahl zu haben.

Was die Oberherrschaft der Insel anbetrift, so kann darüber weiter kein Streit entstehen; sie ist rechtmäßigerweise von zwey Königen der Bejugahs, die zu Canabac wohnen, erhandelt worden, und da ihr Eigenthumsrecht sich nur auf eine neuerliche Eroberung gründete, hat man auch eine beträchtliche Summe verwandt, die zwey Könige der Papels und Biafares, die durch das Schicksal des Krieges um diese Besitzung gekommen waren, zu bewegen, ihren Ansprüchen darauf zu entsagen. Die Gesellschaft ist demnach im vollständigen und unstreitigen Besitz der Inseln Bulam und Arkas, nebst dem Gebiet von Groß-Bulam auf dem festen Lande bis an die Linie, die man von Ghinala bis an die Küste gezogen hat,

nebst

nebst einigen benachbarten Inseln, welches alles die Eingebohrnen ohne Vorbehaltung eines zu entrichtenden Tributs oder dergleichen, förmlich abgetreten haben.

Der Charakter der benachbarten Völkerschaften ist übrigens einer neuen Niederlassung günstig. Die Biafares werden allgemein für ein sehr friedfertiges, gutgeartetes Volk gehalten; die Canabacs hingegen scheinen eine kriegerische Nation zu seyn, und die übrigen Insulaner, die unter dem Namen der Bejugahs bekannt sind, auch selbst die von der Jattsinsel, welche gemeiniglich Manjatts genannt werden, vornehmlich aber die Einwohner der Waranginseln sind noch in einem ganz wilden Zustande. Aus diesem Grunde ist es den Eingebohrnen Bulam gegen über sehr angenehm, eine europäische Niederlassung in der Nähe zu haben, die ihnen einigermaßen zur Schutzmauer gegen die Canabacs und ihre übrigen kriegerischen Nachbaren dienen kann; die Vortheile ungerechnet, die der unmittelbare Handel mit den Europäern zu versprechen scheint.

Bis zu dem Zeitpunkt, wo man einen hinlänglichen Vorrath von Vieh, Geflügel und andern Lebensmitteln anziehen kann, lassen sich aus den benachbarten Inseln Vieh, Schweine, Hühner u. dgl. um sehr billige Preise haben. Ein Pferd kauft man zu Goree um dreyßig englische Schilling, und einen jungen Stier oder Ochsen

für

für 12 bis 18 Schill. Lebensmittel aller Art, sind in eben so billigen Preisen. Honig kann man in großer Menge bekommen, und auf dem Verkauf des Wachses läßt sich eine vortheilhafte Handelsspekulation gründen.

Mit einem Worte, der Besitz von Bulam, Arkas und dem benachbarten Gebiet, verspricht eine sehr günstige Gelegenheit, Europa mit vielen kostbaren Handelsartikeln zu versehen, die man ehedem mit mehr Risico und größern Kosten von weiter entlegenen Ländern bekommen hat. Das Verkehr mit England ist sicher und schnell, indem man die Reise in 3 bis 4 Wochen machen kann.

Große Vorsicht wird indessen bey der Anlage neuer Colonien zwischen den Wendezirkeln erfordert; und da die Erfahrung nunmehr gelehrt hat, wie man die verschiedenen Nachtheile, denen ähnliche Unternehmungen unterworfen waren, entweder vermeiden, oder ihnen abhelfen kann, so würde es unverzeihlich seyn, wenn man die Unglücksfälle seiner Vorgänger nicht benutzte.

Jedermann ist der Gesellschaft nicht allein die Erhaltung seines eignen Lebens und Eigenthums, als eine heilige Pflicht schuldig, sondern wenn er etwas dazu beytragen kann, auch die Erhaltung des Lebens und Vermögens seiner Nebenmenschen. In dem Gefühl dieser allgemeinen Verpflichtung werden folgende Rathschläge allen denen, die geneigt sind, sich auf Bulam niederzulassen, zur Prüfung übergeben:

1. Sollte man keine andre, als Leute von unzweydeutig guten Charakter zu Colonisten annehmen; diese müßte man in verschiedenen kleinen, ausdrücklich dazu eingerichteten Fahrzeugen, hinüber schaffen, und vorzüglich große Sorge tragen, daß sie sich nicht zu enge behelfen müßten, welches der Fall bey denen zuerst ausgesandten Schiffen war, als man allzuviele Menschen auf einmal und in zwey kleine Fahrzeuge gepackt hatte.

2. Müßte man ihre Abreise so berechnen, daß ihre Ankunft bald nach dem Schluß der Regenzeit einträfe.

3. Sollten ihre Speisen aus lauter gesunden Dingen bestehen; außer der gewöhnlichen Schiffskost müßte man sie mit lebendigem Geflügel und zahmen Vieh versehen, um solches während der Reise abzuschlachten; Sauerkraut, Sago, Coffee, Thee und Zucker, portugiesischer Wein und Weineßig, Chinarinde und andre Arzneymittel, müßten auch angeschaft werden.

4. Müßten ihre Kleider weit und bequem, und von zweyerley Art seyn, die eine dünn und leicht, die andre warm; für die Männer müßte man Jacken und Schifferhosen anschaffen; die Hemden müßten Baumwollen seyn, und jedem Colonisten sollte man einen weissen Huth geben, welcher dazu eingerichtet ist, den Kopf kühl zu erhalten, vorzüglich wenn in dem hohen Kopf einige

nige Löcher angebracht würden, um den Durchzug der Luft zu befördern *). Die Schuhe müßten weit und mit dicken Sohlen versehen seyn; könnte man sie aus einer schwammigten, haarigen und porösen Substanz verfertigen, so würde die Ausdünstung dadurch erleichtert werden.

5. Ein anderes großes Bedürfniß sind lüftige Wohnungen, welche Regendicht wären; und es wäre rathsam, das fertig gezimmerte Holzwerk temporairer Schuppen in den Schiffen mit auszuführen, bis ordentlich gemauerte Wohnungen errichtet sind.

An Wasser ist selbst in der trocknen Jahreszeit kein Mangel, daher auch alsdann die Elephanten vom festen Lande in ganzen Triften nach Bulam hinüberschwimmen. Sie werden einzeln von den Colonisten erlegt, und ihr Rüssel gibt ein gutes schmackhaftes Essen ab.

*) Diese Art Hüthe sind eine Erfindung des Hrn. Wadström, der sich lange auf der afrikanischen Küste aufgehalten hat. Sie haben einen breiten Rand und hohen Kopf. Am Ende des letztern sind drey kleine viereckte Löcher eingeschnitten, die man durch Filzklappen öfnen und verschließen kann. Diese verhindern, daß die Ausdünstungen des Kopfes sich hier nicht sammeln können, sondern durch die Oefnungen vertheilt werden, zugleich dienen sie durch die einströmende frische Luft, die Hitze abzukühlen.

III.

Tench Coxes Bemerkungen

über

Pensylvanien,

gezogen aus dessen

View of the united States of America.

Philadelphia, 1794.

Der Staat von Pensylvanien hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, welches von Osten nach Westen hin, etwa zweyhundert und neunzig englische Meilen in die Länge, und von Norden nach Süden hundert und sechs und funfzig Meilen in die Breite hat *). An der Ostseite desselben fließt der Delaware Fluß, der ihn von West Jersey und Neujork trennt. Gegen Norden liegt Neujork, und ein Gebiet von etwa zweymal hunderttausend Morgen Land am See Erie, welches Pensylvanien vom Congreß kaufte; gegen Nordwesten der See Erie, der diesen Staat in einer beträchtlichen Strecke begrenzt, und in dieser Gegend einen guten Hafen hat, welcher innerhalb denen vom Congreß erkauften Ländereyen liegt. Gegen Westen liegen die neuen Ländereyen, die man das westliche Gebiet zu nennen pflegt,

*) Nach englischen Quadratmeilen wird die Größe desselben auf 45,016 berechnet.

pflegt *), und ein Theil von Virginien; an der Südseite ist ein andrer Theil von Virginien, Mary-
land

*) Das sogenannte nordwestliche Territorium, oder die westlichen Ohio Länder liegen zwischen 37 und 50 Grad N. Br. und dem 23. und 60. Gr. westlicher Länge. Nordwärts wird dieser große Strich Landes von der mit England verglichenen Grenzlinie von Canada und einigen großen Seen, gegen Osten von Pensylvanien und einem Theil von Virginien, gegen Süden vom Ohio Fluß und gegen Westen von Missisippi umgeben. Nach den Angaben der dahin geschickten Landmesser beträgt dies neue der Wildniß allmählig entsteigende Gebiet 263,040,000 Morgen, von denen 43,040,000 aus Flüssen und andern Gewässern bestehen, das also immer 220 Millionen Morgen Land neuen Emigranten und Kauflustigen übrig bleiben, denen der Congreß Land genug überlassen kann, wovon das Kaufgeld zur Tilgung der Schulden angewandt werden soll.

Ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Länder wird schon von besondern Gesellschaften und einzelnen Privatpersonen angebauet. So überließ der Congreß dem Staat von Connecticut, für seine Ansprüche auf diese Gegenden, einen Strich Landes an den Ufern des Eriesee, der verschieden bald auf 146, bald 184 geograph. Quadratmeilen geschätzt wird, der aber wegen des Krieges mit den Wilden, zur Zeit noch Neuanbauer abschreckt. Einer besondern Ohiocompagnie gehören beträchtliche Landstriche zwischen dem Ohio und Siottoflüssen. Sehr viele Ländereyen

land und der Delavar Staat. Der Flächeninhalt von Pensylvanien beträgt, das Gebiet am See Erie

reyen sind zu Belohnungen der amerikanischen Krieger bestimmt, welche die Freyheit ihrer Brüder erkaufen helfen. Ein gewisser Oberster, Sims, besitzt das Land zwischen dem großen und kleinen Miami, welche beyde in den Ohio fallen. Ueberhaupt sind die am letztern Fluß belegenen Landstriche, welche durch den Ohio von Kentuky abgesondert werden, die bewohntesten, und 1792 zählte man hier fast 73,000 Einwohner, unter denen aber 65,000 Wilde waren. In den Ländern der Ohio Compagnie rechnete man 2500 Weisse, in des Obersten Sims Antheil 2000 und in Galliopolis am Canhava und Vincennes 2500, größtentheils französische Colonisten.

Weil die Einwohner sehr zerstreut von einander wohnen, so ernennt der Congreß hier den Gouverneur und den gesetzgebenden Rath, das Unterhaus wird von den Einwohnern ernannt. Wenn nemlich in einem Bezirk 5000 freye Einwohner leben, so können sie aus 500 freyen erwachsenen Mannspersonen einen Repräsentanten in die Assembly senden. So wie sich hier die Volksmenge vermehrt, wird dies noch mehrentheils aus Wildnissen bestehende Territorium in besondere Staaten vertheilt werden. Sobald in einem derselben 60,000 Einwohner vorhanden sind, wird dieser mit in die Union aufgenommen, und dessen Bürger können ihre eigene freye Regierungsform einrichten. Doch denkt

Erie mit eingerechnet, neun und zwanzig Millionen oder 28,810,160 Morgen. Es liegt zwischen dem 39. und 42. bis 43. Grad der nördlichen Breite. Die Bay und der Fluß Delavar sind

denkt man hier nicht mehr als 5 neue Staaten mit der Zeit zu gründen.

Ein anderes, dem Congreß gleichfalls untergeordnetes Territorium, heißt das Land Tenneßi, von einem Flusse dieses Namens, der auch wohl Cheroki genannt wird, oder der südliche Bezirk von Ohio. Dieser liegt südwärts von Kentuky, und begreift die westlichern Gegenden von Nordkarolina, vom 35 — 36° 30' Minuten nördlicher Breite, welche sich nordwärts bis zum Missisippi ausdehnen. Südkarolina und Georgien haben noch nicht eingewilligt, ihre äußersten westlichen Wildnissen aufzugeben. Dieses Land von geringerer Ausdehnung als das vorhergehende, ward schon 1745 näher untersucht, und steht, wie das nördliche, unter der Aufsicht des Congresses. Es ist in zwey Districte vertheilt, die Washington und Mero heissen. In dem erstern liegt die Stadt Abingdon und im zweyten Nashville. Unruhen, die unter den Einwohnern vor einigen Jahren ausbrachen, haben die genauere Kenntniß des Landes verhindert, das aber dereinst, als ein besonderer Staat von Nordamerika, glänzen wird. Der District Washington zählte 1791 schon 28,649 und Mero damals 7042 Einwohner. In beyden waren unter dieser Zahl 3417 Negersclaven begriffen.

sind schiffbar von der See an, bis an die großen Wasserfälle bey Trenton, und beyde zum Nutzen und zur Sicherheit der Schiffarth mit einem Leuchtthurm, Tonnen (Buoys und Kaien versehen. An diesem Strome liegen die kleinen Städte Chester und Bristol und die Stadt Philadelphia, die Hauptstadt des Staats, und bey weitem der volkreichste Seehafen und größte Fabrikort in den vereinigten Staaten. Die Entfernung von dieser Stadt bis nach der See an der Küste von Neujersey, beträgt zu Lande etwa sechszig Meilen, und zu Wasser auf dem Delavar hundert und zwanzig. Ein siebenzig Canonenschiff kann dicht vor der Stadt liegen, und bey vielen der Werfte, welche die ganze östliche Seite der Stadt in einer Strecke von zwey Meilen einnehmen, und allen Schiffen die Bequemlichkeit des Ein- und Ausladens ohne die Kosten des Fuhrlohns darbieten. Flöße von Masten, Zimmerholz, Brettern, Tonnenbändern und Stäben, nebst manchen andern Artikeln können den Delavar hinunter, aus den Grafschaften Montgomery und Otsego, in Neujork, zweyhundert Meilen oberhalb Philadelphia, gebracht werden. Schon vor der Revolution hatten die Regierung nebst den Güterbesitzern beträchtliche Summen auf die Verbesserung der Schiffarth Stromaufwärts verwendet; und seit kurzem hat man angefangen, das Land auszumessen, um die Verbesserungen an diesem und

andern großen Flüßen in Pensylvanien weiter auszuführen, in den angebauten Gegenden des Staats Canäle auszugraben, und in den unangebauten, Landstraßen anzulegen.

Die Pensylvanier haben überhaupt einen großen Hang zu dergleichen Unternehmungen, weil sie schon die Vortheile derselben erfahren haben. Sollte auch der gegenwärtige Plan ausgeführt werden, so wird dieser Staat besser mit Landstraßen versehen seyn, als irgend ein andrer von gleicher Größe, wodurch der Anbau der neuen Ländereyen sehr erleichtert werden muß. Ein flüchtiger Blick auf die Charte von Pensylvanien wird einem jeden sogleich zeigen, auf welche vortheilhafte Art dieser Staat vom Delavar, und seinen Armen dem Schuylkill, Juniata, dem Susquehanna und dessen Armen, dem Ohio, dem Aleghanny und Manngahela durchströmt wird. Der Patowmac und Eriesee versprechen auch beträchtliche Vortheile durch ihre Schiffahrt. Die Natur hat für Pensylvanien, in Betracht der Wasserfracht, sehr viel gethan, welches sich auffallend durch das Faktum erweisen läßt, daß, obgleich Philadelphia und der Eriesee dreyhundert Meilen auseinander sind, der Zustand der Flüsse dieser Gegend so verbessert werden kann, daß dadurch die Landfracht zwischen beyden Punkten um neun Zehntheil verkürzt wird. Auf eben dem Wege kann man sich, nach gehörigen Ver-

besserungen, der Schifffahrt nach Pittsburg *), statt der Landfracht (20 bis 30 Meilen Weges ausgenommen), für die ganze Entfernung bedienen. Auf diesen Wegen werden in kurzer Zeit eine Menge fremder Artikel, die bey den westlichen Meeren im Gebrauch sind, fortgeschaft und die Pelzwerke, Häute, Ginseng, Hanf, Flachs, Potasche und andre Produkte von Werth aus den innern Gegenden, können dagegen nach Philadelphia gebracht werden. Der Hanf und das Eichenholz, zum Gebrauch der rußischen Flotte, wird durch inländische Schiffahrt zwölfhundert englische Meilen weit fortgebracht, und dennoch ist der Hanf, der aus diesem Lande ausgeführt wird, weit wohlfeiler, als aus irgend einer andern Weltgegend. Lange, nachdem Pensylvanien durch ein cultivirtes und aufgeklärtes Volk angebaut wurde, befand sich Rußland in einem Zustand der völligen Barbarey, und von allen diesen Verbesserungen entblößt. Wie viel läßt

*) Pittsburg liegt 320 englische Meilen westwärts von Philadelphia, in einer fruchtbaren Gegend, eine Viertel Meile von dem Ort, wo sich der Aleganny und Monongahelafluß vereinigen, und hernach den Ohiofluß bilden. Um 1758 war dieser Ort blos eine Grenzfestung gegen die Wilden und ihre canadischen Allirten. Jtzt hat er schon 1000 Einwohner. Pittsburg liegt 40° 26′ nördlicher Breite.

sich daher nicht von den fortgesetzten Bemühungen seiner weltklugen, fleißigen und scharfsichtigen Bewohner in diesem Jahrhundert erwarten?

Es gibt in diesem Staate noch mehrere Privatpersonen, welche ansehnliche Strecken neuer Ländereyen zu verkaufen haben. Von diesen Leuten kann man dergleichen noch immer zum Theil oder auch ganz auf Credit kaufen, indem sie sich auf die Ländereyen, die sie an Emigranten veräußern, eine Hypothek vorbehalten. Von den Wilden haben die Pensylvanier wenig zu befürchten, weil sie keine Grenzstreitigkeiten mit ihnen haben, alle Ländereyen innerhalb dem Staate durch offenbaren und redlichen Vertrag gekauft worden sind, und westwärts von Pensylvanien, auf den neuen Ländern des Congresses, noch eine Menge neuer Niederlassungen liegen.

Angebaute Grundstücke, in den alten Grafschaften dieser Provinz, werden gewöhnlich für eine gewisse Summe, die Gebäude und Hölzungen mit eingeschlossen, verkauft. In den stark bevölkerten Distrikten, innerhalb einer Tagereise von Philadelphia, war der Preis vor dem Kriege gewöhnlich zwischen vier Pfund zehn Schilling Sterling und vier Pfund dreyßig Schilling den Morgen, auch wohl weniger, nach Beschaffenheit des Bodens; ausgenommen wenn das Grundstück in der Nähe einer Stadt belegen, oder sehr wichtige Gebäude darauf erbaut waren, als

Müh-

Mühlen, Caffeehäuser, oder solches eine zum einheimischen Handel bequeme Lage hatte. In einer oder ein Paar Grafschaften, die wegen der Fruchtbarkeit des Bodes berühmt sind, war der Preis zuweilen um ein beträchtliches höher. Gegenwärtig lassen sich Meyereyen um eben so billige Preise kaufen, als ehedem, welches man den vielen neuen Ländereyen in diesen und andern Staaten, und den vielen neuen und einträglichen Benutzungen des Geldes, die vor der Revolution nicht bekannt waren, zuschreiben muß.

Die Produkte, Fabrikate und Ausfuhrartikel von Pensylvanien sind sehr mannigfaltig. Nemlich: Waizen, Schiffszwieback, Roggen, türkischer Waizen, Buchwaizen, Stangen- und Guseisen, Nägel, eiserne Reife, Schießpulver, Canonenkugel, eiserne Canonen, Flinten Schiffe und kleinere Fahrzeuge, Masten, Zimmerholz, Tauwerk, Bretter, Stäbe, Schindeln, Böttgerwaaren, Backsteine, grobes Töpferzeug, Gerberrinde, Leim, Pergament, Schuhe und Stiefeln, bereitetes Leder, gargemachte Rehhäute und Schaaffelle, daraus verfertigte Handschuhe und andere Kleidungsstücke, feine Hüthe, allerley Strümpfe, Papier von allen Gattungen, Messingwaaren, Zinn, Bley, Kupfer, Wand- und Taschenuhren, Musikalische Instrumente Schnupftoback, verarbeiteter Tobak, Chokolade, Senf, Flachs, Hanf, Wolle, gepökeltes Rind-

Rindfleisch, Schweinfleisch und Zungen, Schinken und Speck, Fische, Talg, Butter, Käse, Licht, Seife, Wachs, Zucker, Pot- und Perlasche, Rum und andre gebrannte Wasser, Bier, Porter, Hopfen, Gerste, Haber, Hülsenfrüchte, allerley Küchengewächse, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Schweine, Holz zu Tischlerarbeiten, Kohlen, Bausteine und Marmor.

Einige dieser Produkte sind vorzüglich, andre noch von geringer Bedeutung. Einige Fabriken fangen sich schon zu heben an, andre hingegen sind unbeträchtlich; man hat sie aber angezeigt, um den allgemeinen Zustand des Landes, und die verschiedenen Gewerbe der Einwohner darzustellen. Zu diesem kann man noch hinzufügen, daß in dem neuen Lande eine Bleymine und verschiedene Salzquellen entdeckt sind, die man ohne Zweifel bearbeiten wird, sobald die Nachfrage nach Salz und Bley sich gegen Westen vermehren sollte. Auch muß man die großen Waldungen nicht unbemerkt lassen, die so gute Gelegenheit zu Verfertigung der Potasche und Glas darbieten.

Die Fabriken haben in Pensylvanien seit wenigen Jahren sehr zugenommen, sowohl durch die Ankunft auswärtiger Meister und Gesellen, als auch durch den vermehrten Kunstfleiß unsrer eignen Bürger. Diese haben gleiche Fortschritte gemacht, und man hat durch Ma-

schi-

schinen, die entweder vom Auslande eingeführt, oder in den vereinigten Staaten erfunden wurden, und auf Ersparung der Arbeit abzwecken, viel gewonnen. Fremde haben die Handmaschinen zum Krempeln und Spinnen der Baumwolle zu uns gebracht, wir selbst aber haben Wassermühlen zum Flachs- und Baumwollespinnen erfunden, die man auch zum Hanf- und Wollespinnen gebrauchen kann, und die den Webereyen große Aufnahme versprechen. Papiermühlen, Pulvermühlen, Stahlwerke, Druckereyen von Papier, Leinwand und sogar Baumwolle nehmen beständig zu, und kein Monat vergeht, wo nicht die alten Fabriken erweitert oder neue angelegt würden.

Vor allen aber ist die Aufnahme des Ackerbaues in Pensylvanien der beste Beweis von dem Glück und dem Wohlstand seiner Einwohner. Im Jahr 1786 war die Mehlausfuhr 150,000 Fässer; 1787 — 202,000 Fässer; 1788 — 220,000 Fässer, und im Jahr 1789 war sie bis auf 369,000 gestiegen. Im Jahr 1792 führte Philadelphia 420,000 Fässer Mehl aus, und allein in dem Frühlingsquartal des Jahres 1793 betrug sie über 200 000 Fässer, welches alle vorhergehende Ausfuhr, sowohl zur Zeit der brittischen Herrschaft, als in den Zeiten der Republick, weit übertrift. Der Ertrag des

Flachs-

Flachses hat in einem noch viel höhern Grade zugenommen, und auch der Wollenertrag ist beträchtlicher, als vor der Revolution. Zu den pensylvanischen Produkten gehört noch der Ahornzucker. Man hat durch viele sorgfältige und zuverläßige Versuche bewiesen, daß jeder wohlhabende Landmann, der eine Familie um sich hat, in einer Jahreszeit mit leichter Mühe zwölf Centner von diesem Zucker bereiten kann, ohne einen einzigen Arbeiter mehr, oder neue Geräthschaften anzuschaffen, ausser denen, die er zu seinen Familienbedürfnissen und seiner Landwirthschaft braucht. Die Zeit, wo man diesen Zucker gewinnt, ist von der Mitte des Februar an bis Ende Merz, wo die Landleute in dieser Gegend wenig Arbeit haben, weil es zum Graben und Pflügen noch zu früh ist. Da der Preis des Zuckers hier zu Lande geringer als in Europa ist, so kann man diesen Erwerbartikel wohl zu hundert und funzig Thaler jährlich, für jeden fleißigen Landwirth anschlagen, der den Zuckerahorn auf seinen Ländereyen hat, und dergleichen gibt es in Pensylvanien und den benachbarten Staaten einige Millionen Morgen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß dieser einträgliche Baum sich verpflanzen läßt, und auf diese Art könnte jeder Landmann sich diesen Vortheil zueignen und wohlhabende Personen, welche sich Kessel anschaffen, und in der Jahreszeit Leute

dazu

dazu halten, können dieses Produkt in größerer Menge gewinnen *).

Der Zustand der Religion, der kirchlichen Rechte und Freyheiten in Pensylvanien, verdient die gröste Aufmerksamkeit aller wohldenkenden Leute, die sich hier niederlassen wollen. Dieser Staat hat von jeher allen in Europa und in den andern Ständen verfolgten Sekten, eine sichere Zu-

*) Nach den Listen der jährlichen Zuckereinfuhr in den vereinigten Staaten aus Westindien, erhalten sämmtliche Republiken jährlich an Zucker und Syrup 260,000 Centner, davon allein auf Pensylvanien und Neuyork an 85,000 Centner kommen. Ein Güterbesitzer, dem in den innern Gegenden 100 Morgen gehören, kann, mit Hülfe dreyer Personen, im Frühling ohne viele Mühe von seinen Ahornbäumen 1000 Pfunde gewinnen. In der Neuyorker Grafschaft Otsego, worin 52,605 Morgen solcher Waldungen sind, gibt ein Ahornbaum 5 Pfund rohen Zucker, oder ein Morgen, auf welchem man 40 dieser Bäume rechnet, 200 Pfunde. Nun sind in Neuyork fünf Grafschaften, und in Pensylvanien drey, Northamton, Luzerne, Northumberland, die einen Ueberfluß an solchen Ahornwaldungen haben. Die Bäume wachsen in Vermont und mehreren Staaten in Menge. Sie sind sogar in Neuschotland häufig. Etwa 261 bis 271,000 Morgen könnten also ganz Amerika versorgen. Das Pfund von diesem Zucker wird auf der Stelle für 9 Pence verkauft.

Zuflucht dargeboten. Es hat hier nie eine herrschende Kirche gegeben; es können keine Zehnten eingefordert werden, und obgleich in vorigen Zeiten einige Verordnungen von Grosbritannien, zwey Gemeinden von der Regierung ausschlossen, (nemlich die Römisch Catholische und die Jüdische so ward doch bald diese Einschränkung, (bis auf die Juden) völlig aufgehoben. Späterhin haben die Bürger von Pensylvanien alle Irrthümer, die sich zufällig in die Verfassung und Einrichtung der Regierung eingeschlichen haben, genau untersucht, und alles, was zu einer eingeschränkten Gewissensfreyheit führen könnte, in einer Akte verworfen, worin alle Glaubensverwandten ohne Unterschied auf ganz gleichen und festen Fuß gestellt wurden. Vermöge dieses neuen Gesetzes kann ein Protestant, ein Catholik, ein Jude zu jeder Bedienung im Staate mitwählen oder gewählt werden, und jedes gesetzmäßige Gewerbe ohne Ausnahme treiben. Die Verfassung der allgemeinen Regierung der vereinigten Staaten verbürgt auch dieses unschätzbare und heilige Recht; ich sage mit Vorbedacht, ein heiliges Recht, denn es kommt der Gottheit zu angebetet zu werden, nach der freyen Willkühr und der Ueberzeugung ihrer Geschöpfe.

Keinem Menschen, welcher geneigt ist, ein freyer Bürger zu werden, legt man die geringsten Hindernisse in den Weg. An demselben Tage,

ge, wo er das Land betritt, kann er eine Meyerey, ein Haus, Waaren oder rohe Materialien kaufen; er kann eine Werkstätte oder ein Comtoir eröfnen, und seinen Geschäften nachgehen, ohne die geringste Störung von Innungsregeln, monopolisirenden Gesellschaften, oder Bezahlung einer Summe Geldes an das Publikum zu befürchten. Nur das Recht, zu Aemtern zu wählen oder gewählt zu werden, welches weder auf seine Sicherheit noch seine Geschäfte Einfluß hat, wird ihm erst nach Verlauf zweyer Jahre zugestanden; eine Verzögerung, welche die Klugheit allerdings erfordert.

Die Gesetzgebung von Pensylvanien hat durch ein diesem Staate beynahe eigenthümliches Privilegium, Ausländern die Freyheit ertheilt, Länder und Häuser in diesem Freystaat zu kaufen und zu besitzen, ohne sich der Oberherrschaft ihres Vaterlandes zu entziehen. Sie können diese Länder verpachten, vermiethen, verkaufen oder vermachen, und die Zinsen dafür einnehmen, und mit einem Wort, alle eigenthümlichen Rechte eines gebohrnen Pensylvaniers genießen, Civilrechte allein ausgenommen. Da sie die Oberherrschaft eines andern Fürsten oder Staates anerkennen, und in einen fremden Lande wohnen, wo sie natürlich Civilrechte besitzen, können sie solche hier nicht fordern. Sollten sie aber nach diesem ihr Vaterland verlassen und hier Bürger

wer=

werden, oder ihre Ländereyen ihren Kindern oder andren Personen abtreten, so können diese das Bürgerrecht ohne alle Einschränkung erlangen. Dieses Vorrecht sich anzukaufen, ward zuerst auf drey Jahre, von Januar 1789 bis zum Januar 1792 verliehen, und alle Länder, die innerhalb diesen Termin gekauft wurden, können auf ewige Zeiten unter diesen Bedingungen behauptet werden. In der Folge hat man das Gesetz noch bis zum Jahr 1795 verlängert; ob es aber in Zukunft noch statt haben wird, hängt von der gesetzgebenden Macht ab, in wiefern sie solches nützlich finden wird.

Nützliche Kenntnisse und Wissenschaften sind in diesem Staate von jeher ein Lieblingsgegenstand der Aufmerksamkeit gewesen. Man hat hier eine Universität, drey Gymnasien und vier oder fünf öffentliche Lehranstalten, außer vielen Privat- und Freyschulen in der Hauptstadt und den vornehmsten Städten. Die Regierung hat zu diesem Endzweck mehrere Summen bewilligt, gewisse Einkünfte und neue Ländereyen angewiesen, und viele Privatpersonen haben zu gewissen Zeiten ansehnliche Subscriptionen zusammen gebracht. Vorzüglich hat sich seit der Revolution eine allgemeine Achtung für Gelehrsamkeit geoffenbaret. Die Erhebung einer Provinz zur Unabhängigkeit scheint natürlicher Weise die Be-

griffe

griffe erweitert, und aller Ausbildung des Geistes einen erhöhten Werth gegeben zu haben.

Unter den natürlichen Vorzügen von Pensylvanien muß man die beynahe unzähligen bequemen Lagen zu Errichtung von Mühlen nicht vergessen. Sie sind von der Vorsehung auf das weislichste durch den ganzen Staat vertheilt, und geben die Mittel an die Hand, Mühlwerke aller Art und Arbeit ersparende Maschinen zu errichten, welche dem Landmann die Produkte und rohe Materialien dicht vor seiner Thür abnehmen. In der gegenwärtigen Lage des Landes, wo es an Händen zum Ackerbau fehlt, und in dem gegenwärtigen Zustande des Fabrikwesens, wo ein künstlicher Mechanismus täglich und an allen Orten in Bewegung gesetzt wird, um die Kostbarkeit der Handarbeit zu vermindern, ist ein solcher natürlicher Vortheil von unschätzbarem Werth. Auch hat man in dem Staate wirklich schon Wassermühlen und Triebwerke zum Bereiten und Spinnen des Flachses und Hanfes. Eben diese Maschinen können zum Bearbeiten und Spinnen der Wolle gebraucht werden. Eine Wassermühle zum Spinnen des Baumwollengarns, von Sir Richard Arkwright Erfindung, besitzt man auch schon, und obgleich das Clima des Landes der Erzeugung dieses rohen Materials nicht angemessen ist, so kann die Baumwolle doch mit großem Vortheil, in jedem

süd-

südwärts von Pensylvanien belegenen Staate gezogen, oder aus Ost- und Westindien eingeführt werden.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die außerordentlich vortheilhafte Beschaffenheit unsers Vaterlandes zu mechanischen Anlagen, entweder in einem ungewöhnlich hohen Grade, die zu Erfindung mechanischer Kunstwerke erforderlichen Seelenkräfte hervorgerufen hat, oder daß die Vorsehung den Bewohnern dieser und der benachbarten Staaten ein ungewöhnliches Talent verliehen hat, welches die natürliche Lage derselben erfordert. Die Namen Rittenhaus und Franklin glänzen ohne Nebenbuhler in den Annalen der Wissenschaften, und diejenigen, welche unser Land kennen, wissen, daß wir außer ihnen noch eine lange Reihe spekulativer und praktischer Mechaniker in verschiedenen Branchen aufweisen können.

Von dem Ueberfluß und der Wohlfeilheit der Brennmaterialien hängen so viele nothwendige und einträgliche Künste und Gewerbe ab, daß es nicht unnütz ist, auch etwas davon hier anzuführen. Bis zu der Revolution bediente man sich einzig und allein des Holzes zum brennen, welches selbst in den stark bevölkertesten Gegenden noch immer im Ueberfluß, und in allen innern Theilen in ungeheurer Menge vorhanden ist. Die Vermehrung der Fabriken aber hat ge-

gemacht, daß man sich nach Kohlen umgesehen hat. Von dieser nützlichen Steinart hat die Vorsehung in den mittlern und westlichen Gegenden einen großen Vorrath aufgehäuft. Die ganze Nachbarschaft von Wyoming am Susquehanna ist ein weitläuftiges Kohlenflötz, von einer Art, welche leicht brennt und eine starke Hitze gibt. Bey dem Ursprunge des Schuylkill und Lehi sind auch einige beträchtliche Kohlenmassen. Wiederum bey dem Ursprunge des westlichen Armes des Susquehanna ist ein weitläuftiges Bette, welches in südwestlicher Richtung durch die ganze Gegend streicht, so daß man Kohlen im grösten Ueberfluß zu Pittsburg findet. Auch hat man kürzlich an den Gewässern des Neskopeck Kohlen entdeckt.

Bisher sind alle unsre Kohlen durch bloßen Zufall bey dem Ausgraben eines Kellers oder Brunnens auf der Oberfläche der Erde entdeckt worden. Sobald daher unser Brennholz anfangen wird, rar zu werden, und man sich der europäischen Methoden des Nachforschens bedienen wird, so ist kein Zweifel, daß sich an vielen andern Orten Kohlen zeigen werden. Gegenwärtig werden sie als Ballast in fremden Schiffen, und aus den Kohlenwerken von Virginien, welche zur Schiffahrt bequem liegen, nach Philadelphia zum Verkauf gebracht. Aus diesem großen Ueberfluß und der Mannigfaltigkeit der

Brenn-

Brennmaterialien erhellet deutlich, daß Pensylvanien und die vereinigten Staaten im Allgemeinen allen Fabriken sehr angemessen sind, welche viel Feuer erfordern.

Im Schiffbauen übertrift der Hafen von Philadelphia die meisten Weltgegenden. Masten, Sparren, Zimmerholz und Bretter, sowohl aus Pensylvanien als andern Staaten, werden beständig auf dem Delawar, zum Verkauf gebracht*). Der Maulbeerbaum, der Chesapeakbay und die immergrüne oder lebendige Eiche (Evergreen or Live-oak) und die rothe Ceder von beyden Carolinas und Georgien wird in solcher Menge eingeführt, daß neun Zehntheil aller dort erbauten Schiffe aus diesem Holze verfertigt werden. Es gibt keine bessere Schiffe als diese; und zum Beweise könnte man das Zeugniß angesehener englischer Schriftsteller anführen, die für und wider die Amerikaner geschrieben haben. Ein Fahrzeug von solchen Eichen- und Cedernholz von 200 Tonnenlast, Zimmermannsmaaß, kann in Philadelphia zum Einnehmen seiner Ladung, für vierzehn Pfund Courant die Tonne, ausgerüstet werden, da es hingegen in Europa kei-

*) An Schiffholz und andern Holzwaaren versandte Pensylvanien 1792 unter andern 1,583,222 Fuß Bretter und Planken von Tannenholz, 51,814 Kniestücke, 2,814,634 Stück Fußdauben, 2789 Stück Schindeln, 2876 Fässer gemahlene Eichenrinde.

keinen Hafen gibt, wo ein eichenes Schiff eben so gut gebaut und ausgerüstet für weniger als zwanzig Pfund Courant oder zwölf Pfund Sterling die Tonnen Last geliefert werden kann. Dieses Faktum kann zwar zweifelhaft oder außerordentlich scheinen, ist aber doch hinlänglich bestätigt, und gereicht sehr zum Vortheil der amerikanischen Schiffszimmerleute und andern Handwerker, die zur Ausrüstung eines Schiffes mit beytragen, wie auch zum Vortheil der Kaufleute und Güterbesitzer, deren Interesse so genau mit dem Flor der Schiffarth zusammen hängt.

Man hat gegen Philadelphia den Einwurf gemacht, daß es von der See entfernt liegt, und daß der Fluß beynahe alljährlich zufriert; dagegen antworte ich, Amsterdam, der gröste Handelshafen in Europa, ist alle Winter unzugänglich. Ungeachtet dieses Umstandes aber machen auch die Schiffe von Philadelphia eben so viele Reisen nach Westindien, als die der beyden andren vornehmsten Seehäfen der mittlern Staaten; und obgleich der Hafen alle Winter drey bis neun Wochen zugefroren ist, gibt es doch immer Zwischenzeiten von gelinderer Witterung, wo ganze Flotten aus- und einlaufen können. Die Menge des vortreflichsten Getraides und andrer Lebensmittel in der Nähe von Philadelphia gibt den Kaufleuten Gelegenheit, ihre Schiffe

im Winter zu beladen, und der Markt wird auch regelmäßig mit Mehl, Schweinefleisch, Rindfleisch, Bauholz, Stäben, Eisen, und andern von den vornehmsten Ausfuhrartikeln versehen. Es geht daher wenig Zeit verlohren, und der Handel nimmt zu. Man berechnet, daß die Produkte von 1789 und die übrige Ausfuhr von der Erndte dieses Jahres bis zu 1790, eine Anzahl Schiffe von hundert und zwanzigtausend Tonnen befrachtet hat. Wir haben eine ausgedehnte Strecke neuangebauter Ländereyen gegen Westen, die sich schnell bevölkern, und ihren Ueberfluß nach Philadelphia senden müssen. Die Volksmenge von Pensylvanien stieg nach der letzten Zählung auf 360,000 Seelen. Da aber seit dieser Zeit schon wieder einige Jahre verstrichen sind, so kann man sicher auf 400,000 und darüber rechnen, wie die neuere Zählung von 1791 beweiset. Nach dieser waren 434,000 Einwohner vorhanden, die in folgenden Districten der Provinz vertheilt waren.

Graffschaften	Jahr der Errichtung	Volksmenge	Grösse nach Quadr. M.	Nach Morgen Landes
Philadelphia	1683	54,391	140	89,600
Bucks	1683	25,401	642½	411,900
Chester	1683	27,937	861	551,400
Lancaster	10. May 1729	36,147	884¾	566,240
York	10. Aug. 1749	37,747	1630	1,043,200
Cumberland	27. Jan. 1750	18,243	978½	626,240
Northamton	11. Merz 1752	24,250	3841	2,458,240
Berks	11. Merz 1752	30,177	1610	1,030,400
Bedford	20. Sept. 1771	13,124	3310	2,118,400
Northumberland	21. Merz 1772	17,161	9202	6,145,280
Westmoreland	8. April 1773	16,018	1991	1,274,240
Washington	8. May 1781	23,866	1911	1,223,040
Fayette	26. Sept. 1783	13,325	739½	473,280
Franklin	9. Sept. 1784	15,655	800	512,000
Montgomery	10. Sept. 1784	22,929	539	344,960
Dauphin	4. Merz 1785	18,177	916¼	586,400
Luzerne	25. Sept. 1786	4904	3530	2,259,200
Huntington	20. Sept. 1786	7565	2239	1,432,960
Alegheney	19. Sept. 1789	10,309	7019	4,289,920
Delaware	19. Sept. 1789	9483	180	115,200
Miflin	26. Sept. 1789	[illegible]	1851½	1 184,960
21		434,373	45,016	28,810,160

Kein Land in Europa hat seit dem letzten amerikanischen Kriege soviel von seiner Nationalschuld abbezahlt, als Pensylvanien, ungeachtet der Verlegenheit und großen Verwirrung, worin sich die vereinigten Staaten, im Anfange dieses Zeitraums, befanden. Pensylvanien hat einen beträchtlichen Theil seiner eigenen und Unionsschulden bezahlt oder fundirt, und doch ist den Einwohnern keine neue Steuer oder Abgabe auferlegt worden, ausser den Impost von acht Pence auf Brandtwein, und dieser ist seit einiger Zeit wieder aufgehoben.

Die Einwohner von Pensylvanien sind größtentheils Abkömmlinge von Engländern, Irrländern, Deutschen, auch von Schotten, Schweden und Holländern, doch von diesen in geringerer Zahl. Viele Irrländer und Deutsche wanderten sehr jung oder in der ersten Lebenshälfte ein, und von beyden Nationen trift man verschiedene in den angesehensten Aemtern und selbst unter der gesetzgebenden Gewalt an. Immer war der Grundsatz unserer Regierung, vor und nach der Revolution, alle Emigranten guter Art mit offenen Armen aufzunehmen, und ihnen alle bürgerliche und Religionsfreyheit zu erlauben.

Vorher ist bereits gesagt worden, daß der Schifbau in den vereinigten Staaten allgemein betrieben wird, und sehr im Steigen ist. Nach den Briefen des Oberaufsehers des amerika-

rikanischen Handels unter der brittischen Regierung wurden 1769 in Pensylvanien erbaut 1649 Tonnen neuer Schiffe, in dem folgenden Jahre 2354, und im Jahre 1771 nur 1307 Tonnen. Dagegen erbaute man 1793 in diesem Freystaat, ungeachtet eine schreckliche Epidemie dessen Hauptstadt verheerte 8145 Tonnen. Diese Fahrzeuge bestanden theils aus Cedern, theils aus immergrünen Eichenholz, und gehörten in Absicht der Dauer und dem Werthe, auch zu den ersten und besten Schiffen. Die Vermehrung dieser neuen Fahrzeuge gegen vorige Zeiten gibt den besten Beweis des sich erweiternden Handels und der Schiffarth. Doch man wird bemerken, daß man in vorigen Zeiten minder genau die Quantität der neuen Schiffe zu registriren wuste, als 1793 und später geschehen ist, so daß man in den drey vorherangeführten Jahren unter der englischen Oberherrschaft im Durchschnitt 2300 Tonnen annehmen kann, die dort an neuen Schiffen erbauet wurden.

Aber die Zunahme des Handels von Pensylvanien, der in Philadelphia so viele Hände in Bewegung setzt, läßt sich noch sicherer aus der jährlich steigenden Ausfuhr nach andern Ländern beweisen.

So wurden aus Philadelphia an den vorzüglichsten und minder wichtigen Produkten dieses Landes vom 30sten September 1791 bis dahin

hin 1792 ausgeführt für 3,820,646 Dollars. Bis zum 30sten Sept. 1793 — 6,958,736 Dollars.

In der ersten Hälfte des Jahres 1794, die sich mit dem 31sten Merz endigte, ungeachtet die vorerwähnte Epidemie, und das der Schiffarth auferlegte Embargo, den Handel fast vier Monate störte, stieg dennoch die Ausfuhr auf 3,533,397 Dollars.

Die ganze pensylvanische Ausfuhr im Jahre 1793 betrug mehr als den vierten Theil oder $\frac{7}{26}$ der gesammten Ausfuhr aller Freystaaten. Diese berechneten die Zollregister auf 26,011,788 Dollars, von denen 6,958,736 aus Philadelphia verschift wurden.

Auch der Buchhandel macht in dieser Stadt große Fortschritte. Zwölf Buchhändler haben vor kurzem 320 verschiedene Werke, von einzelnen Duodezbänden bis zu Werken von 18 Quartanten verlegt; eine Menge Landkarten, Brochüren Volks- und Kinderbücher ungerechnet. Dies Gewerbe verbreitet nicht nur schnell nützliche Kenntnisse, sondern gibt mehrern Einwohnerclassen Verdienst und ansehnlichen Gewinn, von einem Kapital, daß keine großen Summen erfordert, und wovon die erste Auslage in fast unbrauchbaren Lumpen, Bley, Kienrus und Schaaffellen besteht.

In

In der Stadt Philadelphia sind drey privilegirte Banken errichtet, von denen man dreist behaupten kann, daß sie in ungeschwächten Credit stehen, und den Interessenten eine bessere halbjährige Dividende gewähren, als irgend ein ähnliches Institut in Europa. Es sind folgende:

1. Die Nordamerikanische Bank, welche 1781 errichtet ward *).
2. Die Bank der vereinigten Staaten, vom Jahr 1791.
3. Die Bank von Philadelphia, vom Jahr 1792.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika sind Theilnehmer an der zweyten Bank, etwa von der kleinern Hälfte des ganzen Fonds. Der Staat von Pensylvanien ist auf ähnliche Art bey der dritten interessirt. Alle sind Disconto- und Depositenbanken, und sie stellen Bankozettel aus, die in baarer Münze auf Sicht zahlbar sind. Die Einrichtung von allen dreyen ist beynahe nach eben den Grundsätzen und dem Plan gemacht, als die englische. In allen dreyen besitzen Ausländer nicht unbeträchtliche Summen.

Die

*) Von dieser Bank, deren Zettel nur in Massachusets, Delawar und Pensylvanien Umlauf erhielten, ist schon im 12. Th. der neuen Beyträge S. 291. gehandelt worden, und von der zweyten, die 1791. zu Stande kam, ebendaselbst S. 96.

Die Bank der vereinigten Staaten hat viele Theilnehmer, in allen Gegenden von Nordamerika. Auch hat sie Zweige oder untergeordnete Comtoire in Boston, Neuyork, Baltimore und Charleston.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß der Preis der Produkte zu Pittsburg, dreyhundert Meilen von Philadelphia, gegenwärtig noch einmal so hoch ist, als er vor funfzig Jahren, selbst zu Philadelphia war. Im Jahr 1739 galt der Scheffel Waizen in diesem Hafen zwey Schilling und neun Pence, der Centner Mehl sieben Schilling und drey Pence, und der Scheffel Maiz einen Schilling und sechs Pence. Dies sind für den Landbesitzer im innern der Provinz, so weit von der Hauptstadt oder dem Orte der weitern Versendung, wichtige Wahrheiten. Die Erfindsamkeit und Kenntnisse der amerikanischen Einwohner unserer Zeiten, mit dem Kapital und der Anzahl der ehemaligen vereinigt, sind mächtige Alliirten, welche im Jahr 1739 noch nicht vorhanden waren. Die Distillation der stärksten gebrannten Wasser, die Lieferungen an die Armeen, der Bau des Tobaks, Flachses und Hanfes; die Bereitung des Salzes, Käses, der Butter, des feinsten Mehles, des Leders und Eisens, und die verminderten Transportkosten durch Canäle und gute Landstraßen, erhöhen den

Werth

Werth aller Landesprodukte in den mittlern und westlichen Provinzen.

Die innern Gegenden von Pensylvanien sind vorzüglich der Verfertigung des Glases, der Töpfer- und Fayancearbeiten und der Eisenwaaren angemessen. Die Wälder von Delawar, Lehigh, Lehiwaxen, Schuylkill, Susquehanna und am Juniata und Pensgewässern liegen einem stark bevölkerten Lande so nahe, daß man große Quantitäten dieser verschiedenen Fabrikate zu Wasser transportiren, sobald die Canäle fertig wären, und auf eben die Art bis nach Philadelphia und von dort in auswärtige Länder schaffen könnte.

Wie gesund das Clima von Philadelphia sey, beweiset der Umstand, daß, obgleich diese Stadt weit später angebaut wurde, als die beyden andern größesten Städte der vereinigten Staaten, Neuyork und Boston, sie dennoch diesen beyden zusammen wenig an Größe nachgibt. Die Stadt und die Grafschaft von Neuyork, und die Städte Boston und Charleston enthielten im Jahr 1791 nicht mehr als 52,752 Seelen; und die Stadt und die Grafschaft Philadelphia zählte in eben diesem Jahre 54,391 Bewohner. Die Districte Neuyork und Philadelphia sind beyde sehr klein, und weit kleiner als irgend andre in ihren Staaten. Doch muß man zugeben, daß diese Vermehrung einigermaßen dem

allgemeinen Wohlstande von Pensylvanien, Neujersey und der Halbinsel zwischen den Bayen Delawar und Chesapeak zugeschrieben werden muß.

Einen zuverläßigen Beweis von der Vortreflichkeit des Clima von Philadelphia, kann man auf die Rechnungsbücher der öffentlichen Armenpflege gründen, wo Arzneymittel und andre Unterstützungen den Armen, die mit irgend einer Krankheit behaftet sind, unentgeldlich ausgetheilt werden. Im Jahr 1790 belief sich die Anzahl der Patienten, unter der Aufsicht des Instituts, auf 1892, sowohl Bürger als Fremde. Von diesen waren nur drey und sechszig gestorben, und der Mangel an gehörigen Speisen, Kleidung, Bettzeug, Pflege und Reinlichkeit hatten an dem Tode vieler unter diesen gewiß Antheil, da die Patienten mehrentheils Tagelöhner oder äusserst dürftig waren, und der Fond der Anstalt nur in sehr geringem Maaße auf jene Bedürfnisse verwendet wird. Die vornehmsten Gegenstände ihres Plans sind Arzneyen Rath und Behandlung.

Ein bösartiges Fieber, jenem von 1793 ähnlich, hatte sich gegen Ende des Sommers von 1794 in einigen Familien eingeschlichen, da es sich aber nicht in Philadelphia weiter ausbreitete, obgleich es in dem kleinen luftigen Städtchen Neuhafen in Connekticut, und in den Vorstädten von Baltimore um sich grif, so ist es offen-

fenbar, daß das Clima von Philadelphia zu dieser ansteckenden Krankheit nicht mehr als andre große Städte geneigt ist. Die angeführten Beyspiele von 1794 scheinen sogar zu beweisen, daß es der Ausbreitung dergleichen Krankheiten weniger beförderlich ist, als kleinere Städte.

Die große Anzahl der Brauereyen in Philadelphia, welche mehr Bier liefern, als alle Seehäfen in den vereinigten Staaten zusammen genommen, sind ein starker Beweis von dem Fleiß, der Mäßigkeit und der ruhigen Verfassung der Einwohner von Philadelphia. Auch begünstigt die Municipalität weislich alle Häuser, wo Bier und andre gegohrne Getränke im kleinen verkauft werden. Zweckmäßige Verordnungen in Absicht aller berauschenden Getränke, sind unendlich wichtig für die Gesundheit, die Moralität, den Fleiß und das Vermögen des Staatsbürgers.

Die Anzahl der Sclaven von jedem Alter und Geschlecht in Philadelphia hat sich allmählig bis auf 273 vermindert; und in den ganzen Staat von Pensylvanien sind nicht mehr als 3000. Die Gesetze und die Verfassung verhindern ihre Vermehrung, und arbeiten schweigend und standhaft an der gänzlichen Ausrottung der Sclaverey. Auch ist die Einwanderung freyer Arbeiter und Tagelöhner, durch die sehr beschränkte Anzahl der Sclaven, befördert worden.

Der

Der auswärtige Handel der Stadt Philadelphia ist sehr beträchtlich, und sie nimmt an allen Zweigen des fremden Handels von Amerika einen wichtigen Antheil. Die Einwohner dieser Stadt haben zuerst den amerikanischen Handel mit Indien und China angefangen; sie setzen den Handel mit Rußland fort, ungeachtet Hanf und Eisen, die wichtigsten Produkte jenes Kayserreichs, zugleich zu den vorzüglichsten pensylvanischen Handelsartikeln gehören. Sie lassen sich tiefer in dem Handel mit Holland ein, als Neuyork, obgleich sie vor der Revolution an diesem Handel nur einen geringen, und Neuyork einen großen Antheil hatte. Philadelphia hat einen viel weitläuftigern Vertrieb mit Waaren, die nicht eigne Produkte sind, als irgend ein anderer Seehafen.

Es ist merkwürdig, daß Philadelphia noch nie an den Stockfisch- und Wallfischfang Antheil genommen hat, obgleich England und Frankreich den erstern auf den amerikanischen Küsten betrieben, und beyde nebst den Holländern den letztern in den entferntesten Meeren verfolgten. Doch kann dieser Erwerbzweig in kurzem ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit für den handelnden Theil seiner Einwohner werden.

In dieser Stadt sind zwey Gesellschaften für die Assekuranz der Häuser und andrer Gebäude

gegen

gegen Feuer, und zwey andre für die Assekuranz der Schiffe und Waaren gegen alle Gefahren der Seereisen, des Krieges u. s. w. Von diesen Anstalten war eine gegen das Feuer vor der Revolution vorhanden, und drey sind seitdem etablirt worden.

Philadelphia ist von der Natur in reichem Maaß mit vortreflichen Baumaterialien in seiner Nähe und sogar innerhalb den Gränzen der Stadt versehen. Dergleichen sind: Erde zu Backsteinen, Kiessand, Sand, Kalksteine, Stein- und Marmorbrüche und unermeßliche Wälder von weissen und gelben Fichten, Eichen, Cedern und andern Holzarten, wie auch allerley Bauholz, welches an den Flüssen Delawar und Schuylkill wächst, und ohne große Kosten nach dieser Stadt geschaft werden kann.

Die Criminalgesetze von Philadelphia sind, ungeachtet sie nie strenge oder grausam waren, innerhalb einigen Jahren sehr gemildert worden. In den meisten Fällen grober Vergehen hat man schmerzhafte und blutige Strafen in eine ernste und erbauliche Einsamkeit, eine strenge mäßige Diät und beständige nützliche Arbeitsamkeit umgeändert, und die Erfahrung scheint diese Versuche als zweckmäßig zu bewähren.

Keiner der übrigen amerikanischen Staaten bereitet eine so große Menge Guß- und Stangen-

geneisen, als Pensylvanien *), auch scheint kein andrer Staat in seinen Eingeweiden einen so reichen Vorrath von Steinkohlen und in so günstigen Lagen, zur Errichtung neuer Fabriken, und zur Beförderung des innern Handels zu besitzen, als eben dieser.

Man hat berechnet, daß, wenn man den Umfang und die Anzahl aller jetzt in Pensylvanien vorhandenen Schmieden und Schmelzöfen zusammennimmt, so machen die neuen in den letzten sieben Jahren errichteten Eisenwerke die Hälfte aller derjenigen aus, welche in dem Staate während und vor dem Jahre 1787 vorhanden waren.

Als einen Beweis des unternehmenden speculativen Geistes der Einwohner von Pensylvanien, theilt Herr Tench Coxe einen Plan mit, der dort gewiß wie andre von größeren Schwierigkeiten ausgeführt werden wird, in Europa hingegen, Polen, Rußland und Ungarn ausgenom-

nom-

*) Nach den amerikanischen Ausfuhrlisten wurden 1792 aus allen Staaten an Gußeisen exportirt 3267 Tonnen, davon kamen 797 Tonnen aus Pensylvanien. Aus Maryland wurde mehr oder 1445 Tonnen verschift, doch darunter war wahrscheinlich sehr vieles aus der vorhergedachten Provinz. An Stangeneisen aber ward vielmehr aus Massechusets und Neuyork ausgeführt.

nommen, schwerlich Theilnehmer, und noch weniger Ausführer finden dürfte. Man will nemlich in den Gegenden dieses Staats, wo noch wenig eigentliche Städte vorhanden sind, und die Landeinwohner aus Mangel des Absatzes ihre Produkte nicht zu Gelde machen, oder wegen des geringen Verkehrs sich nicht das, was sie brauchen, zu aller Zeit anschaffen können, eine neue Manufacturstadt auf Subscription anlegen. Sie soll an den westlichen Arm des großen Susquehannaflusses liegen, in dessen Nachbarschaft zerstreute Niederlassungen genug vorhanden sind, deren Einwohner aber gröstentheils aus Mangel an europäischen Werkzeugen und andern Nothwendigkeiten, ohne alle Bequemlichkeit leben, und von ihren Ländereyen nicht den Nutzen ziehen, den sie mit Recht von der Nähe eines guten Marktplatzes erwarten könnten. Zur ersten Anlage sind wegen Wohlfeilheit des Bodens, des Holzes und anderer Baumaterialien nicht mehr als 500,000 Dollars nöthig, die man durch Actien aufbringen, und damit das erforderliche Land kaufen, und eine Stadt von 1000 Häusern aufführen will, die größer als die Stadt Lancaster seyn wird. Dies ist jetzt die gröste einländische Stadt in Pensylvanien, etwa 15 deutsche Meilen von Philadelphia entfernt, welche aus 800 Häusern besteht, aber ihrer Lage nach nicht alle Vortheile der neuen Stadt vereinigen kann.

Für

Für obige Summe muß zuerst das Land für die neue Stadt erkauft werden, oder ein Strich von 2000 Morgen. Ein Morgen gilt in diesen Gegenden, in der Nachbarschaft eines schiffbaren Flusses, und weil einzelne Striche wirklich schon urbar gemacht sind, 15 Dollars, das ganze Stadtgebiet also 30,000 Dollars oder Piaster.

Fürs erste sollen hier erbauet werden 510 Häuser von Back- oder Bruchsteinen, jedes zu

300 Dollars	153,000 D.
Zweyhundert größere Häuser, jedes zu 500 Dollars	100,000 —
Funfzig andere von 800 D.	40,000 —
Zehn Häuser von 2000 D.	20,000 —
Vier Gebäude von 650 D.	2600 —
Zwey Mühlen, Hanf zu brechen, der in Böten von den obern Gegenden des Susquehanna zur Stadt gebracht wird, jede zu 1250 D.	2500 —
Eine Flachsmühle	800 —
Eine Mühle von 500 Spuhlen, um Flachs, Hanf und Wolle zu spinnen	5000 —
Eine Reifer oder Seilerbahn	2000 —
Zwey kleinere	2000 —
Zwey Gerbereyen zu 1500 D.	3000 —
Zwey kleinere	1500 —
Eine Papiermühle	1500 —
Eine Oehlmühle	1500 —

Eine

Eine Grütz- und Graupenmühle	2000 D.
Zwey Backhäuser zu	1000 —
2 Eisenspaltereyen u. Blechhämmer	10,000 —
Ein Stahlofen	3000 —
Ein Gebäude zum Seifensieden u. Lichtz.	500 —
Eine Malzdarre	2000 —
Ein Brauhaus	4000 —
10 Brandweinbrennereyen, nebst Häuser zum Cyder machen	12,500 —
Eine englische Buchdruckerey	500 —
Eine deutsche	300 —
Sechs Nagel- und Grobschmieden	3000 —
Zwey Böttcherwohnungen	500 —
Eine für Gefässe von Cedernholz	200 —
Vier Hutfabriken	1600 —
Eine Bleiche	1000 —
Zwey Walkmühlen	2500 —
Zwey Töpferwohnungen	1000 —
Vier Häuser für Stellmacher, Schreiner und Stuhlmacher	1800 —
Zwey für Kupferschmiede	900 —
Eins zum Metallgießen	600 —
Zwey Potaschesiedereyen	500 —
Zwey Drechslerwohnungen und Laden	800 —
Zwey für Mahler und Farbenbereiter	800 —
Zwey Schmiedehammer	3000 —
Zwey Tilthammerforges	4000 —
Eine Tabaksfabrik	800 —
2 Bohr- Schleif- und Polirmühlen	2000 —
Zwey Kürschnerladen	1000 —

4 Plätze für Bau- u. Nutzholz am Flusse	100 D.
Zwey Gewehrschmieden	800 —
2 Häuser u. Schuppen Böte zu bauen	700 —
4 Schulen für die Jugend für beyderley Geschlecht, englische u. deutsche, nebst eben so viel Wohnhäuser für die Lehrer	3200 —
Eine Kirche, deren sich alle Religionsverwandte nach der Reihe bedienen können, bis jede Gemeinde sich eine eigne erbauen kann	4000 —
Zwey öffentliche Wirthshäuser	7000 —
2 Ställe in der Nachbarschaft eines jeden, jeder für 30 Pferde und 10 Wagen	2000 —
100 Gebäude, theils mit theils ohne Keller, für Krämer, Waarenlager und allerley Gewerke	25,000 —
Ein großes Wägehaus am Marktplatz, um beladene Wagen zu wiegen	500 —
Ein kleineres für Fässer und andere Waaren unter 20 Centner	100 —
Eine Segeltuchfabrik	5000 —
Ein Haus für Bley- und Zinngießer	300 —
2 Ziegelbrennereyen mit allen Gebäuden	1600 —
Zwey Band- und Bortenwirkerhäuser	1000 —
Vier Schlachthäuser	800 —
Eine Bibliothek für Bücher, vorzüglich technologischen und ökon. Inhalts	3000 —
Eine Pergamentmacherwohnung	500 —
Eben dergleichen für einen Leimsieder	500 —
Eine Pumpenmacherwohnung	100 —

Für

Für den Aufseher der ganzen Arbeit, und der gehörigen Ausführung des entworfenen Plans 3000 D.

500,000 D.

Daß die nordamerikanischen Freystaaten die Sclaverey und Negerhandel seit ihrer Independenz gröstentheils abgeschaft haben, ist bekannt, aber den Einwohnern Pensylvaniens gebührt die Ehre, daß von ihnen die ersten wirksamen Mittel getroffen wurden, den afrikanischen Menschenhandel zu zerstören. Schon 1754 erklärte die Versammlung der Quacker in Pensylvanien die Gewalt der Herren über ihre erkaufte oder ererbte Negersclaven für unvereinbar mit den Lehren der christlichen Religion und der allgemeinen Billigkeit. Die Folge davon war, daß der gröste Theil der Negerbesitzer, die zu dieser Gemeinde gehörten, ihre Sclaven frey gaben, daß die Quacker schon vor dem siebenjährigen Kriege alle diejenigen von ihrer Gemeinschaft ausschlossen, die sich aus Eigennutz verleiten ließen, ihre Sclaven zu behalten, oder am Negerhandel Theil zu nehmen, und das Beyspiel der Quacker auf die übrigen Einwohner den Einfluß hatte, sich mit ihnen zum Besten der so lange unterdrückten Neger zu vereinigen. In Philadelphia ward also schon 1774 eine Gesellschaft gestiftet, um die Sclaverey abzuschaffen und die freyen Neger zu unterstützen, die ungerechter Weise als Leibeigne behandelt wurden.

Sie ward den 23sten April 1787 erweitert, und dauert noch fort. Ein Präsident, 2 Vicepräsidenten, 4 Räthe, 18 Glieder, nebst einigen andern Personen besorgen alle Geschäfte der Gesellschaft, und werden jährlich aus den sämmtlichen Mitgliedern gewählt. Ein jedes Glied ist verbunden, zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, jährlich 10 Schilling in die allgemeine Casse zu bezahlen, welche von einem besondern Rendanten verwaltet wird.

Die Bemühungen dieser Gesellschaft veranlaßten 1780 die Staaten von Pensylvanien zu verordnen, daß von dieser Zeit an, innerhalb den Grenzen der Republik, alle Leibeigenschaft oder Sclaverey auf Lebenslang nicht ferner geduldet werden sollte. Seitdem genießen alle bisherige weisse und schwarze Sclaven völlige Freyheit. Unerwachsene Kinder dieser Sclaven bleiben aber bis zum 28sten Jahre ihrem bisherigen Eigenthümer oder dem Herrn ihrer Eltern verbunden, doch dürfen diese solche nicht anders oder strenger behandeln, als ihre übrigen Knechte und Arbeiter, die sie von den fremden Schiffen einkaufen, und die sich auf gewisse Jahre demjenigen verdingen, der für sie die Fracht und andere Kosten von Europa nach Amerika, den Schifscapitain bezahlt.

IV.

Nachricht
von der
Stadt Washington
in dem
Gebiet Columbia.

Die Staaten von Maryland und Virginien haben das Gebiet von Columbia den vereinigten Staaten abgetreten, um auf demselben eine Bundesstadt (Federal City) zu errichten, welche künftig der unveränderliche Sitz des Congresses für alle vereinigte Freystaaten seyn wird. Diese Stadt, welche gegenwärtig erbauet wird, soll nach dem tapfern Vertheidiger der amerikanischen Freyheit und der Rechte der Menschheit, George Washington benannt werden, den die Stimme der Dankbarkeit und Liebe zur höchsten Stelle berief, welche ein edles und tapferes Volk zu vergeben hatte. Diese Stadt wird daher das ehrenvolleste Denkmal seiner Verdienste, und der Dankbarkeit seiner Zeitgenossen seyn, und wenn sie erst der Sitz der amerikanischen Regierung ist, welches im Jahr 1800 geschehen soll, wird sie künftigen Gesetzgebern das Andenken seiner Tugenden und die Grundsätze, auf denen die amerikanische Freyheit beruht, beständig erneuern.

neuern. Die Stadt steht an der Vereinigung des Potomack und des sogenannten östlichen Arms (eastern branch), in 38 Grad 53 Min. nördlicher Breite, und erstreckt sich etwa 4 englische Meilen weit zwischen beyden Flüssen, wodurch innerhalb ihren Grenzen ein Raum eingeschlossen wird, der in Ansehung der Bequemlichkeit, der gesunden Luft, und der Schönheit von keiner Gegend in Amerika, vielleicht nicht auf dem ganzen Erdboden übertroffen wird. Das Land ist freylich dem Anschein nach eben, doch bilden mehrere sanfte Erhöhungen eine Mannigfaltigkeit der schönsten Aussichten, und geben allen Feuchtigkeiten hinlänglichen Abfluß.

Innerhalb den Grenzen der Stadt sind 25 Quellen des vortreflichsten Wassers, und wenn man Brunnen gräbt, bekommt man überall das beste Wasser; außerdem aber sollen auch die Gewässer, welche das Gebiet durchströmen, zum Gebrauch der Stadt gesammelt werden.

Der östliche Arm ist einer der sichersten und bequemsten Hafen in Amerika, indem er mehr als 4 Meilen weit, oberhalb seiner Mündung für die größesten Schiffe tief genug ist, da zu gleicher Zeit der Strom hart an der Stadt fließt, und einen großen und weitläuftigen Hafen bildet.

Der

Der Potomack ist zwar eine beträchtliche Strecke lang, an dem Ufer zunächst der Stadt, nur für kleine Fahrzeuge schiffbar, demungeachtet aber gibt er im Sommer einen geräumigen Hafen ab, indem eine unzählige Menge Schiffe in dem Strom gegen über und unterhalb der Stadt vor Anker liegen können.

Die Lage der Stadt an der großen Poststraße, in gleicher Entfernung von den nördlichen und südlichen Grenzen der vereinigten Staaten, und beynahe mitten zwischen dem atlantischen Meere und dem Ohiostrom, in der besten schiffbaren Gegend und mitten im reichsten Handelsgebiet von Amerika, und in der Nähe der ergiebigsten innern Hülfsquelle, ist bey weitem die passendste zum Aufenthalt des Congresses. Und da der Bau durch die vereinigten patriotischen Bemühungen der Bewohner der vereinigten Staaten, und auch vieler Fremden befördert wird, so muß die Stadt mit einer bis jetzt in den Jahrbüchern der Geschichte unbekannten Geschwindigkeit emporstreben, und wird bald die Bewunderung der Welt, und ein Hauptstapelort des amerikanischen Handels werden.

Die einländische Schiffahrt des Potomack ist jetzt soweit im Stande, daß kleine mit Landesprodukten beladene Fahrzeuge auf demselben und

des-

dessen Armen 180 Meilen weit, bis an die großen Wasserfälle kommen, die innerhalb 14 Meilen von der neuen Stadt sind. Die Canäle bey den großen und kleinen Fällen sind beynahe fertig, und die Schleusen nähern sich ihrer Vollendung so sehr, daß in dem Lauf des gegenwärtigen Jahres die Schiffahrt zwischen der Mündung und dem obern Arme des Potomack vollständig eröfnet werden kann. Hierdurch wird, vermittelst des Potomack, des Shanandoa des südlichen Armes des Opecan, Cap Capon, Pattersons Fluß, Conuhiqe und Monocasy eine Verbindung zu Wasser, zwischen der Stadt Washington und den innern Gegenden von Virginien und Maryland eröfnet, durch einen 200 Meilen langen Strich der fruchtbarsten und angenehmsten Gegenden von Amerika, die in ungeheurer Menge Tobak von vorzüglicher Güte, Hanf, Maiz, Waizen und andre Hülsenfrüchte, nebst vielen Amerika eigenthümlichen Früchten und Gewächsen hervorbringen.

Die Ländereyen am Potomack, oberhalb der Stadt Washington, rund um dieselbe, und 60 Meilen unterwärts, sind hoch und trocken, im Ueberfluß mit dem schönsten Quellwasser versehen, und mit stattlichem Gehölze bedeckt. Einige Meilen unterhalb der Stadt, an den Ufern des Potomak sind unerschöpfliche Berge von vor-

tref-

treflichem Baustein, von der weissen und rothen Portland Gattung, aus dem gegenwärtig die öffentlichen Gebäude der Stadt aufgeführt werden. Oberhalb der Stadt, gleichfalls an den Ufern des Flusses sind Steinkohlen in ungeheurer Menge, Kalkstein und Marmor, und blauer Schiefer von der besten Art.

Der Grundriß dieser Stadt ward, den Anweisungen des Präsidenten gemäß, von dem berühmten Major Lenfant entworfen, und übertrift alles von dieser Art, indem er nicht allein Bequemlichkeit, Regelmäßigkeit, einen freyen Durchzug der Luft und Schönheit der Lage vereinigt, sondern auch noch alles andere Schöne und Große, was bey einer Stadt nur angebracht werden kann.

Die Stadt wird durch die Hauptstraßen, welche sich gerade nach den 4 Weltgegenden erstrecken, und den Grundzug des ganzen Plans bilden, in Quartiere oder große Abschnitte getheilt *). Außerdem aber laufen noch von dem Capitol, dem Hause des Präsidenten und andern großen Plätzen, Quer- oder Diagonalsträßen aus,

*) Von dem Meridian dieses Gebäudes wird man künftig in den Freystaaten die Grade der öst- und westlichen Länge berechnen.

aus, die sich von einem Hauptpunkte bis zu einem andern erstrecken, und eine Menge vortrefflicher Ansichten gewähren, wodurch jenem widrigen Einerley vorgebeugt wird, welches einige andre große Städte so unangenehm macht. Diese großen Hauptstraßen sind alle 160 Fuß breit, an beyden Seiten haben sie ein 10 Fuß breites Trottoir und einen Kiesweg von 30 Fuß breit, an jeder Seite mit Bäumen besetzt, überdem bleibt noch für Fuhrwerk eine 80 Fuß breite gepflasterte Straße übrig. Die andern Straßen sind mehrentheils 110 Fuß breit, und einige wenige 90 Fuß, die Nord- Süd- und Ost-Capitolstraßen ausgenommen, welche auch 160 Fuß breit sind. Die Diagonalstraßen werden nach den verschiedenen Staaten benannt, welche die Union ausmachen; und diejenigen, welche ostwärts vom Capitol sich nach Norden und Süden erstrecken, werden die östliche erste Straße, die östliche zweyte Straße u. s. w. genannt, und die westwärts vom Capitol werden auf eben die Art die westliche erste Straße, die westliche zweyte genannt.

An Quartieren oder Abtheilungen werden in der Stadt 1150 gezählt. Die recht winklichten Quadrate oder Plätze enthalten mehrentheils 3 bis 6 Morgen Land, und sind in Portionen (Lots) oder Hausstellen abgetheilt, die 40 bis

80 Fuß Fronte, und 110 bis 300 Fuß Tiefe, nach der Größe des Quadrates haben.

Die irregulären Abtheilungen, welche durch die Diagonalstraßen hervorgebracht werden, sind zum Theil klein, haben aber mehrentheils eine sehr angenehme Lage. Die spitzen Winkel sollen alle in einer Breite von 40 Fuß abgeschnitten werden, so daß kein Haus in der Stadt einen spitzigen Winkel haben wird.

Vermöge der Verordnungen, welche der Präsident der vereinigten Staaten, wegen der Einrichtung der Gebäude bekannt gemacht hat, müssen alle Häuser von Stein oder Ziegeln seyn, ihre Mauern müssen in gleicher Linie mit der Straße fortlaufen, und entweder auf der Linie derselben errichtet, oder nach Gutdünken zurückgesetzt seyn. Die Mauern aller Häuser an den Strasien, welche 160 Fuß Breite haben, müssen wenigstens 30 Fuß hoch seyn; es ist aber keine Zeit bestimmt, innerhalb welcher der Grund bebaut oder sonst benutzt werden muß.

Der Platz für das Capitol, oder das Gebäude der gesetzgebenden Corps, ist auf der schönsten Anhöhe der Stadt, etwa eine Meile von dem östlichen Arme, und nicht weit vom Potomack, und beherrscht eine vollständige Aussicht

aller

aller Theile der Stadt, und einen beträchtlichen Strich der umliegenden Gegend. Das Haus des Präsidenten soll auf einer Anhöhe, nicht weit von den Ufern des Potomack mit einer treflichen Aussicht auf das Wasser, das Capitol, und einige der vornehmsten Gegenstände der Stadt erbauet werden.

Gerade südwärts vom Hause des Präsidenten und gerade westwärts dem Capitol erstrecken sich zwey große Parks oder Spatziergänge, welche sich an den Ufern des Potomack endigen, und an den Seiten mit vielen schönen Gebäuden, Wohnungen fremder Gesandten u. d. gl. geziert werden sollen.

An allen Orten in der ganzen Stadt, wo sich die Hauptstraßen durchkreuzen, sind eine Menge in regelmäßigen Figuren angelegte, offne Plätze, die in großen Städten sehr nützlich sind, und viel zur Verschönerung beytragen.

Funfzehn der vornehmsten dieser Plätze sollen den verschiednen Staaten zugeeignet werden, und nicht allein ihre Namen führen, sondern ihnen auch angewiesen seyn um auf denselben Statuen, Obelisken oder Säulen zum Andenken ihrer beliebtesten großen Männer zu errichten. Auf der kleinen Anhöhe, die gerade westwärts

wärts vom Capitol und südwärts von des Präsidenten Hause liegt, soll eine Bildsäule zu Pferde vom General Washington errichtet werden. Die Gebäude, wo die Straßen Georgia und Massachusetts zusammen treffen, sind zu einem Seehospital bestimmt, nebst dazu gehörigen Gärten.

Der Platz an dem südlichen Ende der östlichen achten Straße ist zur öffentlichen Börse und ihren Spatziergängen bestimmt.

In der Gegend des öffentlichen Spatzierganges westwärts vom Capitol soll ein 80 Fuß breiter und acht Fuß tiefer Canal gegraben werden, welcher nachdem er längst einen Theil der nördlichen B. Straße geflossen, sich in 2 Theile trennen, und an zwey Orten in den östlichen Arm ergießen soll. Der offne Platz, wo die südliche G. Straße den Canal durchkreuzt, ist dazu bestimmt, um daselbst ein Rathhaus und ein großes Baßin anzulegen, indem in der Mitte des Platzes ein großer Quell vorhanden ist.

Auf dem freyen Platze, wo sich die beyden Flüsse vereinigen, sollen ein Fort, Magazine und Zeughäuser angelegt werden.

Am östlichen Ende der östlichen Capitolstraße soll eine Brücke erbaut werden, und die Fähre ist gegenwärtig am untern Ende der Kentuky

Straße, wo die große Landstraße über den östlichen Arm geht. Der Tiber, welches das Hauptgewässer ist, das durch die Stadt fließt, soll in einem großen Behälter, neben dem Capitol, aufgefangen, und von dort aus in Röhren nach verschiedenen Gegenden der Stadt geleitet werden, indeß das übrige Wasser sich in schönen Wasserfällen, durch die Gärten westwärts vom Capitol, in den Canal ergießen soll. In verschiedenen Gegenden der Stadt sind Plätze zur Erbauung von Kirchen, Marktgebäuden, Schulen, Schauspielhäusern u. d. gl. angewiesen. Um den Plan auszuführen, hat man nach himmlischen Beobachtungen eine wahre Mittagslinie gezogen, welche durch den für das Capitol bestimmten Platz geht. Diese Linie wurde genau ausgemessen, und dient dem ganzen Plan zur Grundlage. Alle Linien sind mit einem Transito Instrument gezogen, und die spitzen Winkel durch eigne Ausmessungen angedeutet, so daß nichts den unsichern Angaben der Windrosen überlassen bleibt.

Damals, als der Präsident der vereinigten Staaten die Lage der neuen Stadt genau bestimmte, vermochte er die Eigenthümer des Bodens in allen Gegenden eine gewisse Anzahl Grundstücke abzutreten, die unter seiner Aufsicht verkauft werden sollten, und deren Ertrag zur Er-

richtung der öffentlichen Gebäude, und aller gemeinnützigen Anstalten verwendet werden sollte. Diese abgetretenen Grundstücke machen etwa funfzehntausend Baustätten (Lots) aus, und werden nicht allein zu Errichtung aller öffentlichen Gebäude hinreichen, sondern es können davon noch die Kosten zum Ausgraben des Canals, zu den Wasserleitungen durch die Stadt, und zum Erleuchten und Pflastern der Straßen bestritten werden, welches eine schwere Auflage ersparen wird, die wegen dieser Kosten in andern Städten unvermeidlich ist, und den Werth der Baustellen hier beträchtlich erhöhen muß.

Da die von Maryland und Virginien bewilligten Summen hinreichend waren, hatte man vor dem 17ten September 1793 wenige von den öffentlichen Baustellen verkauft; um diese Zeit aber war die Nachfrage beträchtlich, da die Begüterten in Europa und Amerika ihre Aufmerksamkeit sehr auf dieses große Nationalunternehmen gerichtet hatten.

Zu Ende des Jahres 1792 waren die meisten Straßen abgestochen, und die Quadrate in Baustellen vertheilt. Der Canal war zum Theil gegraben, und die Materialien, zu Errichtung der öffentlichen Gebäude, die durchaus von polirten Quadersteinen aufgeführt werden, meh-

rentheils zusammen gebracht. Der Bau selbst geht rasch von statten. Verschiedene Privathäuser waren bereits fertig, und viele Eigenthümer machten Anstalten zum Bauen. Die Stadt hat jezt schon ein prächtiges Ansehen, indem viele öffentliche Gebäude sehr vorgerückt sind, und eine Menge Privathäuser fertig stehen. In dem leztverwichenen Junius waren eilftausend Arbeiter, Handlanger ungerechnet, bey den verschiedenen Arbeiten angestellt.

Die öffentlichen Baustellen in der Stadt Washington eröffnen dem Spekulationsgeist in Amerika ein weites Feld, und es ist die gröste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie zu ungeheuren Preisen abgehen werden, da die öffentlichen Gebäude beynahe fertig sind. Denn obgleich Grundstücke in Amerika, ihrer Menge wegen, nicht den Werth haben, als in England, so werden sie doch in Städten gewöhnlich zu hohen Preisen verkauft.

V.

Ueber
die verschiedenen vornehmsten
Religionspartheyen
in den
nordamerikanischen Freystaaten.

Die Vortreflichkeit der Verfassung der nordamerikanischen Freystaaten, zeigt sich auch in der getroffenen Einrichtung, um irgend eine herrschende Religion zu verhindern, und dahin zu sehen, daß keine andere in ihrer freyen Ausübung eingeschränkt werde. Eben so ist vollkommne Religionsfreyheit ein Grundsatz in der Verfassung aller einzelnen Staaten, wodurch sich die amerikanische Regierung von allen andern Nationen auszeichnet, die französische allein ausgenommen. Die Religion beruht in den vereinigten Staaten auf ihrer eigenthümlichen Basis; ohne die schwache, unzulängliche Beyhülfe der bürgerlichen Gewalt überläßt man sie der Unterstützung ihrer eignen Wahrheit, dem Wandel ihrer Bekenner und der allmächtigen Vorsorge ihres göttlichen Urhebers.

Da nun jedermann, in Absicht der Religion, seiner eignen Freyheit überlassen ist, so hat das Volk, wie leicht zu erachten, in seiner Wahl sehr mannigfaltig gehandelt. Die grosse Masse des Volks nennt sich Christen; ein kleiner Theil desselben sind Juden. Einige behaupten die Zu-

läng-

länglichkeit der natürlichen Religion und verwerfen die Offenbarung, und viele haben bis jetzt, wie man mit Gewißheit weiß, noch keine Wahl in der Religion getroffen. Die Christen bekennen ihren Glauben unter verschiedenen Gestalten, und mit verschiedenen Begriffen, in Absicht auf die Glaubenslehren, Vorschriften und Gebräuche. Folgende christliche Religionspartheyen sind in den vereinigten Staaten mehr oder minder zahlreich: Congregationalisten, Presbyterianer oder Reformirte, Bischöflichgesinnte, Unitarier, Quäcker oder Freunde, Baptisten, Methodisten, Römischkatholische, deutsche Lutheraner, Herrnhuther oder Mährische Brüder, Tunkers, Mennonisten, Universalisten und Zitterer.

Congregationalisten.

Diese Sekte ist die allerhäufigste. In Neuengland allein gibt es, ohne die, welche in den mittlern und südlichen Staaten zerstreut sind, nicht weniger als 1000 Gemeinen von dieser Benennung.

Nemlich in	Neuhampshire	200
	Massachusetts	440
	Rhode Island	13
	Connekticut	197
	Vermont	150
		1000

Es

Es hält sehr schwer, genau zu bestimmen, worin die eigentliche kirchliche Verfassung dieser Religionssekte jezt besteht. Vor der Revolution hatte man in verschiedenen Provinzen eigne Vorschriften, nach denen ihre kirchlichen Geschäfte eingerichtet wurden, seit der Revolution aber sind diese ganz aus dem Gebrauch gekommen. Die Congregationalisten stammen von den ehemaligen Independenten, die alle Abhängigkeit in Glaubenssachen, von Concilien und geistlichen Oberhirten verwarfen, und jeder Gemeinde, groß und klein, die Macht ertheilten, in Kirchen- und Glaubenssachen Einrichtungen oder Veränderungen zu machen. Die Congregationalisten hingegen verwerfen die gänzliche Kirchenunabhängigkeit, und glauben, es sey zuweilen nützlich, Synoden und Predigerversammlungen zu befragen.

In folgenden Meynungen stimmen die Congregationalisten alle ziemlich überein. Jede Kirche oder Gemeinde der Heiligen, welche, dem Evangelio gemäß, mit einem Priester oder Bischof versehen ist, und in Frieden und in der Wahrheit mit einander wandeln, hat von dem Herrn Jesus vollständige Gewalt und geistliche Macht in sich selbst, alle Vorschriften Christi auszuüben, und steht unter keiner andern geistlichen Gerichtsbarkeit. Die meisten ihrer Gemeinden verwerfen die Benennung der Independenten, und

und machen an eine schwesterliche Verbindung unter einander Ansprüche.

Die Kirchen haben mit einander in den folgenden Punkten Gemeinschaft: im herzlichen Gebet und Vorsorge für einander. In wechselseitiger Beyhülfe und Mittheilung ihrer geistlichen und zeitlichen Güter in Nothfällen. In Bekanntmachung öffentlicher Verhandlungen, wenn solches gehörig gefordert wird. In gemeinschaftlicher Aufrechthaltung ihrer Gewalt und Administration. In Abschaffung schädlicher Misbräuche und Irrthümer, die in den verschiedenen Kirchen entstehen können, bey der Einführung, Absetzung und Versetzung der Geistlichen und Bischöfe. In streitigen Fällen über Glaubenspunkte, und in freundschaftlichen Ermahnungen in erforderlichen Fällen.

Gegenwärtig stehen die Geistlichen der Congregationalkirchen, in Absicht auf die Ernennung der Candidaten zum Predigtamt, und freundschaftlichen Umgang und Ausbildung, noch in ziemlich genauer Verbindung mit einander, was aber die obigen Punkte betrift, so ist die Gemeinschaft oder alte geistliche Verbindung unter ihnen beynahe ganz aus dem Gebrauche gekommen; und diese Ausartung der Kirchen von jener Ordnung und brüderlichen Verhältniß in der kirchlichen Disciplin, dem Glauben und freundschaftlichen Beystand in allen religiösen

Angelegenheiten, ist ein Gegenstand der grösten Betrübniß für viele Mitglieder dieser Glaubensgenossen.

In ihren Glaubensartikeln sind die Congregationalisten untereinander uneins. Die größere Menge ist den Meynungen der Reformirten zugethan. Einige sind Arminianer, andere Arianer, noch andere Socinianer, und eine gewisse Anzahl bekennt sich zu dem Glaubenssysteme des Doktor Chauncey und der endlichen Seligkeit aller Menschen.

Presbyterianer.

Die Presbyterianer sind die nächst zahlreiche christliche Sekte in den vereinigten Staaten. Sie haben eine festgesetzte Kirchenordnung, nach welcher ihre ganze geistliche Verfassung geformt ist, und ein Glaubensformular, welches alle Officianten und Mitglieder dieser Kirche unterschreiben müssen. Aus diesem Grunde herrscht unter ihnen eine besondere Einförmigkeit der religiösen Denkungsart, und ihre geistlichen Geschäfte werden alle mit einem hohen Grad von Ordnung und Uebereinstimmung betrieben.

Die Presbyterianer bewohnen am zahlreichsten die mittlern und südlichen Staaten, und alle sind unter einer Constitution vereinigt. Nach dieser sind alle Presbyterianer, welche eben die unveränderte Glaubensregel haben, in 5 Synoden

und siebzehn Presbyterien abgetheilt; nemlich die Synode von Neuyork hat fünf Presbyterien, vier und neunzig Gemeinden und ein und sechszig angestellte Geistliche; die Synode von Philadelphia fünf Presbyterien, zwey und neunzig Gemeinden und sechszig Geistliche, die Geistlichen und Gemeinden ungerechnet, die zu der Presbyterie von Baltimore gehören. Die Synode Virginien vier Presbyterien, siebzig Gemeinden und vierzig Geistliche, die Geistlichen und Gemeinden der Transsylvania-Presbyterie ungerechnet. Die Synode von Süd- und Nord-Carolina drey Presbyterien, zwey und achtzig Gemeinden, zwey und vierzig angestellte Geistliche, die Gemeinde in der Abington Presbyterie ungerechnet. Wenn man nun annimmt, daß die Anzahl der Gemeinden in den Presbyterien, die keine Deputirte zu diesen fünf Synoden schickten, sich auf ein hundert beläuft, und die Anzahl der bey denselben angestellten Geistlichen auf vierzig, so beträgt die ganze Anzahl aller Gemeinden unter dieser Verfassung vierhundert und acht und dreyßig, die von zweyhundert und drey und zwanzig angestellten Geistlichen und siebzig bis achtzig Candidaten oder ordinirten Geistlichen, die keine eigentliche Aemter haben, besorgt werden. Jede dieser Synode hat jährlich eine Zusammenkunft. Ausserdem halten alle eine gemeinschaftliche Versammlung

durch

durch besondere Abgeordnete in Philadelphia, wozu eine jede eine bestimmte Anzahl geistlicher und weltlicher Deputirten verordnet.

Die presbyterianischen Kirchen werden durch Kirchspiel- Presbyterial- und Synodalconvente regiert, und diese Versammlungen haben keine bürgerliche Gerichtsbarkeit; ihre Gewalt ist blos moralisch oder geistlich. Sie besitzen, vermöge ihrer Verfassung, das Recht, Gehorsam gegen die Vorschriften ihrer Gesellschaft zu fordern, und die Widerspenstigen von den Privilegien der Kirche auszuschliessen. Auch haben sie die erforderliche Gewalt, Zeugnisse vom Lebenswandel ihrer Glieder einzufordern, und eben diesen Verweise zu ertheilen. Ihre Gewalt zu bestrafen, erstreckt sich aber nicht weiter, als Unbußfertige und Straffällige von der Gemeinde, zu der sie gehören, auszuschließen.

Das erste oder unterste Kirchen-Collegium heißt, wie in Schottland, Church Seßion; es besteht aus dem Geistlichen oder mehrern Predigern, und den Aeltesten jeder einzelnen Gemeinde. Dieser Versammlung ist die geistliche Regierung der Gemeinde anvertraut, und sie hat die Gewalt, die Kenntnisse und den christlichen Wandel aller einzelnen Mitglieder zu untersuchen. Alle, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben, vor sich zu berufen, Zeugen abzuhören; diejenigen, welche sich straffällig gemacht

macht haben, zu vermahnen, zu suspendiren oder aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen; ferner Maasregeln zu Beförderung der Wohlfarth der Gemeinde zu ergreifen, und Deputirte an die höhern geistlichen Versammlungen zu ernennen.

Ein Presbyterium besteht aus allen Geistlichen, und aus einem Aeltesten (ruling Elder) jeder Gemeinde, innerhalb einem gewissen Bezirk. Drey Prediger und drey Aeltesten, die verfassungsmäßig zusammenkommen, können gültige Beschlüsse abfassen. Diese Versammlungen berathschlagen sich über alle Punkte, welche die Wohlfahrt aller Kirchen in ihrem Bezirk betreffen, und für die Kirchenseßion zu wichtig sind, oder dort nicht entschieden werden können. Diese haben Gewalt, Appellationen von den Sessionen anzunehmen und darüber zu ertheilen. Candidaten des Predigtamtes zu examiniren, und ihnen die Erlaubniß zum Predigen zu ertheilen. Prediger zu ordiniren, eben diese anzustellen und abzusetzen. Streitige Punkte im Glauben oder der Disciplin zu entscheiden. Irrige Meynungen zu verdammen, besondere Kirchen zu besuchen und Misbräuche, die sich eingeschlichen haben, abzuschaffen. Gemeinden auf ihre Bitte zu vereinigen oder zu theilen, und kurz, alles zu besorgen, was das geistliche Wohl der Kirchen unter ihrer Aufsicht anbetrift.

Eine Synode ist eine Zusammenkunft verschiedener Presbyterien. Die Synoden nehmen die Appellationen an, welche in gehöriger Form von den Presbyterien an sie gelangen, beurtheilen und berichtigen die Beschlüsse derselben u. s. w.

Die höchste Instanz der presbyterianischen Kirche, heißt die allgemeine Versammlung in den vereinigten Staaten von Amerika. Sie besteht aus einer gleichen Zahl abgeordneter Geistlichen und Aeltesten aus jedem Presbyterium, welche ihre Oberaufsicht oder Entscheidung in Glaubenssachen anerkennen, unter dem Namen Commissarien zur allgemeinen Versammlung. Vierzehn Commissarien üben die Rechte einer vollständigen Versammlung aus. Die allgemeine Versammlung ist das Band der Vereinigung, des Friedens, der Gemeinschaft und des wechselseitigen Vertrauens aller Kirchen. Ihre Gewalt ist von größerem Umfange, als die der vorhergenannten Presbyterien oder Synoden, und man kann an sie von allen andern appelliren.

Das Glaubensbekenntniß der presbyterianischen Kirche kommt mit den Lehrsätzen der reformirten Kirche überein, und keiner wird in ihre Gemeinschaft aufgenommen, wer nicht diesen Lehrsätzen beypflichtet. Die Generalversammlung unterhält ein freundschaftliches Verständniß und Briefwechsel mit der allgemeinen Verbindung (General Assoziation) in Connekticut,

cut, die von ihr ganz unabhängig ist, und sie schicken wechselsweise Deputirte ab, die in den allgemeinen Versammlungen jeder Gemeinschaft Sitz und Stimme haben.

Außer diesen Kirchen, von denen wir eben gesprochen haben, gibt es noch vier kleine Presbyterien in Neu ngland, die ganz unabhängig für sich bestehen, aber eine ähnliche Einrichtung und gleiche Lehrsätze haben.

Ferner ist noch das vereinigte Presbyterium von Pensylvanien, welches eine abgesonderte geistliche Gerichtsbarkeit in Amerika hat, und mit zu der vereinigten Synode von Edinburg gehört, welche, wie sie sagen, die einzige Kirche in Grosbrittannien oder Amerika ist, die mit ihren Lehrsätzen und ihrer Verfassung vollständig übereinstimmt; doch muß dies nicht so verstanden werden, als ob sie sich einer fremden Gerichtsbarkeit unterworfen hätten; es ist lediglich eine Vereinigung zum allgemeinen Besten der Religion. Diese Presbyterianer sind sonst auch unter dem Namen der Seceder bekannt, weil sie sich im Jahr 1736 von der herrschenden Kirche in Schottland trennten.

Holländische reformirte Kirche.

Die holländischen reformirten Gemeinden in den vereinigten Staaten, welche sich zu den Lehrsätzen der dortrechtischen Synode von 1618 beken-

kennen, sind zwischen siebzig und achtzig und in sechs Classen eingetheilt. Alle zusammen machen eine Synode aus, welche die holländisch-reformirte Synode von Neuyork und Neujersey genannt wird. Die Classen bestehen aus Geistlichen und den Aeltesten. Jede Classe aber sendet zwey Prediger und einen Aeltesten, wenn eine Synode gehalten wird. Seit der ersten Niederlassung der Holländer in Neuyork und Neujersey, im vorigen Jahrhundert, sind sie unter der Aufsicht der amsterdammer Classe ausgebildet worden. Ein ununterbrochener Briefwechsel wird noch zwischen beyden unterhalten, ingleichen mit der Synode von Nordholland. Sie übersenden jährlich einander die Akten ihrer Synoden, und geben sich wechselseitig Rathschläge in allen streitigen Fällen über Glaubenssätze und Kirchenzucht.

Protestantische *) bischöfliche Kirche.

Im Oktober des Jahres 1785 versammelten sich die Abgeordneten der protestantischen bischöflichen Kirche in den vereinigten Staaten zu Phi-

*) Seitdem die Abhängigkeit der Freystaaten von Großbrittannien aufgehört hat, und Eiferer einer jeden Republik, alles auszurotten gesucht haben, was an die ehemalige Dependenz erinnern könnte, ist auch der ehemalige Name der englischen Kirche verschwunden.

Philadelphia (die Gemeinden dieser Benennung in Neuengland ausgenommen), und verbesserten das bisherige allgemeine Gebetbuch, die Administration der Sakramente und andere christliche Gebräuche und Ceremonien, um die Liturgie mit der amerikanischen Revolution in Zusammenhang zu bringen. Diese verbesserte Form wurde aber nur von 2 Kirchen in Philadelphia angenommen.

Im Oktober des Jahrs 1789 ward bey einer andern Versammlung ein Vereinigungsplan aller bischöflichen protestantischen Kirchen in den vereinigten Staaten entworfen und genehmiget, und da eine hinreichende Zahl von Repräsentanten von den übrigen Bekennern der bischöflichen Kirche zugegen war, schritt man zu einer neuen Revision der Liturgie, welche nunmehr herausgegeben und von allen Kirchen angenommen ist. Hier wurden auch zur Administration der Kirche siebzehn Beschlüsse gefaßt und bekannt gemacht, von welchen der erste bestimmt, daß in dieser Kirche drey Classen von Geistlichen seyn sollen, nemlich, Bischöfe, Priester und Diakonen.

Ferner ward festgesetzt, daß alle drey Jahre, vom Jahre 1789 an gerechnet, den zweyten Dienstag im September eine allgemeine Zusammenkunft der bischöflichen Kirche der vereinigten Staaten statt haben soll; 2tens, daß jeder Staat das Recht habe, Repräsentanten von Geistlichen

sowohl als Weltlichen abzuschicken, aber nicht mehr als vier von jedem Stande, die von der geistlichen Provincialversammlung (Convention) eines jeden Freystaats erwählt sind; 3tens, daß die Bischöfe dieser Kirche, wenn drey oder mehrere gegenwärtig sind, in ihren allgemeinen Conventionen, eine eigene Versammlung oder nach der brittischen Verfassung ein besonderes Haus für sich ausmachen, und das Recht haben sollen, Akten zu entwerfen und vorzutragen, um die Beystimmung des Unterhauses oder der Deputation, die aus Geistlichen der zweyten und dritten Ordnung und weltlichen Abgeordneten besteht, zu erhalten. Sie sollen ferner das Recht haben, Beschlüsse zu verwerfen, die von der Versammlung der vorhergenannten Deputirten gemacht sind, wofern solche nicht von vier Fünfteln der Versammlung genehmigt worden sind; 4tens, daß jeder Bischof die Ausübung seines Amtes blos auf seine Diöcese einschränken solle; 5tens, soll keiner in den geistlichen Stand aufgenommen werden, ehe ihn der Bischof und zwey Prediger examinirt haben, und soll die Ordination nicht vor der von ihm unterschriebenen Erklärung erfolgen: „Ich glaube, daß die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments das Wort Gottes ist, und alle zur Seligkeit erforderliche Vorschriften enthält, und ich verpflichte mich feyerlich, den Lehrsätzen und kirchlichen

Einrichtungen der protestantischen-bischöflichen Kirche in den vereinigten Staaten gemäß zu handeln.

Bis jetzt haben sie noch keine andern Religionsartikel angenommen, als die, welche in den Schriften der Apostel und in dem niceníschen Glaubensbekenntniß enthalten sind. Die Anzahl ihrer Kirchen in den vereinigten Staaten ist noch nicht festgesetzt; in Neuengland sind deren zwischen vierzig und funfzig; in den südlichen Staaten aber sind sie weit zahlreicher. Vier Bischöfe, nemlich von Connekticut, Neuyork, Pensylvanien und Virginien, sind von den Conventionen ihrer respectiven Staaten erwählt und förmlich consekrirt worden; der erstere von den Bischöfen der schottischen Kirche und die drey andern von den Bischöfen der englischen Kirche. Und diese vereinigten sich im September 1792 in der Consekration eines fünften, den die Convention des Staates von Maryland erwählt hatte.

Baptisten.

Die Baptisten kommen, in Absicht auf Lehrsätze, mit einigen wenigen Ausnahmen, mit den Reformirten überein, in der Kirchenverfassung und Disciplin aber, neigen sie sich mehr auf die Seite der Independenten, diejenigen ausgenommen, welche öffentliche Communion-Baptisten (open Com-

Communion Baptists) genannt werden. Von den letztern ist zur Zeit nur eine Association vorhanden. Die Baptisten weigern sich das heilige Abendmahl mit andern Christen zu nehmen, denn sie glauben, das Untertauchen sey allein die wahre Taufe, und die Taufe zum Abendmahl erforderlich. Es ist daher ihrer Meynung nach widersprechend, Personen, die noch nicht getauft sind, zum Genuß des Abendmahls mit ihnen zuzulassen; doch erlauben sie Geistlichen von andern Sekten, in ihren Versammlungen zu predigen, und an der Ordination ihrer Geistlichen Theil zu nehmen.

Sie haben eine förmliche Kirchenordnung und unterhalten, vermittelst jährlicher und halbjährlicher Zusammenkünfte, eine beständige Verbindung unter einander. Die Anzahl aller Kirchen dieser Glaubensgenossenschaft beläuft sich auf 748, ihrer Geistlichen auf 564, und der sämmtlichen Mitglieder auf 60,970.

Einige neuere Nachrichten von einem Geistlichen ihres Glaubens, der die vereinigten Staaten bereiset hat, um die Anzahl und ihren Zustand zu bestimmen, geben noch eine weit größere Anzahl an. Außerdem wohnen wohl dreymal so viel Seelen ihrem öffentlichen Gottesdienst bey, die, ihren Grundsätzen zufolge, vermuthlich Baptisten sind, jedoch ohne sich dazu zu bekennen. Man kann daher annehmen, daß

die Anzahl aller Baptisten in den vereinigten Staaten sich wenigstens auf 200,000 beläuft, oder der fünf und zwanzigste Theil aller Einwohner.

Die vornehmsten Lehrsätze dieser Kirche sind: Die Zurechnung der Sünde Adams auf seine Nachkommenschaft. — Die Unzulänglichkeit des Menschen, sich selbst zu helfen. — Wirksamer Beruf durch die göttliche Gnade. — Rechtfertigung durch die Zurechnung des Verdienstes Christi. — Taufe durch Untertauchen, nach vorhergegangener Buße und Glaubensbekenntniß. — Eine Kirchenvereinigung, doch ohne von einander abhängig zu seyn, und freye Aufnahme in ihre Gemeinschaft, nach erwiesener aufrichtigen Bekehrung.

Unitarier.

Die Unitarier, oder wie sie wohl nicht ganz richtig genannt werden, die Socinianer, sind in den vereinigten Staaten nicht zahlreich. Doch haben sie sich, aus verschiedenen Gegenden von Großbrittannien her, seit kurzem vermehrt. Ihre Anhänglichkeit an bürgerliche und Religionsfreyheit hat sie der brittischen Regierung als Gegenstände des Hasses und der Rache ausgezeichnet. Man hat jeden Kunstgriff angewandt, und alle Maschinen in Bewegung gesetzt, um ihnen die Achtung ihrer Landsleute zu entziehen,

und die natürliche Folge dieses Verfahrens war, daß viele unter ihnen es nöthig fanden, Aufenthalt in einem Lande zu suchen, dessen Meynungen den ihrigen besser entsprachen, und wo sie Religionsfreyheit genießen konnten, ohne sich politisch herabgewürdigt zu sehen.

Unter denen, welche dieser Glaubenssekte vorzüglich zur Zierde gereichen, und welche Verfolgung zwang, sich einen Zufluchtsort an den gastfreyen Küsten der vereinigten Staaten zu wählen, glänzen vorzüglich die Namen Priestley, Russel und Cooper; der erste von diesen ist lange als Philosoph und als der Verfechter der unitarischen Glaubensmeynungen bekannt gewesen. In beyden Beziehungen müssen seine Wahrheitsliebe, sein Eifer und seine Beharrlichkeit selbst bey Andersdenkenden Hochachtung erregen. Aber als Freund des Menschengeschlechts fordert er mehr als Achtung, hier erzwingt er unsre Bewunderung. Die Anwendung seiner philosophischen Untersuchungen auf das Glück der Menschheit — die Wärme und Geschicklichkeit, mit der er sich für bürgerliche und Religionsfreyheit verwendete — die Geduld, Standhaftigkeit und Resignation, mit der er die ungerechteste und grausamste Verfolgung ertrug — die Aeußerung der liebenswürdigsten Duldsamkeit gegen alle, die von ihm verschieden dachten, ja selbst ihn verfolgten, werden sein Andenken der Nachwelt

ewig theuer machen, und den höchsten Abscheu und Haß gegen jenen Geist der Bigotterie, und die Partheywuth einflößen, die ihn aus seinem Vaterlande verdrängten, und in einem späten Zeitpunkt seines Lebens nöthigten, einen Zufluchtsort jenseit des atlantischen Meeres zu suchen. Amerika wird indessen schätzen, was Großbrittannien verachtete, und ihn ohne Zweifel reichlich für seine ausgestandenen Leiden belohnen.

Von den besondern Lehrsätzen der Unitarier wäre es überflüßig etwas zu sagen, da sie neuerlich in Lindseys historischer Uebersicht der unitarischen Lehre so deutlich und weitläuftig auseinander gesetzt sind. Wir wollen also zu den Quäckern übergehen.

Die Quäcker.

Diese Sekte entstand etwa um das Jahr 1648, und erhielt ihre erste Ausbildung von ihrem Aeltesten, George Fox.

Die ersten Anbauer von Pensylvanien waren alle von diesem Glauben, und die Anzahl ihrer Gemeinden in den vereinigten Staaten beläuft sich gegenwärtig etwa auf dreyhundert und zwanzig.

Von ihren Glaubenslehren sind folgende die Hauptsätze: Wie alle andern Christen glauben sie an einen Gott und an Jesum, den Messias und Mittler des neuen Bundes. Nicht der heili-

heiligen Schrift, sondern Christo, an dessen Göttlichkeit sie glauben, legen sie die Benennung des Wortes Gottes bey; doch hegen sie eine große Hochachtung für die Schrift, und glauben, daß sie durch den Glauben geschickt sey, die Menschen zur Seligkeit zu führen. Sie sind überzeugt, daß jeder Mensch, der in die Welt kommt, mit einem gewissen Maaß des Lichtes, der Gnade, und des guten Geistes Christi begabt ist, vermöge deren er das Gute vom Bösen unterscheiden, und die unordentlichen Leidenschaften bessern kann, welche die bloße Vernunft zu Stande zu bringen, unzulänglich ist. Vornemlich glauben sie, dieser göttliche Einfluß sey bey dem höchsten Geschäft, dessen der menschliche Geist fähig ist, der Anbetung Gottes in Geist und in der Wahrheit erforderlich; und daher glauben sie, daß alle Formulare, welche das Gemüth von dem geheimen Einfluß dieser göttlichen Kraft abziehen, diesem reinen Gottesdienst hinderlich sind, und ungeachtet sie häufige Zusammenkünfte der Gläubigen für nöthig erachten, so verlassen sie sich doch nie auf eine förmliche Wiederholung der Worte und Erfahrungen andrer. Sie halten es für ihre Pflicht, im Stillschweigen abzuwarten, ob ihnen diese Kraft gewährt wird, und glauben, daß selbst ein einziger Seufzer, der aus dem Gefühl unserer Unvollkommenheit entspringt, Gott angenehmer sey, als irgend ein Ge-

Gebet, welches lediglich von dem Willen der Menschen herrührt.

Da sie überzeugt sind, daß das Licht und die erneuerte Kraft Christi, die sich nicht erzwingen, oder durch Studiren erwerben lassen, unumgänglich nothwendige Erfordernisse eines wahren evangelischen Predigers sind, so halten sie auch dafür, daß man keinen Geistlichen besolden müsse, und weigern sich, Zehenten oder irgend andre Abgaben zu seinem Unterhalt herzugeben. Auch schränken sie diesen Einfluß des heiligen Geistes auf kein Alter oder Geschlecht ein, und erlauben selbst den Weibern, welche dazu geschickt sind, ihre Gaben zur Erbauung der Gemeinde zu üben.

Von der Taufe und dem Abendmahl glauben sie, daß beyde blos geistlich zu verstehen seyn, und daß der Glaube den Menschen zum Mitgliede des mystischen Cörpers Christi mache, daher der Schatten entbehrlich sey, wo die wesentliche Vereinigung statt finde.

Was die Eyde anbetrift, so halten sie sich buchstäblich an den Ausspruch Christi: Ihr sollt nicht schwören. Eben so glauben sie, daß Kriege und Gefechte dem Evangelio durchaus zuwider sind, welches Frieden und Wohlwollen gegen die Menschen athmet. Dem ungeachtet hielten es einige unter ihnen im letzten Kriege für ihre Pflicht, die Waffen zur Vertheidigung ihres

res Vaterlandes zu führen; dies legte den Grund zu einer Absonderung von ihren Brüdern, und sie machen nunmehr eine eigene Gemeinde in Philadelphia aus, welche den Namen der widerstehenden oder kämpfenden Quäcker führen. Eben so halten sie dafür, daß, wenn die wohlthätigen Gesinnungen des Evangelii allgemeiner wären, sie alle Unterdrückung, und vorzüglich alle Sclaverey ausrotten würden, und die Quäcker haben auch, dieser Ueberzeugung gemäß, die ausgezeichnete Ehre, zuerst das rühmliche Beyspiel gegeben zu haben, die vollkommne Freysprechung ihrer schwarzen Brüder zu bewirken. Sie verwerfen ferner die Gewohnheit, eine einzelne Person in der mehrern Zahl anzureden, weil diese blos in der Schmeichelen ihren Ursprung haben kann. Alle Complimente, aller Ueberfluß in Kleidung und Hausgeräth, äußerliche Freudens- oder Traurigkeitsbezeugungen und Beobachtung gewisser Festtage, halten sie für unvereinbar mit der Einfalt und Aufrichtigkeit eines christlichen Wandels, und verdammen alle öffentlichen Belustigungen, Spiele und andre eitle weltliche Zeitvertreibe. Doch fordern sie keine förmliche Unterzeichnung irgend gewisser Artikel, als die Bedingung der Aufnahme in ihre Gemeinschaft, oder um sich zum Dienst der Kirche tauglich zu machen.

Zur Aufrechthaltung der strengen Zucht beobachten sie monatliche, vierteljährliche und jährliche Zusammenkünfte. Eine monatliche Zusammenkunft besteht aus verschiedenen benachbarten Gemeinden. Ihre Geschäfte sind, für den Unterhalt der Armen, und die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Die Aufrichtigkeit und Tauglichkeit derjenigen zu untersuchen, welche in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden verlangen. Die, so einen unordentlichen Wandel führen, zu ermahnen, Aufseher zu ernennen, die auf die Beobachtung der Zucht wachen müssen, und Heirathen zu schließen. Bey dem letztern beobachten sie folgende Gebräuche: Diejenigen Personen, welche heirathen wollen, melden ihre Absicht bey der monatlichen Zusammenkunft, und wenn ihre Eltern oder Vormünder nicht zugleich mit erscheinen, so bringen sie ein schriftliches Certificat ihrer Einwilligung, von Zeugen unterzeichnet, mit. Die Zusammenkunft ernennt hierauf eine Comittee, um zu untersuchen, ob sie von allen andern Heirathsversprechungen ganz frey sind, und wenn bey einer nachmaligen Zusammenkunft, wo die Partheyen ihre fortdauernde Neigung erklären, keine Hindernisse vorgebracht werden, so gibt man ihnen die Erlaubniß, ihre Heirath zu vollziehen. Dies geschieht in der öffentlichen Versammlung zum Gottesdienst, nach dessen Beendigung die Partheyen auf-

aufstehen, und einander feyerlich für Mann und Frau erklären. Eine Bescheinigung des ganzen Verfahrens wird dann öffentlich verlesen, und von den Partheyen, und nachher von den Verwandten und Zeugen unterzeichnet, welches die ganze Feyerlichkeit endet.

Eine vierteljährige Zusammenkunft besteht aus verschiedenen monatlichen Versammlungen. Hier werden die eingelaufenen Antworten der monatlichen Zusammenkünfte über gewisse Fragen von dem Wandel der Mitglieder vorgelegt. Diese Antworten werden gehörig geprüft, und durch Repräsentanten an die jährliche Versammlung geschickt. Auch gelangen Appellationen von den monatlichen Versammlungen an die vierteljährigen.

Die jährliche Zusammenkunft wird in einem jeden Staat gehalten, worin die Quäcker zahlreich sind, und hat die Oberaufsicht über sämmtliche Gemeinden. In Nord-Amerika und Großbrittannien sind gegenwärtig sieben dergleichen Zusammenkünfte. Eine in London, wohin die Repräsentanten aus Irrland kommen, und die sechs andern in den vereinigten Staaten. Die erste in Neuengland, die zweyte in Neuyork, die dritte in Neujersey und Pensylvanien, die vierte in Maryland, die fünfte in Virginien, die sechste in den beyden Carolinas und Georgien. Das Geschäft dieser Zusam-

sammenkunft ist Rath zu ertheilen, die nöthigen Einrichtungen zu machen, und auf die Beobachtungen der schon gemachten zu dringen; Appellationen anzunehmen, und eine schriftliche Correspondenz mit andern jährlichen Versammlungen zu unterhalten.

Da sie glauben, daß die Weiber ebenfalls zur Lehre und Unterricht berufen seyn können, so gestehen sie ihnen auch das Recht zu, an der Kirchenverwaltung Theil zu nehmen. Diese haben demnach auch monatliche, vierteljährige und jährliche Zusammenkünfte, die zu gleicher Zeit und an demselben Ort, als die der Männer, gehalten werden. Doch sind sie abgesondert von jenen und dürfen keine Verordnungen machen.

Außerdem kommen noch die Aeltesten und Geistlichen zusammen.

Sie haben keinen Präsidenten in ihren Versammlungen, indem sie glauben, die göttliche Weisheit allein müsse den Vorsitz haben. Auch darf kein Mitglied sich vor andern einen Vorzug anmaßen.

Methodisten.

Die Methodisten erschienen zuerst in England um 1739. und kamen vor ungefähr vier und zwanzig Jahren herüber nach Amerika. Ihre allgemeine Benennung ist die vereinigten Gesellschaften der methodistisch bischöflichen Kirche.

che. Sie nennen sich selbst eine Gemeinschaft, welche die Gottseligkeit suchen, sich zum Gebet vereinigen, um Worte der Erbauung zu hören, und über einander in der Liebe zu wachen, damit sie ihre Seligkeit erringen. Jede Gesellschaft wird in Classen von zwölf Personen abgetheilt, von denen einer der Führer heißt, und dem es obliegt, jede Person in seiner Classe wenigstens einmal wöchentlich zu sehen, um sich nach der Wohlfahrt ihrer Seelen zu erkundigen, sie zu berathen, trösten und zu ermahnen, wie die Umstände es erfordern, und Beysteuer zum Besten der Armen zu empfangen.

Zur Aufnahme in ihre Gemeinschaft verlangen sie nur eine Eigenschaft, nemlich ein Verlangen zu entfliehen dem zukünftigen Zorn, das ist, ein Wunsch, von ihren Sünden erlöset zu werden. Von allen, welche in ihre Gemeinschaft bleiben wollen, wird verlangt, daß sie ihr Verlangen, selig zu werden, beweisen, indem sie nichts Böses vornehmen, alles Böse meiden, und nach Gelegenheit und Vermögen Gutes thun, vornehmlich ihren Glaubensgenossen. Diese müssen sie Vorzugsweise zu allen Geschäften brauchen, von ihnen kaufen, (es sey denn, daß sie anderwärts besser bedient werden), und sich in allen Geschäften Beystand leisten. Ferner müssen sie alle Verordnungen der Kirche beobachten, dergleichen sind, dem öffentlichen Gottes-

dienst

dienst beywohnen, das Abendmahl genießen, die heilige Schrift lesen, das häusliche und einsame Gebet beobachten und fasten. Der verstorbene Herr Wesley war der Stifter dieser Classe von Methodisten, die man, da sie einige Hauptlehrsätze der Calviner verwerfen, und einige Glaubenssätze des Arminius annehmen, Arminianische Methodisten nennen könnte. Herr Whitfield aber war der Führer der calvinischen Methodisten, die in den vereinigten Staaten eben nicht zahlreich sind, da die meisten jetzt unabhängige calvinische Gemeinden ausmachen, oder zu den Presbyterianern und Congregationalisten getreten sind.

Im Jahr 1788 war die Anzahl der wesleyischen Methodisten in den vereinigten Staaten, wie folget:

In Georgien	—	2011
In Südcarolina	—	3366
Nordcarolina	—	6779
Virginien	—	14,356
Maryland	—	11,017
Delaware und Pensylvanien		1998
Neu Jersey	—	1751
Neuyork	—	2004
		43,282

Seit dieser Berechnung hat man noch mehrere zerstreute Mitglieder in Neuengland in Gemein-

den

den gesammelt, und ihre Anzahl hat sich auch in andern Gemeinden vermehrt, so daß die ganze Anzahl aller Anhänger dieser Glaubenssekte sich im Jahr 1790 auf 57,621 belief. Im Jahr 1788 hatten diese zwey Bischöfe dreyßig Aeltesten und funfzig Dekani.

Römisch-Catholische.

Die ganze Anzahl der Römisch Catholischen in den vereinigten Staaten schätzt man auf 50,000, von denen die eine Hälfte in Maryland wohnt. Ihre besondern Lehren sind zu allgemein bekannt, um hier erörtert zu werden. Sie haben einen Bischof, der sich in Baltimore aufhält, und viele ihrer Gemeinden sind groß und ansehnlich.

Deutsche Lutheraner und Reformirte.

Die deutschen Einwohner dieser Staaten, welche sich hauptsächlich in Pensylvanien und Neuyork aufhalten, gehören zu einer Menge verschiedner Sekten; die vornehmsten unter diesen sind Lutheraner, Reformirte, mährische Brüder, Tunker und Mennonisten. Unter diesen sind die Lutheraner die zahlreichsten. Diese und die Reformirten zusammen haben in Pensylvanien an sechszig Geistliche, und die erstern haben zwölf und die letztern sechs Kirchen in dem Staate von Neuyork. Viele dieser Kirchen sind groß und prächtig, und hin und wieder mit Orgeln verse-

versehen. Beyde Glaubensgenossenschaften leben in der grösten Eintracht mit einander, predigen wechselsweise in ihren Kirchen, und vereinigen sich zuweilen in dem Bau einer Kirche, in welcher sie abwechselnd Gottesdienst halten.

Herrnhuther.

Die Herrnhuther sind eine sehr schätzbare Sekte in diesem Staate. Im Jahr 1788 waren ihrer in Pensylvanien etwa 1300 Seelen. Nemlich zu Bethlehem zwischen fünf und sechshundert, die sich seitdem vermehrt haben, in Nazareth vierhundert und funfzig und in Lilip an dreyhundert. Ihre anderen Niederlassungen in den vereinigten Staaten sind zu Hope (Hofnung) in Neujersey, wo etwa 100 Seelen sind, und zu Wachovie am Flusse Yadkin in Nordcarolina; hier haben sie zusammen sechs Kirchen. Außer diesen eigenthümlichen Niederlassungen, die nur aus Gliedern der Brüdergemeinde bestehen, und in Eintracht und gutem Vernehmen mit einander leben, gibt es noch in vielen Gegenden von Pensylvanien, Maryland und Neujersey, und in den Städten Neuport, (in Rhodeisland) Neuyork, Philadelphia, Lankaster, Yorktown u. s. w. Brüdergemeinden, die ihre eigenen Kirchen und Prediger haben, und eben die Glaubensſätze und Lehren, wie auch die nemlichen Gebräuche und Ceremonien beobachteten, als die

die erstern, obgleich ihre Lage ihnen die besondern Einrichtungen nicht gestattet, die in den regulären Niederlassungen eingeführt sind.

Sie nennen sich die vereinigten Brüder der protestantischen bischöflichen Kirche. Außerdem werden sie auch mährische Brüder genannt, weil die ersten Ansiedler in den englischen Staaten mehrentheils aus Böhmen und Mähren vormals einwanderten. Diese waren der Ueberrest und die Abkömmlinge der ursprünglichen vereinigten Brüder, die schon im 15ten Jahrhundert in Böhmen und Mähren wohnhaft waren. Ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verließen sie ihr Vaterland, um der Verfolgung zu entgehen, und Religions- und Gewissensfreyheit zu genießen. Man nahm sie in Sachsen und andern protestantischen Ländern auf, wo sie aufgemuntert wurden, und viele gutgesinnte Menschen zu ihnen traten. Sie nehmen die augsburgische Confeßion an, und beobachten dabey die Disciplin ihrer alten Kirche, wozu die Ordination der Bischöfe gehört, die in ununterbrochener Reihefolge seit dreyhundert Jahren bey ihnen statt gefunden hat.

Sie beobachten mit großer Strenge alle Verordnungen Christi, als die Heiligung des Sabbaths, die Kindertaufe und das Abendmahl, und hiezu rechnen sie auch das Fußwaschen, den Liebeskuß und die Heirathen durchs Loos.

Sie wurden schon im Jahre 1741 durch den Grafen Zinzendorf in Amerika eingeführt, und bauten sich zu Bethlehem an, welches ihr vornehmster Pflanzort ist. Ordnung, Fleiß, Kunstgeschick und Sparsamkeit sind charakteristische Züge dieser Leute.

Tunkers.

Diese Leute werden Spottweise von dem Worte Tunken oder Tauchen so genannt. Man nennt sie auch Tumbler oder Springer, von der Art, wie sie die Taufe verrichten, welches geschieht, indem man der knieenden Person den Kopf zuerst unter Wasser taucht, wodurch eine Bewegung entsteht, die mit den Bewegungen der Seiltänzer eine Aehnlichkeit hat. Die Obersachsen aber sprachen das d und b wie t und p aus, daher sind die Worte Tumblers und Tunkers korrumpirt, und Dunkers und Dumplers geschrieben werden.

Diese Leute erschienen zuerst um 1719 in Amerika, da etwa zwanzig Familien in Philadelphia landeten, und sich in verschiedene Gegenden von Pensylvanien zerstreueten. Sie sind eigentlich, was man allgemein Baptisten nennt, und glauben eine allgemeine Erlösung und Seligmachung. Sie beobachten eine große Einfalt in ihren Reden und in ihrer Kleidung, und wollen weder schwören noch fechten, noch Processe

cesse führen, oder für Geld, welches sie ausleihen, Procente nehmen. Sie tragen gewöhnlich Bärte, beobachten den Sabbath, und feyern das Abendmahl mit dem ursprünglichen Gebrauch der Liebesmahle, Fußwaschen, Liebeskuß und dem brüderlichen Handschlag (right hand of Fellowship). Sie salben die Kranken mit Oel zu ihrer Genesung, und gebrauchen die dreymalige Untertauchung und legen die Hände auf und beten, so lange der zu Taufende im Wasser ist. Ihre Kirchendisciplin ist gemeiniglich übereinstimmend mit der bey den Baptisten eingeführten, mit dem Unterschiede, daß jeder Bruder in der Gemeinde sprechen darf, und daß der beste Redner gemeiniglich zum Prediger gewählt wird. Sie haben Diakonen und Diakonessen, die aus den alten Wittwen gewählt werden, und ferner Ermahner, die alle ihre Gaben zu gewissen Zeiten anwenden können. Ueberhaupt sind sie bey allen Sonderbarkeiten demüthige, gutgesinnte Christen, und haben sich dadurch den Beynamen der unschädlichen Tunkers (harmlefs Tunkers) erworben.

Ihre vornehmste Niederlassung ist zu Ephrata, welches auch zuweilen Tunkersstadt genannt wird, in der Grafschaft Lankaster, sechszig Meilen westwärts von Philadelphia. Diese Stadt besteht aus etwa vierzig Gebäuden, von denen drey gottesdienstliche Häuser sind. Eines derselben

selben heißt Saron, und ist nahe bey der Schwesterwohnung, der es zur Kapelle dient; das andre ist bey der Brüderwohnung, und heißt Bethany. Hier verrichten die Brüder und Schwestern, jedes Geschlecht für sich, Morgens und Abends, und bisweilen des Nachts, ihre Andacht. Das dritte ist eine gemeinschaftliche Kirche, und wird Zion genannt, und in dieser kommt die ganze Gemeinde, wöchentlich einmal, zum öffentlichen Gottesdienst. Die Brüder haben die Kleidung der weißen Mönche angenommen, mit einigen kleinen Abänderungen, und die Schwestern tragen die Kleidung der Nonnen. Auch beobachten viele unter ihnen das Gelübde der Keuschheit. Sie beharren aber nicht alle bey diesem Gelübde, und wenn sie heirathen, verlassen sie ihre Zellen und begeben sich unter die Verehelichten. Sie gewinnen ihren Unterhalt durch den Ackerbau, mit ihrer Arbeit bey einer Druckerey, einer Graupenmühle, Papiermühle, und Oehlmühle, und die Schwestern durch spinnen, weben und nähen. Ehedem schliefen sie auf Brettern, jetzt aber in Betten, auch haben sie in vielen Punkten von ihrer Strenge nachgelassen. Die Gemeinde zu Ephrata feyert den siebenten Tag als den Sabbathtag. Ihr Kirchengesang ist vorzüglich schön. Außer der Gemeinde an diesem Orte waren im Jahr 1770 vierzehn andre in verschiedenen Gegenden von

Pen=

Pensylvanien und Maryland. Man schätzt ihre Anzahl, die in Maryland ausgenommen, auf 2000 Seelen.

Mennonisten.

Die Mennonisten leiten ihre Benennung von Menno Simonis, einem friesischen Gelehrten, her, der 1505 gebohren wurde, und der zu den Zeiten der Reformation mit Luther und Calvin lebte. Bis gegen das Jahr 1531 war er ein berühmter katholischer Prediger, damals ward er ein Baptiste. Einige seiner Nachfolger kamen schon um das Jahr 1692 von Neuyork nach Pensylvanien, wo sie sich in Germantown niederließen. Hier ist noch jetzt ihre vornehmste Gemeinde, von der die andern ausgegangen sind. Die Anzahl aller Mitglieder dieser Sekte in Pensylvanien belief sich im Jahr 1770 auf 4000, die in dreyzehn Kirchen und zwey und vierzig Gemeinden, unter der Aufsicht von funfzehn ordinirten Geistlichen und drey und funfzig Proponenten vertheilt waren.

Die Mennonisten glauben nicht, wie die Tunkers, an die allgemeine Seligkeit aller Menschen, doch vermeiden sie, wie jene, alles Schwören und Fechten, alle bürgerlichen Aemter, alle Processe, und nehmen keine Zinsen von Geldern, die sie ausleihen; dieser letztern Vorschrift aber werden viele unter ihnen untreu. Einige unter ihnen

nen tragen Bärte und waschen sich die Füße unter einander; und alle sind sehr einfach in ihren Kleidungen und in ihren Reden. Einige unter ihnen sind sogar aus ihrer Gemeinschaft gestoßen worden, weil sie Schnallen in den Schuhen und Taschenlöcher in den Röcken getragen hatten. Ihre Kirchenverfassung ist ganz demokratisch. Sie nennen sich selbst die harmlosen, die rachelosen und waffenlosen Christen. Sie sind mehr dem Namen als der That nach Baptisten; denn sie tauchen nicht unter bey der Taufe. Ihre gewöhnliche Art zu taufen, ist folgende: die Person, welche getauft werden soll, liegt auf den Knieen, der Geistliche hält die Hände über ihn, und der Diakonus gießt ihm Wasser hinein, welches dem Knieenden auf den Kopf läuft; alsdenn folgt das Auflegen der Hände und Gebet.

Universalisten.

Diese Sekte kann man, obgleich ihre Meynungen sehr verschieden sind, füglich in zwey Classen theilen: nemlich in solche, welche der Meynung des Doktor Chauncey zugethan sind, welche er in seinem Buch von der Seligmachung aller Menschen bekannt gemacht hat, und in die Jünger des Herrn Winchester und Johann Murray.

In Herrn Adams Uebersicht der Religion, findet sich eine kurze und gutgefaßte Darstellung von des Doktor Chauncey Meynungen, wie folget:

Der große und endliche Zweck aller Offenbahrung ist die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts. Dieser wird allmählig durch sie bewirkt, und am Ende vollkommen erreicht werden. Zufolge dieser Wirkung werden einige schon in diesem Zustande so geleitet von dem Sohn Gottes, daß sie hier solche Fortschritte in der Tugend machen, (der einzigen vernünftigen Vorbereitung zur Glückseligkeit), daß sie diese Glückseligkeit in einem künftigen Zustande sogleich genießen können. Andern, welche sich gegen die Mittel, die man bey ihnen in diesem Leben angewandt hat, halsstarrig und unverbesserlich bezeigt haben, wird ein furchtbares Elend zu Theil werden; aber nicht, um ewig so zu bleiben, sondern um sie von ihrer Thorheit zu überzeugen, und sie zu einer tugendhaften Gemüthsverfassung zurückzurufen. Diese Wirkung wird durch die zukünftigen Qualen bey vielen hervorgebracht werden, und die Folge ihre Seligkeit seyn, für die sie auf diese Art empfänglich gemacht werden. Dem ungeachtet kann es noch manchen andern Zustand geben, ehe der Plan Gottes völlig ausgeführt, und die Menschen gänzlich von ihrem moralischen Gebrechen geheilet, und zur ewigen Glückseligkeit eingeführt seyn werden. So vielfältig aber auch diese zukünftigen Lagen seyn, die einige Individuen des Menschengeschlechts durchleben müssen, und so lange sie auch immer dauern mögen, so wird doch alles am Ende zur allgemeinen Glückseligkeit führen;

und der Sohn Gottes wird das ihm von seinem Vater anvertrauete Geschäft nicht eher wieder in dessen Hände überliefern, bis er alle seine Verbindlichkeiten erfüllet, und alle Menschen in dem Himmel eingeführt hat, wo Gott alles in allem seyn wird.

Die Anzahl der Bekenner dieser Lehre ist nicht bekannt. Wenige vertheidigen sie öffentlich; eine größere Anzahl aber nehmen die Lehre von der allgemeinen Seligmachung, nach etwas veränderten Grundsätzen, an.

Die zweyte Classe der Universalisten haben einen andern Glauben, welcher wesentlich von dem der erstern abweicht, den sie als thöricht und widersprechend verwerfen, und von den Anhängern desselben behaupten, sie könnten sich den Titel Universalisten, nach apostolischen Grundsätzen, gar nicht mit Recht zueignen, indem sie keinen Begriff einer Erlösung in oder durch Christum, nebst einer ewigen oder irgend einer andern Seligkeit, zu haben scheinen. Sie nennen diese daher pharisäische Universalisten, die sich selbst rechtfertigen wollen.

Was indessen die eigentlichen Glaubenslehren dieser Classe sind, läßt sich schwer bestimmen, indem sie nicht allein von allen andern Universalisten abweichen, sondern sogar zu verschiedenen Zeitpunkten mit sich selbst uneins sind. Der Leser kann sich indessen einen Begriff von ihren Lehrsätzen machen, aus folgendem Auszug eines Briefes

von Herrn Murray, der das Oberhaupt dieser Sekte ist, und diesen Brief absichtlich geschrieben hat, um die Welt von den wahren Gesinnungen seiner Anhänger zu überzeugen, und das Bild eines mit sich selbst übereinstimmenden Universalisten darzustellen.

Aus diesem Brief erhellet, daß sie glauben, jede Religion ist eine öffentliche Wohlthat, und daß jedermann sowohl berechtigt als verbunden ist, das zu unterstützen, was er für die wahre Religion hält. Oeffentlicher Gottesdienst an jedem ersten Tage der Woche ist eine Pflicht für Verehrer der Wahrheit; das Gebet ist ein nothwendiger Theil des Gottesdienstes, weil es Vertrauen auf Gott, und Abhängigkeit von ihm anzeigt. Sie glauben, daß der böse Feind, welcher Eva verführte, die böse That begangen habe, welche Tod und Verderben in die Welt brachte, und nicht unsere ersten Eltern. — Ferner, daß es zwey Classen gefallener Sünder gebe, nemlich die Engel, welche nicht ihren ersten Zustand behaupteten, und die menschliche Natur, die von den erstern verführt, und dem zufolge scheinbar vernichtet ward. Sie glauben, daß ein gerechter Gott in dem Gesetz, welches er durch Mosen gegeben hat, Tod und Verderben jedem drohet, der nicht alles erfüllet, was in dem Gesetz befohlen wird; aber daß sich der nemliche Gott in dem Fleisch, als das Haupt eines jeden Menschen unter dem Gesetz offenbaret hat, die zu erlösen, so unter dem Gesetz sind, in-

dem er ein Fluch für sie ward. Daß er den Tod litte für jedermann, indem er Erlöser ward, nicht für wenige, sondern für alle Menschen, und diese Verkündigung ist das Evangelium. Sie glauben, daß wenn Gott in der Schrift dem menschlichen Geschlecht Zorn, Tod und Verdammniß ankündigt, so geschehe dies in seiner gesetzgebenden Eigenschaft, als der gerechte Gott, der keinesweges den Verbrecher ungestraft lassen wird. Wenn er aber Barmherzigkeit, Gnade und Friede ankündigt, so geschieht dies in der Person des Erlösers.

Sie betrachten alle Sakramente als bloße Schatten, dennoch feyern sie das Abendmahl durch Essen und Weintrinken, und glauben, daß sie dem Befehl des Herrn, dies thut zu meinem Gedächtniß, jedesmal, wenn sie Brodt essen und Wein trinken, nachleben. Sie nehmen nur eine Taufe an, wo Christus derjenige ist, der da taufet, und zwar mit Geist und Feuer, um aber allen Menschen alles zu werden, taufen sie die Kinder durch Besprengen oder Erwachsene durch Untertauchen, je nachdem die Eltern über diesen Punkt denken.

Sie glauben an ein vergangenes und ein zukünftiges Gericht, und daß das vergangene Gericht entweder dasjenige ist, womit die Welt in dem zweyten Adam gerichtet ward, wo Christus sagt: nun ist das Gericht dieser Welt, wo der Fürst dieser Welt ausgeworfen und Gericht über ihn und das ganze Menschengeschlecht gehalten wird; oder dasjenige, welches jedermann über sich selbst hal-

halten soll, nach dem Ausspruch: richtet euch selbst, und ihr sollt nicht gerichtet werden. Das zukünftige Gericht aber ist dasjenige, wo alle, die sich selbst nicht gerichtet haben, alle Ungläubigen des Menschengeschlechts, und die gefallenen Engel gerichtet werden sollen von dem Erlöser. Von diesen beyden Gattungen aber, den gefallenen Engeln und den Ungläubigen unter den Menschen, sollen die erstern zur linken als Böcke, und die letztern als Schaafe zur rechten des Richters gestellt werden; erstere als die Verdammten und letztere als die Erlösten des Herrn. Diese sollen in das Reich kommen, welches für sie von Anfang bereitet worden, und die Böcke oder die gefallenen Engel werden in das für sie bereitete Feuer gesandt werden. Ihre Meynung ist also, daß nur zwey Gattungen von Geschöpfen an dem letzten Gericht Theil nehmen werden, nemlich die gefallenen Engel und die Ungläubigen unter den Menschen; die Gerechten oder Gläubigen aber werden nicht gerichtet werden, weil sie sich vorher schon selbst gerichtet haben. Der übrige Theil des Menschengeschlechts wird aber alsdenn gerichtet werden, wenn der Erlöser kommen wird vom Himmel, in einer Feuerflamme, um Rache zu üben an denen, die Gott nicht kennen, und dem Evangelio nicht gehorsam sind, und sie werden bestraft werden mit ewiger Vertilgung aus der Gegenwart des Herrn. Die Art, wie sie diese Schriftstelle erklären, ist sehr merkwürdig, und kann zum Beyspiel dienen, wie

sie überhaupt mit der Schrift umgehen. Aus dieser furchtbaren Offenbahrung des Herrn, um Rache zu üben gegen diejenigen, welche Gott nicht kennen u. s. w., ziehen sie den Schluß, sie würden alsdenn ihn kennen lernen und dem Evangelio gehorsamen. Die ewige Vertilgung aus der Gegenwart Gottes aber, mit welcher sie bestraft werden sollen, glauben sie, wird den Ungläubigen zu Theil vor dieser furchtbaren Zukunft, und daß sie also keine Strafe dulden werden nach derselben. Den Begriff von ewiger Strafe und ewigem Feuer erklären sie folgendermaaßen: wäre es möglich, ein Küchenfeuer zu finden, welches nie verlöschen könnte, oder im eigentlichsten Sinne ewig dauerte, und ein Glied des Leibes geriethe in diese Flamme, auch nur auf einen kurzen Augenblick, so würde in diesem Augenblick doch die Pein eines ewigen Feuers empfunden werden. Ob sie aber an ein solches ewiges Feuer, und ein kürzeres oder längeres Leiden in demselben glauben, ist nicht bestimmt.

Diese Gattung Universalisten ist nicht sehr zahlreich in den vereinigten Staaten. Einige wenige halten sich in verschiedenen Gegenden von Neuyork, Connekticut, Rhodeisland und Neuhampshire auf. Die gröste Anzahl aber ist in Boston und Gloucester in Massachusetts. Sie haben verschiedene Kirchen, die durch eine Verfassung regiert werden, welche ihre Geistlichen um 1789 zu Philadelphia entwarfen.

Zitterer, Shakers.

Dies ist eine kleine und besondere Christensekte, die nur seit 1774 in Amerika entstanden ist; damals kamen einige Zitterer aus England nach Neuyork, zu denen sich einige andere Leute gesellten, und sich gemeinschaftlich in Nisquenuja, oberhalb Albany, niederließen, welches auch jetzt ihr vornehmster Wohnplatz ist; einige wenige andre sind noch im Lande umher zerstreut.

Das Haupt dieser Parthey war, so lange sie lebte, Anna Leese, welche die auserwählte Frau genannt ward. Ihre Nachfolger behaupteten, sie wäre das Weib, von dem im 12ten Capitel der Offenbahrung geredet wird, und daß sie 72 Sprachen redete, und obgleich diese Sprachen den Lebendigen unverständlich wären, so unterhielte sie sich doch, vermittelst derselben, mit den Todten, welche sie verstünden. Sie behaupteten, sie wäre die Mutter aller Auserwählten, und arbeitete für die ganze Welt, und kein Segen könnte auf irgend jemand herab kommen, außer durch sie. Sie habe alle ihre Sünden auf sich genommen, so wie ein jeder solche ihr bekenne und nach ihrer Vorschrift ernstlich bereue.

Diese Frau behauptete, sie werde nie sterben, und starb, ungeachtet ihrer Versicherungen, 1784 dennoch. Ihr folgte ein gewisser Jakob Whitacker, der 1787 mit Tode abging, als Haupt der Sekte. Ihr gegenwärtiger Führer heißt Joseph Meachan,

Meachan, der im Rufe eines großen Propheten unter ihnen steht.

Ihre Hauptglaubenslehren sind folgende: daß die erste Auferstehung schon gekommen ist, und daß nun die Zeit sey, sich selbst zu richten. Daß sie Macht haben, die Kranken zu heilen, die Todten zu erwecken, und Teufel auszutreiben. Daß sie Umgang haben mit den Engeln, den Seelen der Heiligen und ihrer verstorbenen Freunde. Daß sie mit fremden Zungen sprechen in ihren Versammlungen. Daß es gesetzmäßig sey, zu Tanzen und Singen in christlichen Kirchen, wenn es zur Ehre des Herrn geschähe. Daß ihre Kirche von der Ordnung der natürlichen Zeugung abgewichen ist, um zu seyn, wie Christus war, und daß die, welche Weiber haben, leben, als hätten sie keine. Auf diese Art fängt der Himmel auf Erden an, und sie verlieren ihre irdische und sinnliche Verwandtschaft mit dem ersten Adam, und werden durchscheinend in ihren Begriffen, in den glänzenden himmlischen Erscheinungen Gottes. Daß einige der Ihrigen von der Zahl der 142,000 sind, welche von der Erde erlöset wurden, und nicht durch Weiber verunreiniget waren. Daß das Wort Ewig, wenn es von den Strafen der Gottlosen gebraucht wird, nur eine begränzte Zeit bedeutet, außer in dem Fall derer, welche von ihrer Kirche abtrünnig werden, und für solche ist keine Vergebung, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen. Sie halten es für gesetzwidrig, zu

schwören, zu spielen oder Complimente zu machen, und glauben, daß die Taufe und das Abendmahl abgeschaft sind; ferner, daß die Sünde Adams seinen Nachkommen nicht zugerechnet werde, und daß die Lehre von der Prädestination zu verwerfen sey.

Die Kirchenzucht dieser Leute beruht auf der vermeintlichen Vollkommenheit ihrer Anführer. Die Mutter oder die auserwählte Frau gehorchte Gott in Christo. Die europäischen Aeltesten gehorchen ihr. Die amerikanischen Arbeiter und gemeine Leute gehorchen diesen, denen alle Heimlichkeiten gebeichtet werden, vom ältesten bis zum jüngsten. Man lehrt den gemeinen Mann glauben, daß er von seinen Lehrern in dem evangelischen Spiegel der Vollkommenheit ganz durchschauet werde, und daß diese den Zustand der Todten und unzählige Welten der guten und bösen Geister sehen.

Diese Leute werden gewöhnlich zu großem Fleiß angehalten, und nach ihrem Vermögen beyzutragen, zum Unterhalt der Versammlung. Ihre Leibesbewegungen sind verschiedener Art. Ihren schweren Tanz, wie sie ihn nennen, verrichten sie, indem sie beständig von dem Fußboden, etwa 4 Zoll hoch auf- und abspringen, sowohl in den Zimmern der Männer als der Weiber, dabey bewegen sie sich mit außerordentlicher Heftigkeit, und zuweilen singet einer, zuweilen mehrere.

Diese Bewegung greift die Nerven dermaßen an, daß sie Anfälle von Frost bekommen, als ob sie das kalte Fieber hätten; zuweilen schlagen sie in die Hände und springen so hoch, daß sie die Balken berühren. Bey diesen Uebungen werfen sie ihre Oberkleider ab, und verschwenden ihre Kräfte mit fröhlichem Muth. Ihr Hauptredner verlangt öfters Gehör, da sie denn alle aufhören und eine Ermahnung annehmen, worauf das Tanzen wieder angefan-

fangen wird. Sie behaupten, dieses Tanzen sey ein Zeichen der großen Freude und Glückseligkeit im Zustande des neuen Jerusalem und Zeuge von dem Sieg über die Sünde. Eine Andachtsübung, die jetzt unter ihnen sehr überhand nimmt, besteht in einem schnellen Herumdrehen, welches ein bis zwey Stunden dauert. Dies geschieht, wie sie sagen, die große Macht Gottes zu zeigen.

Zuweilen fallen sie auf die Kniee und machen ein Geräusch, wie das Toben und Rauschen eines Wasserstroms, mit Schreyen und Seufzen zu Gott, wie sie sagen, wegen der Verfolgungen der gottlosen Welt.

Juden.

Die Juden sind nicht zahlreich in den vereinigten Staaten; dennoch haben sie Synagogen in Sawannah, Charleston, in (Südcarolina) Philadelphia, Neuyork und Neuport. An einigen andern Orten sind sie einzeln zerstreut.

Außer einigen andern besondern Gebräuchen haben die Juden in Charleston noch eine eigne Sitte bey der Beerdigung ihrer Todten: wenn das Sterbelied gesungen ist, gerade ehe der Leib ins Grab gesenkt wird, öfnet man noch einmal den Sarg, und legt einen Beutel mit Erde, der aus dem Grabe genommen wird, dem Todten sorgfältig unter dem Kopf. Alsdenn wird etwas Staub, welches, wie man sagt, Erde von Jerusalem seyn soll, und sorgfältig zu diesem Behuf aufbewahrt wird, dem Leichnam auf die Augen gelegt, zum Zeichen ihres Andenkens an das heilige Land, und ihrer Hofnung in der Zeit, die Gott bestimmen wird, dort wieder hin zu gelangen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Matthias Christian, 1746-1803

Auswahl der besten ausländischen geographischen und statistischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde

Bd.: 5

Halle (1796)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.56(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450407-5
VD18 8045352X-001